

DIE ERSTE ÖSTERREICHISCHE BOULEVARDZEITUNG

# AUGUSTIN

**2,50€**

davon **1,25€**  
für den die  
Verkäufer\_in

Registrierte  
Verkäufer\_innen  
tragen sichtbar einen  
Augustin-Ausweis

[www.augustin.or.at](http://www.augustin.or.at)

NUMMER 425 23. 11. - 6. 12. 2016

Fröhlichsein ist ordnungsstörend

## Solidarität mit Sunday!

Seite 8



Großprojekte beginnen mit Großlügen : Stefanie Sargnagel will ein Ehrengrab  
**Unnütz & aufgedrängt** : **Littérature terrible**

Seite 6

Seite 24

## Von Preisgeldern und Geldstrafen

Im Augustin kommen nur sehr selten sogenannte Prominente zu Wort. Zuletzt Toni Negri anlässlich seines 80. Geburtstages, doch das liegt auch schon wieder knapp über drei Jahre zurück. Für diese Ausgabe zogen wir die zurzeit wohl bedeutendste österreichische Schriftstellerin aus dem Promi-Register, nämlich Stefanie Sargnagel. Beim diesjährigen Bachmann-Wettleser gewann die laut eigener Aussage von einer «Wirtshausdunkelgrünen Aura» umgebene Autorin nur den mit siebentausend Euro dotierten Publikumspreis. Aber wer weiß, welche Auszeichnungen noch folgen werden, denn – Hand aufs Herz – wer hätte damit gerechnet, dass Bob Dylan den Literaturnobelpreis gewinnt!?

Noch ein bisschen höher als der Publikumspreis beim Bachmannwettbewerb ist der Österreichische Staatspreis für Kulturpublizistik dotiert. Dieser wurde am 16. November Alfred J. Noll verliehen, der das damit verbundene Preisgeld in der Höhe von zehntausend Euro dem Augustin weiterreichte (S. 12). – Herzlichen Dank! Der Autor Noll kann sich diese großzügige Geste erlauben, da er in seinem anderen Berufsleben ein erfolgreicher Anwalt ist.

### Die richtig fetten Beträge lässt die öffentliche Hand für Großbaustellen springen

Sargnagel hingegen arbeitete noch vor gar nicht allzu langer Zeit im Call-Center und pickte sich aus der «Strawanzerin», der Beilage des Augustin, ob ihrer angespannten budgetären Situation Veranstaltungen mit freiem Eintritt heraus, wie sie Lydia Haider verriet (S. 24).



Osariemen Sunday konnte über zehn Jahre lang relativ ungestört seiner «Arbeit» nachgehen. – Er verkauft den Augustin am Schottentor. Doch heuer hätten ein paar Exekutivbedienstete damit begonnen, ihn zu sekkieren. Es gipfelte in zwei Strafverfügungen: Einhundert Euro für «aufdringliches» Verkaufen und noch einmal diesen Betrag für eine «Anstandsverletzung». Letzteres ist besonders brisant, da alle Indizien darauf hinweisen, dass Osariemen Sundays «Anstandsverletzung» darin bestehen dürfte, die amtschandelnden Polizist\_innen mit der Wahrheit konfrontiert zu haben. Stichwort: ethnische Profiling. Der Kolporteur vertraute sich nicht nur der Augustin-Redaktion an (S. 8), sondern wird auch an der Diskussionsveranstaltung «Obdachlosigkeit, Polizei und Justiz» im Bezirksgericht Meidling (28. November, 19 Uhr) teilnehmen. Weiters am Podium unter der Gesprächsleitung von Petra Stuibler («Der Standard»): Annika Rauchberger (Bettelobby Wien), Christine Miklau (RichterIn), Michael Lepuschitz (Polizeijurist, Stadthauptmann) und Redaktionskollegin Lisa Bolyos.

Die richtig fetten Beträge lässt die öffentliche Hand für Großbaustellen springen, bloß gibt es in Österreich noch kein Bewusstsein dafür zu hinterfragen, wer außer der Baubranche noch davon profitiert. Robert Sommer bringt internationale Beispiele, wo Großprojekte aufgrund von Widerstand aus der aufgeklärten Zivilgesellschaft zu Fall gebracht wurden (S. 6).

Man möge einwenden, das Donaukraftwerk Hainburg sei von der österreichischen Zivilgesellschaft (plus etwaigen deutschen Berufsdemonstrant\_innen, falls diese im Jahr 1984 schon erfunden waren) verhindert worden. Die Proteste waren aber ökologisch, nicht ökonomisch motiviert. Jedenfalls haben wir kein Kraftwerk Hainburg vor der Toren Wiens, im Gegenteil, seit 20 Jahren besteht der Nationalpark Donau-Auen, den Veronika Krenn anlässlich dieses Jubiläums besuchte (S. 16).

Reinhold Schachner

Aus dem INHALT



**6**  
**Unnütze Großprojekte**  
Die private Bauwirtschaft reibt sich die Hände, wenn die öffentliche Hand tief in die Tasche greift



**18**  
**Kaisermühlen im Überblick.**  
Eine raum-zeitliche Grätzelschau vom Goethehof bis zur Donauplatze



**24**  
**Internet-Literatin mit Bodenhaftung**  
Stefanie Sargnagel eiert nicht lange herum und kommt mit Witz schnell zum Punkt



**11**  
**Mehr Arbeit in weniger Zeit.**  
Der neue Einkommensbericht der Statistik Austria liegt vor



**22**  
**Gesang in verschiedenen Welten.**  
Annett Thoms lernte an Musik-Hochschulen in der DDR und lehrt nun in Simmering



**36**  
**Am Küchentisch mit Jella Jost.**  
Die Grande Dame Djavidan Hanum

## Sag mir, wo du wohnst, und ich sage dir, wann du stirbst

Wenn ich mit der Straßenbahn vom ärmsten Wiener Gemeindebezirk, Fünfhaus, in den reichsten, nach Hietzing, fahre, dann liegen dazwischen einige Minuten an Fahrzeit, aber auch 5 Jahre an Lebenserwartung der jeweiligen Wohnbevölkerung. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Eine wichtige Rolle spielen dabei in jedem Fall auch die räumlich unterschiedlich verteilten Belastungen am Wohnort.

Die Belastung durch Lärm bzw. Luft- und Umweltverschmutzung wird größer, je geringer das Einkommen ist. Kinder, die in relativer Armut leben, wohnen häufiger in Wohnungen mit einer hohen Belegungsdichte und an stark befahrenen Straßen als Kinder, die nicht von Armut betroffen sind. Familien in Einkommensarmut fühlen sich in städtischen Regionen massiv durch Luftverschmutzung, Lärm und fehlende zugängliche Grünflächen in ihrer Wohngegend beeinträchtigt. Lärm und Luftverschmutzung gelten als zwei der bedeutendsten Umweltbelastungen in Städten mit Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und Lebensqualität.

Grünraum in der Stadt verbessert das Klima im Grätzeln, zeigt gesundheitlich positive Auswirkungen, bietet Bewegungsraum für Jung und Alt, begünstigt als Sozialraum das Gespräch und die Begegnung. Urbane Grünräume sind ungleich zwischen Arm und Reich verteilt. Zwar befinden sich sowohl arme als auch reiche Bezirke in stark verbautem Gebiet, die sozial und einkommensmäßig ärmsten Straßenzüge sind aber immer mit wenig Grün ausgestattet; hingegen die reicheren Bezirke stets mehrheitlich in und neben Grünlagen gelegen.

Weiters klagen 6 Prozent der Bevölkerung in Österreich über dunkle Räume, davon sind untere Einkommen stärker betroffen. 12 Prozent der Bevölkerung leben in feuchten, oft auch schimmlichen Wohnungen. Zusätzlich besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen niedrigem Sozialstatus und einer steigenden Belastung durch n-Octan, Benzol, Toluol, m-, p-Xylol, 1,3,5-Trimethylbenzol und Popanal. Besonders gefährlich für die Gesundheit wird es, wenn sich Schadstoffe in ihrer Kombination verstärken.

Auch sommerliche Hitzeperioden sind ein Gesundheitsrisiko. In der Hitzewelle 2003 sind rund 70.000 Menschen in Europa an der Hitze gestorben. Ärmere Bevölkerungsgruppen gehen statistisch gesehen häufiger Berufen nach, die körperlich anstrengend und der Hitze ausgesetzt sind (z. B. Bauarbeiter\_innen, Reinigungskräfte). Sozial benachteiligte Gruppen leben meist in Wohnungen mit schlechter Bausubstanz (z. B. keine Wärmedämmung) und schlechter Ausstattung (z. B. keine Außenjalousien, keine Klimaanlage) sowie weniger Raum pro Kopf. Qualitative Untersuchungen weisen darauf hin, dass sie weniger oft und weniger weit in kühlere Bereiche ausweichen können (z. B. Zweitwohnsitz, Freibad etc.). Sie weisen einen schlechteren Gesundheitszustand auf, welcher gegenüber Hitze verwundbarer macht. Von Hitze besonders stark betroffen sind ältere Menschen.

Unter dem Titel «Umweltgerechtigkeit» formiert sich in Europa gerade eine neue Bewegung, die nicht hinnehmen will, dass alles so bleibt, wie es ist. Sag mir, wo du wohnst, und dich sage dir, wie lange du lebst?

Martin Schenk

## GUSTL



**Windchill (der;)**  
Beschreibt das Phänomen der steigend wahrgenommenen Gefühlskälte in Abhängigkeit zum zunehmend rauer werdenden politischen Wind.



## Phettbergs Fisimatenten

## Die Fliege ging schon schlafen

Direkt triumphierend hör ich heute meine Stubenfliege fliegen. Keine Sonne im Zimmer heute, und sie hat in der Sekunde gegen mich gelackaffnet! Hinuntergekommen, bin ich nun aufs Fliegenhorchen gekommen. Meine brummende, dicke Fliege im Duett mit Le Chapeau lässt mich meine Sekunden ablaufen. Ja, ich hab nix zu tun und vertreib meine Zeit mit Schlafen, radebrechend Gestionieren und Schmausen. Ich warte, bis wer kommt und mir meinen aktuellen Predigt dienst vorliest. Kriegt meine Stubenfliege gerade Kinder, weil sie so emsig herumfliegt?

NAC-HI kam um 16 Uhr mit einem Rosenkranz aus achtunddreißig durchfrosenen, alten Hagebuttenrosen zu mir. Einige Hagebutten brachte er zum Abendessen für mich mit. NAC-HI hat sie mit dem Rad aus dem Unternalber Gupferten geholt und hat daraus dann vor, Hagebutten-Marmelade einzukochen. Er ist ein Laien-Koch-Meister, wie er in Großmutter's Traumkochbuch gestanden wäre. Im Frühjahr wird NAC-HI mir blühenden Holunder herausbacken, das würde ich dann gerne mit Florian Holzer verschmausen. Ich hab noch nie Holunderblüten gegessen. Frau Dr. Langer, die Augenärztin, hat mir alle Beeren empfohlen, zu liebe meiner Augen zu essen. Im Winter hab ich nur mehr Cranberry auf Vorrat. Und die Holunder würden den Kreis schließen.

Dass ich mein Lebenlang keine Liaison schaffte, wer weiß, wozu und warum? Damit ich, als «Monstranz» (© Karl Weidinger) für S/M herumgeistere? Wer weiß, die Idee des liebenden Sodomasochismus ist noch nicht reif. Jahrmillionen liegen vor «uns», Sekunden tipp ich da herum, andere basteln daraus dann was?

Die Fliege ging schon schlafen, ich folge ihr bald und bin neugierig, ob die «gsschissene Drecksau» heute wieder sekkieren wird. In Obernalb, im «Fledermaus-Keller», schlafen schon die Fledermäuse winterfest.

Unbedingt darf ich nicht vergessen, dass die Buchhandlung Löwenherz (9., Berggasse 8) mich einlädt, dass ich am Dienstag, 6. 12., die «Nikololesung» betreiben darf: Es liest ab 19.30 Uhr NAC-HI aus meiner «APOKALYPSE».



## Das Gesicht ändert sich

Betrifft: Präsidentschaftswahlkampf

Werte Redaktion!

Ich bin 86 Jahre alt und schreibe eigentlich keine Leserbriefe. Aber im Fernsehen habe ich gesehen und gehört, wie Norbert Hofer gesagt hat, er hätte noch nie Moslems gesehen, die Senioren die Windeln wechseln. Dass er das noch nie gesehen hat, ist gut so, denn wer hätte da schon gerne die FPÖ-Anführer dabei.

In Österreichs Krankenhäusern und Pflegeheimen arbeiten Menschen aus vielen Ländern und deshalb auch viele mit muslimischem Glauben. Dies ist allgemein bekannt. Auch Hofer. Und die Religionszugehörigkeit hat nichts mit der Arbeit zu tun.

Trotzdem trägt er diesen Unsinn vor, denn es geht ihm um etwas anderes: Er hofft auf den Applaus und die Stimmen von Menschen, denen es gefällt, wenn gegen eine genau definierte Gruppe gehetzt wird. Sowohl Hofers Hetz-Angebot, als auch dessen Annahme sind zutiefst verwerflich. Hofer ist den Moslems wahrscheinlich nicht gut

## Wie viele Liebhaber\_innen braucht der Augustin?

Die Lösung finden Sie auf Seite 10



[www.augustin.or.at/liebhaber\\_innen](http://www.augustin.or.at/liebhaber_innen)

Sie möchten auch Liebhaber\_in werden? Mehr auf [www.augustin.or.at](http://www.augustin.or.at)

gesonnen, sonst würde er so etwas nicht sagen, und sein Publikum, das applaudiert, hat seit vielen Jahren von den reißerischen Zeitungen gelernt, dass so ein Hofer ganz normal sei. Und ist den falschen Nachrichten auf den Leim gegangen. Aber wer sagt, dass man FPÖ-Hofer-Wähler nicht aufklärend informieren könnte?

Außerdem hat kein alter Mensch eine Freude daran, wenn Inkontinenz in so einem Zusammenhang thematisiert wird. Die Gattin des Herrn Hofer ist angeblich Altenpflegerin. Vielleicht kann sie ihm das einmal näherbringen.

Bei Hetze bin ich empfindlich und sensibel. Ich erwähnte, dass ich 86 Jahre alt bin. Als ich 1938 hier in Wien zur Volksschule ging, kamen an einem Donnerstag im November vier mit Ledermänteln bekleidete Männer in unsere Klasse und haben drei meiner Mitschülerinnen aus der Klasse geholt, und wir haben sie nie mehr gesehen. Meine Mitschülerinnen waren Jüdinnen. Und wir wissen, dies war nur der Anfang.

Wiederholt sich dies alles, ist es heute eben eine andere Gruppe? Vieles erinnert mich. Die Situation, die Zeit, die handelnden Personen sind andere. Aber soziale Bewegungen, so auch der Faschismus, haben es gemein, dass sie niemals mit gleichem Gesicht auftreten.

Eine Tatsache lässt sich jedoch nicht schönreden oder negieren: Norbert Hofer ist der Kandidat der Partei FPÖ, die von Politikern mitgegründet wurde, die gemeinsam mit Adolf Hitler in der NSDAP waren. Ich weiß schon, dass Hofer nach 1945 geboren wurde, aber mir ist nicht bekannt, dass sich Norbert Hofer jemals von diesen Nazi-FPÖ-Parteigründern offen und ehrlich distanziert hätte. Diese Überlegung fällt mir ein, wenn ich Hofers politische Heimat sehe, und das sollte mir nicht passieren, wenn ich an das Amt des österreichischen Bundespräsidenten denke.

Julia Bauer

## Keine Impfpflicht!

Betrifft: Die Abenteuer des Herrn Hüseyin, Nr. 422

Lieber Herr Mehmet Emir!

Es ist mir ein Bedürfnis, Sie (bzw. die Leserinnen und Leser) darauf hinzuweisen, dass es ein Irrglauben ist, Impfungen hätten etwas mit dem Kindergeld zu tun. Es besteht bis jetzt zum Glück (noch) keine Pflicht, seine Kinder impfen zu lassen.

Mit freundlichen Grüßen

Barbara Weiß

Nancy Cao

## «Spannende Mittagsrunden»

Den Augustin kenne ich seit jeher, aber ich muss gestehen, ich habe lange Zeit Schwierigkeiten damit gehabt, ihn auch zu lesen, weil er mich zu oft betroffen gemacht hat. Komischerweise hat sich das in den letzten Jahren ins Gegenteil verkehrt: Nun bestärken mich dieselben Themen, die mich früher runtergezogen haben. Vielleicht änderte sich der Stil, wie darüber berichtet wird, jedenfalls finde ich gut recherchierte Artikel, die meinem politischen Verständnis entsprechen, daher unterstütze ich den Augustin als «Liebhaber\_in» auch finanziell (wie Sie eine sogenannte Augustin-Liebhaber\_in werden können, erfahren Sie auf der Rückseite dieser Ausgabe; natürlich würden wir auch neue Liebhaber\_innen nehmen, wir sind da nicht so wählerisch, Anm.). Er bietet ein Gegengewicht zur Angstmache, wie sie vor allem die Gratisblätter betreiben. Diese kolportieren, es sei alles kurz vorm Brennen. – Das ist für mich am gefährlichsten!

Ich habe als Grafikerin in der Privatwirtschaft gearbeitet, was mitunter grauslich gewesen ist – Stichwort Pharmaindustrie – und bin dann eher zufällig in der Grafikabteilung einer Unterorganisation der UNO gelandet. Ich erzähle immer allen von meinen spannenden Mittagsrunden mit einer Syrerin, einem Palästinenser, einem Inder und einer Jordanierin, die in Jerusalem geboren ist. Dadurch bin ich immer sehr gut über den Nahen Osten informiert, und allgemeiner gesprochen: Mit UNO-Kolleg\_innen ist man natürlich nah dran am Weltgeschehen.

Mein Familienname ist in Vietnam sehr verbreitet. Mein Vater wurde in den 1950er-Jahren als ältester Sohn einer streng katholischen Familie in ein Priesterseminar in Frankreich geschickt. Später hat er beschlossen, einen anderen Weg zu gehen. 1968 hat er dann meine österreichische Mutter in Paris kennengelernt, die dort als Au-pair gelebt hat. Sehr romantisch. Daher auch der französische Vorname. Leider hat es zwischen meinen Eltern nicht funktioniert, und ich bin deshalb ohne meinen Vater aufgewachsen, habe also nicht sehr viel von der vietnamesischen Kultur mitbekommen. Aber natürlich ist seine Geschichte, etwa den Kolonialkrieg mit Frankreich miterlebt zu haben, auch Teil meiner Geschichte.

Ich werde ein bisschen anders behandelt, weil ich ein bisschen anders ausschaue. Ich wohne im fünften Bezirk, in der



«Mit UNO-Kolleg\_innen ist man natürlich nah dran am Weltgeschehen»

Foto: Kerenin Gubae

Nähe des beinahe mediterranen Siebenbrunnenplatzes und habe es hier gut, weil ich entweder türkisch oder serbisch angeredet werde, hingegen in der Arbeit entweder spanisch und arabisch. Österreicherin bin ich dann, wenn ich es brauche – das geht in Richtung Chamäleon-Dasein, was mir ganz gut gefällt.

## Kontaktanbahnung

**Herausgeber und Medieninhaber:**  
Verein Sand & Zeit,  
Herausgabe und Vertrieb der  
Straßenzeitung Augustin.  
Vereinsitz: 1050 Wien,  
Reinprechtsdorfer Straße 31

**Internet:**  
[www.augustin.or.at](http://www.augustin.or.at)  
Updating: Claudia Poppe

**Vertrieb und soziale Arbeit:**  
Kathrin Gräble, Andreas Hennefeld,  
Sonja Hopfgartner, Bernhard Wernitznig  
1050 Wien, Reinprechtsdorfer  
Straße 31  
Tel.: (01) 54 55 133  
Fax: (01) 54 55 133-33  
[vertrieb@augustin.or.at](mailto:vertrieb@augustin.or.at)

**Redaktion:**  
Karl Berger, Lisa Bolyos (lib, DW: 16),  
Jenny Legenstein (JL, DW: 12), Evi Rohm-  
moser (DW: 10), Reinhold Schachner  
(reisch, DW: 13), Robert Sommer (R. S.,  
DW: 11)  
1050 Wien, Reinprechtsdorfer Straße 31  
Tel.: (01) 587 87 90  
Fax: (01) 587 87 90-30  
[redaktion@augustin.or.at](mailto:redaktion@augustin.or.at)

**Mitarbeiter\_innen dieser Ausgabe:**  
COVER: Carolina Frank  
FOTOS: Kathrin Gräble, Doris Kittler,  
Mario Lang, G. Mühlbauer, Esther Ojo,  
Karl Weidinger  
ILLUSTRATIONEN: Karl Berger, Anton  
Blitzstein, Jella Jost, Thomas Kriebaum,  
MUCH, Richard Schuberth, Dasha  
Zaichanka

TEXT: Desiree Bernstein, Mascha Dabić,  
Barbel Danneberg, Christine Ehardt, Meh-  
met Emir, Hannes Gaisberger, Gottfried,  
Lydia Haider, Jella Jost, Konstantin Kaiser,  
Kerstin Kellermann, Doris Kittler, Andi  
Kleinhansl, Veronika Krenn, Rainer Krispel,  
Mario Lang (lama), Uwe Mauch, Erich Fédix  
Mautner, Florin Mittermayr, Hermes Phett-  
berg, Lisa Puchner, Erwin Riess, Martin  
Schenk, Clemens Staudinger, Karl  
Weidinger  
LEKTORAT: Richard Schuberth

**Strawzanzer\_in:**  
Verantwortlich: Claudia Poppe,  
1050, Reinprechtsdorfer Str. 31  
[strawzanzerin@augustin.or.at](mailto:strawzanzerin@augustin.or.at)

**Radio Augustin:**  
Verantwortlich: Aurelia Wusch  
1050, Reinprechtsdorfer Str. 31  
Tel.: (01) 587 87 90-14  
[radio@augustin.or.at](mailto:radio@augustin.or.at)

**TV Augustin:**  
Verantwortlich: Christina Steinle  
1050, Reinprechtsdorfer Str. 31  
Tel.: (01) 587 87 90-15  
[tv@augustin.or.at](mailto:tv@augustin.or.at)

**Inserate:**  
Tel.: 0 699 11 821 233  
[inserate@augustin.or.at](mailto:inserate@augustin.or.at)

**Druck:**  
Herold Druck- und Verlagsgesellschaft  
1032 Wien, Faradaygasse 6

**Verlagsort:** Wien

**Information:**  
AUGUSTIN: Die nächste Nummer  
erscheint am 7. Dezember 2016  
Auflage dieser Nummer: 25.000

Mitglied des International  
Network of Street Papers

Abo-Tel.: (01) 587 87 90  
[abo@augustin.or.at](mailto:abo@augustin.or.at)  
[www.augustin.or.at/abo](http://www.augustin.or.at/abo)

<http://www.facebook.com/augustin.boulevardzeitung>

AUGUSTIN erhält keinerlei Subventionen. Wir bedanken uns bei allen Spender\_innen und den 333 Liebhaber\_innen, die dieses Projekt unterstützen.

**Bankverbindungen** BAWAG: iban AT97 1400 0050 1066 6211, bic: bawaatww  
PSK: iban: AT80 6000 0000 9205 1517, bic: OPSKATWW

Vereinigte Opposition gegen «aufgezwungene unnütze Großprojekte»

# Jedes große Projekt beginnt mit einer großen Lüge

AUGP ist eine Abkürzung, die wohl noch keiner Leserin, keinem Leser vertraut ist. Selbst der Begriff, der sich dahinter verbirgt – «aufgezwungene unnütze Großprojekte» – hat sich in Österreich nicht durchgesetzt. Ob Spital Wien Nord, Flughafenbau, Seestadt Aspern oder Semmeringtunnel: Großprojekte, die diesen «A- und U-Titel» möglicherweise verdienen, bleiben von wirklich widerständigen kritischen Massen verschont. In anderen Teilen Europas ist das anders. Dort wächst auch das Netzwerk der Bekämpfer\_innen dieser Projekte. Eine Zusammenfassung von Robert Sommer.

Seit 2011 gibt es internationale Foren der Protestbewegungen gegen aufgezwungene und unnütze Großprojekte. Die «Heroes» dieser kämpferischen Vernetzung sind die Aktivistinnen und Aktivisten gegen «Stuttgart 21», gegen das Tunnelprojekt im Susa-Tal an der französisch-italienischen Grenze und gegen den Flughafenbau nahe der französischen Stadt Notre-Dames-des-Landes. Was dieses Bauvorhaben betrifft, so spitzte sich die Situation in den vergangenen Tagen zu. Der französische Premierminister Manuel Valls kündigte nun an, das 1600 Hektar große Gelände für den Flughafenbau im westfranzösischen Departement Loire-Atlantique zu räumen. Seit Jahren campieren dort Gegner\_innen des Großflughafens. Sie hatten 2009 die Zone à Défense (ZAD) – die «zu verteidigende Zone» – ausgerufen und besetzt. Mit dem Beginn der Polizeiaktion wird jeden Tag gerechnet.

Beim sechsten und bisher letzten Forum der Großprojekt-Kritiker\_innen machten aber auch Erfolgsmeldungen die Runde. So wurde der Bau des Tiefbahnhofs und der Tunnels unter Florenz nach überraschender Entscheidung des italienischen Staatspräsidenten gestoppt – und das nach 20 Jahren Planung, 10 Jahren Bauzeit, die eine wüste Baugrube hinterließ, nach 10 Jahren Protest und 750 verpulverten Millionen. Im Susa-Tal wollen die Betreiber der Schnellbahn-Trasse jetzt einen Entlastungstunnel

einweihen, weil sie mit den eigentlichen Tunnelarbeiten nicht vorankommen. Weitere Erfolge: Die französische Regierung beschloss, die Planung für die Schnellbahntrasse Bordeaux-Spanien zu stoppen. Als grotesk empfindet die Bevölkerung den Umstand, dass der Trassenanschluss in Spanien weiter geplant wird. Erst vor ein paar Wochen hat das internationale Netzwerk seine Einheit demonstriert. Am 26. Oktober übergab das «Permanente Tribunal der Völker» dem Europaparlament den Urteilspruch: Bei sehr vielen Großprojekten sei es zu einer Missachtung der grundlegenden Bürger\_innenrechte durch die EU und ihre Nationalstaaten gekommen.

Der deutsche Planungs-Insider Werner Rothengatter, der an der Machbarkeitsstudie zu Stuttgart 21 (Umbau des Stuttgarter Kopfbahnhofes in einen unterirdischen Durchgangsbahnhof) beteiligt und auch Mitglied der Reformkommission «Bau von Großprojekten» des deutschen Verkehrsministeriums war, bestätigte dieser Tage die Widerstandsbewegung durch seine Aussage, jedes Großbauprojekt beginne mit einer großen Lüge. Stuttgart 21 sei ein Beispiel dafür, dass Großprojekte spektakulär aus Zeit- und Kostenrahmen fielen. «Massive Zahlenmanipulationen» seien die Regel, um ein Großprojekt der Bevölkerung schmackhaft zu machen. Das Projektmanagement laufe zu «Höchstleistungen für die Selbstverteidigung» auf, statt seine volle Energie für die Problemlösung einzusetzen. Großprojekte

sind Maschinen der maßlosen Umverteilung von öffentlichen Geldern in die Hände privater Investoren und Baufirmen geworden – das freilich ist nicht Rothengatter-Sprech, sondern guter alter Marxismus.

## Von 77 auf 789 Millionen Euro

Mehr noch als bei Stuttgart 21 zeigt sich beim Projekt Elbphilharmonie in Hamburg, dass Kostenexplosionen keine Ausrutscher sind, sondern strukturell. Die Elbphilharmonie ist das teuerste Kulturprojekt in Deutschland. Kostenexplosion und Bauverzögerung sind inzwischen ein Fall für die Justiz. Die Kosten für die Steuerzahler\_innen sind von ursprünglich 77 Millionen auf 789 Millionen Euro gestiegen, die Eröffnung wurde von 2010 auf 2017 verschoben. Nicht ganz so krass, aber nicht minder nach Justiz schreiend, fällt die Kostenexplosion im Fall der Floridsdorfer Mega-Baustelle Spital Wien Nord aus. 600 Millionen Euro werde das Krankenhaus an der Brünner Straße kosten, hieß es zu Beginn der Bauarbeiten; inzwischen muss man mit 1,1 Milliarden rechnen.

Die Großprojekte, die vom massivsten Widerstand der Bevölkerung begleitet werden, betreffen Verkehrsinfrastrukturen. Sie sind Aushängeschilder einer EU-Verkehrspolitik, die für die Baulobby gut ist, aber nicht für das Klima. Zwei Beispiele einer völlig verfehlten Verkehrspolitik seien hier kurz vorgestellt. Beide liegen in Italien, und beide



Foto: Lisa Benos

bedrohen Regionen, in denen Zehntausende Menschen ganz oder weitgehend ohne Autoverkehr leben. Es handelt sich um die Cinque Terre (die «Region der fünf Orte» zwischen Genua und La Spezia) und Venedig, die Lagunenstadt mit dem autolosen historischen Zentrum. Wenn die EU ihre Klimaziele ernst nähme, könnte sie Cinque Terre und Venedig zu europäischen Modellprojekten erklären und zeigen, dass es Alternativen zur Motorisierung gibt. Das Gegenteil passiert. Die Anbindung an die Schiene hat sich seit den 1970er-Jahren von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschlechtert. Es gibt aus Deutschland keine Eisenbahn-Direktverbindungen mehr nach Venedig oder Genua bzw. La Spezia. Immer mehr Besucher\_innen kommen mit dem Flugzeug, das durch den Verzicht der EU auf die Besteuerung von Kerosin und Schweröl spottbillig geworden ist. Oder sie kommen mit den Kreuzfahrtschiffen, die zu den ökologischen Hauptsünden gezählt werden müssen. Was die Schadstoffemissionen betrifft, sollte das Verfeuern von Schweröl für die Kreuzschiffahrt mit dem Verbrennen von Sondermüll gleichgesetzt werden. In Venedig fahren die Monsterschiffe mit ihren zehn Stockwerken in

die Lagune ein und wirbeln den Lagunenboden mit seinem in mehr als hundert Jahren angesammelten Giftcocktail auf. Übrigens kämpft dort die Ökologiebewegung gegen mehrere «grande opere inutili», große unnütze Projekte; das größtenwahnsinnigste davon ist das Hochwasserschutzprojekt MOSE.

## 21 Megaprojekte in unseren Schigebieten

Im Noch-Wintersportland Österreich spielt sich vor dem prognostizierten Ende des Schneereichtums ein absurder landschaftszerstörender Wettbewerb ab: Wer hat das größte zusammenhängende Schigebiet? Der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA sind alleine in Tirol, Vorarlberg und Salzburg 21 Großprojekte bekannt. Besonders umstritten ist derzeit der geplante Zusammenschluss der Gletscher-Skigebiete des Ötz- und des Pitztals in Tirol. Für die Realisierung sollen rund um den Linken Fernerkogel drei neue Seilbahnen gebaut und 64 Hektar Pisten angelegt werden. Das sind die Ruinen von morgen, denn die Zahl der Schiläufer ist in Österreich von Jahr zu Jahr rückläufig. Auch der Klimawandel spricht gegen die

enormen Investitionen in Ausbauten: Bis ins Jahr 2100 könnten die Temperaturen in den Alpen um über fünf Grad steigen, befürchtet die CIPRA. Dann herrschen auf einer Höhe von 3000 Metern Bedingungen wie heute auf 1400 Metern. Auch hier sind die Umverteilungseffekte evident: Viele Schigebiete sind nicht mehr profitabel und werden von der öffentlichen Hand, meist vom Land und von den Gemeinden, gestützt. Die Steuerzahler\_innen werden entweder nicht gefragt oder ihr Protest wird mit dem «Arbeitsplätze-Argument» niedergebügelt. Die Engagierten des internationalen Netzwerks gegen aufgezwungene unnütze Großprojekte würden sich über Partizipant\_innen aus Tirol und anderen rotweißtoten Schigebieten freuen; sie müssen warten, denn noch überwiegt bei den Ösis die Freude auf neue tälerverbindende Schischaukeln.

Für den schischaukelnskeptischen Rest wäre noch etwas Zeit vorhanden, um sich für den gemeinsamen Aktionstag Mitte Dezember gegen die aufgezwungenen unnützen Großprojekte vorzubereiten. Geplant sind dezentrale Aktionen vor Ort. Näheres unter:

<https://stuttgart21ueberall.wordpress.com>.

Massive Zahlenmanipulationen sind bei diesen Projekten die Regel



Schottentor: Augustinverkäufer soll zwei Gesetze übertreten haben

## Fröhlich sein stört «öffentliche Ordnung»

**Nimmt man die Internet-Einträge als Maßstab, muss der gebürtige Nigerianer Osariem Sunday zu den – im positiven Sinn – auffallendsten Augustin-Kolporteur\_innen in Wien zählen.** Selbst nüchterne Menschen greifen zu poetischen Metaphern, wenn sie nach ihrer Meinung zu Mister Sunday gefragt werden. Er zaubere ein Lächeln in die mürrischsten Gesichter der Alltags-Gehetzten. Der «Sonnenschein von der Schottentorpassage» muss, wie aus heiterem Himmel, eine Polizeistrafe von 200 Euro zahlen. Von Robert Sommer.

Lassen wir Osariem Sunday selber zu Wort kommen: «Seit 2002 verkaufe ich den Augustin am Schottentor. Bis April 2016 habe ich auch nie Probleme mit der Polizei gehabt. Warum auch? Ich bringe die Leute durch die Art meiner Kolportage zum Lachen und zum Schmunzeln. Viele revanchieren sich dafür, indem sie mir Zuwendungen geben, oft weit über den Verkaufspreis der Zeitung hinaus. Googlet einmal nach meinem Namen: Sunday, Schottentor, Augustin. Ihr werdet überrascht sein, wie viele Zeitungstexte, wie viele Facebookeinträge, wie viele Kommentare, wie viele Fotos von mir im Internet herumschweben.»

Null Übertreibung. Als einmal seine Lebensgeschichte, sie begann mit seiner

Flucht aus Nigeria nach Europa, groß in der Zeitung «Biber» zu lesen war, postete ein Kunde: «Ich komme jeden Tag am Schottentor vorbei und hab mir schon immer gedacht, dass dieser Mann eigentlich ein Porträt (und noch einiges mehr) verdient hätte! Vielen Dank an die Journalistin für diesen Artikel über den Sonnenschein vom Schottentor.» Im April des heurigen Jahres setzten plötzlich die Polizeikontrollen gegen Sunday ein. Manchmal durch einen Polizisten, manchmal durch zwei; oft kommt auch eine ganze Gruppe. Sie kamen ein- bis dreimal in der Woche. «Ich musste ihnen den Pass zeigen, dann verschwanden sie wieder. Seit 2006 besitze ich übrigens einen österreichischen Pass. Ich wunderte mich über die ständigen Kontrollen, meine Kundinnen und Kunden ebenso.»

Osariem Sunday blieb ruhig, er hatte ja nichts zu befürchten. Anfang November geschah etwas, was in ihm das Vertrauen in die österreichische Beamenschaft zerstörte. Er bekam eine Strafverfügung folgenden Wortlautes: «Sie haben am 24. August 2016 um 17:40 Uhr in 1010 Wien, U-Bahn-Station Schottentor, bei der dortigen Straßenbahnhaltstelle unterirdisch durch das unten beschriebene Verhalten, das geeignet war, ein berechtigtes (sic!) Ärgernis zu

erregen, die öffentliche Ordnung gestört. Sie haben die Zeitung Augustin aufdringlich verkauft, indem Sie Personen, die auf die Straßenbahn gewartet haben, direkt und sehr laut angesprochen und sich dabei durch die Menschenmenge gedrängt haben, sodass Fahrgäste ausweichen mussten und sich sichtlich gestört fühlten. Sie haben um 17:42 Uhr durch folgende Begehungsweise den öffentlichen Anstand verletzt: Sie haben die uniformierten Exekutivbediensteten während der Personenkontrolle mit den Worten angeschrien: Only because I'm black! Aggressive police! Sie haben dadurch folgende Rechtsvorschriften verletzt: 1, § 81 Sicherheitspolizeigesetz; 2, § 1 Wiener Landesicherheitsgesetz. Wegen dieser Verwaltungsübertretungen wird über Sie eine Geldstrafe von 200 Euro verhängt.»

Der Betroffene bestätigt im Augustin-Gespräch, dass er gegenüber den Amtshandelnden tatsächlich eine Rassismus-Vermutung äußerte («Because I'm black»). Er ist nicht der Einzige, der das tut. Die Antirassismus-NGO «Zara» sammelt Jahr für Jahr Zeugnisse, die beweisen: Die Polizei hat ein Rassismus-Problem. Dass man die betreffenden Beamten\_innen in Schwierigkeiten bringt, gelingt allerdings kaum. Streitet der

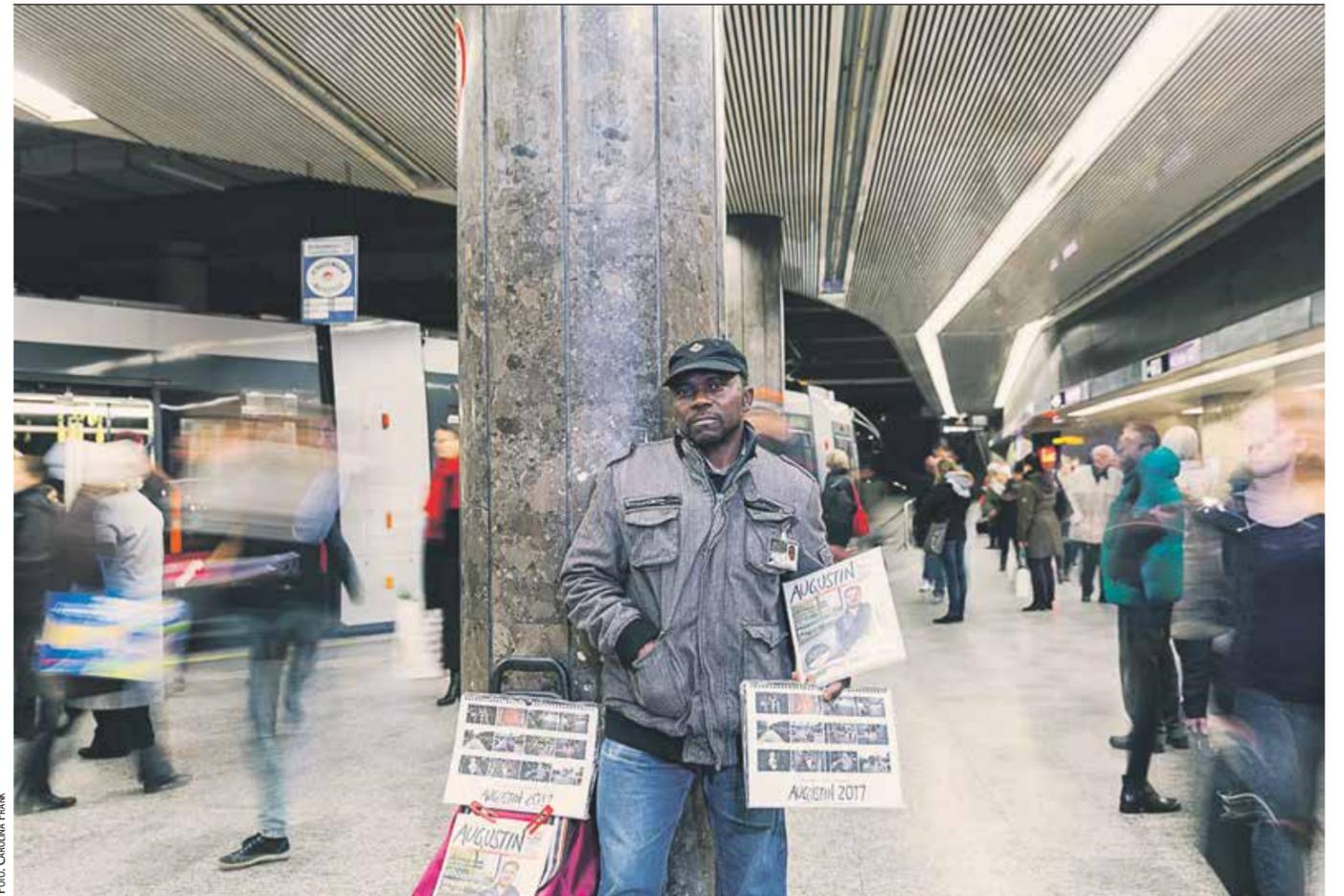


FOTO: CAROLINA FRANK

Beamte oder die Beamtin die Vorwürfe ab, wird in der Regel ihnen geglaubt. Begründung: Im Dienst dürfe nicht gelogen werden.

Mister Sunday kann sich an diesen 24. August erinnern: «Plötzlich standen sieben Uniformierte vor mir. Die Wortführerin war die einzige Frau der Gruppe.

Sie verhielt sich unglaublich aggressiv, ich weiß nicht, was man ihr über mich erzählt hatte. Ich denke, dass der Einspruch unseres Rechtsanwalts die Sache erledigt (wir werden berichten. Die Red.). Natürlich werde ich diese Strafe nicht zahlen. Denn nichts stimmt, was die Beamten sagen. Seit diesem 24. August gab

es übrigens keine Kontrolle mehr. Selbst der Streifenpolizist, der täglich vorbeikommt, war völlig überrascht, als ich ihm die Strafverfügung zeigte. Noch mehr überrascht sind meine Stammkundinnen und -kunden. Ich versichere ihnen: Ich werde mich von der Schottentorpassage nicht vertreiben lassen.»

**Sunday will sich von hier nicht vertreiben lassen. Eine veritable Solidaritätswelle bekräftigt seinen Beschluss**

## Solidarität mit Sunday

**Die Stammkundinnen und Stammkunden, die Sunday mit der Strafverfügung konfrontiert, reagieren staunend bis fassungslos. Hier eine Auswahl der Mails der letzten Tage an die Adresse des Augustin.**

(1) Liebe Augustin-Redaktion, Osariem Sunday, der den Augustin am Schottentor verkauft, hat mir erzählt, dass er wegen «Ruhestörung» von der Polizei eine Strafe in der Höhe von EUR 200 verordnet bekommen hat. Stellvertretend für viele ist mir diese Vorgehensweise nicht nachvollziehbar. Herr Sunday ist nicht nur sympathisch, freundlich und zuvorkommend, sondern zaubert jedem vorbeigehenden Passanten täglich ein morgendliches Lächeln ins Gesicht. Es

wäre daher wichtig, gegen diese Strafe zu protestieren und die Fakten richtigzustellen.

Paul Schmidt, Generalsekretär  
Österreichische Gesellschaft für  
Europapolitik

(2) Sehr geehrtes Augustin Team. Mein Arbeitsweg führt mich seit Jahren durch die Passage am Schottentor, wo Herr Osariem an vielen Tagen des Jahres den Augustin verkauft. Egal zu welcher Tages- oder Jahreszeit, Herr Osariem

verbreitet durch sein freundliches und fröhliches Wesen eine gute Stimmung unter den Passanten. Wenn man mit Herrn Osariem spricht, ist er immer höflich, unabhängig davon, ob man einen Augustin kauft oder nicht. Es ist eine Freude, dass Menschen wie Herr Osariem das Stadtleben Wiens bereichern.

Marlene Steinbichler

(3) Ich steige seit einigen Jahren auf meinem Weg zur und von meiner

Arbeit am Schottentor um, und komme daher sehr oft an Herrn Sunday vorbei. Speziell in der Früh habe ich mich schon sehr oft über die Begegnung mit ihm gefreut: er ist einer der wenigen Menschen, die ich kenne (nein, der einzige!), der so häufig eine unglaubliche, genuine Lebensfreude ausstrahlt. Man kann beim aufmerksamen Vorbeigehen förmlich beobachten, wie es ihm gelingt, doch etliche der Passanten mit seiner positiven Ausstrahlung zu erreichen und ihren Tagesbeginn zu

verschönern. Wobei die von ihm eingesetzten Mittel tatsächlich sehr einfach sind: das fröhliche Pfeifen einer Melodie, das Anpreisen des neuen Augustin mit einer selbstironischen Sprachmelodie, und das freundliche, offene Lachen. Ich habe es nie erlebt, dass er jemandem offensiv eine Zeitung aufdrängen wollte oder in irgendeiner Weise unangenehm oder offensiv aufgetreten wäre. Ich kann daher nur betonen, dass mir unverstündlich ist, wie es zu dieser Beschuldigung kommen konnte, und ich hoffe, dass sich dieses Missverständnis aufklären lässt. Wien wäre definitiv besser, wenn es hier mehr Menschen wie ihn gäbe!

Claudia Nielsen

(4) Liebes Augustin Vertriebsteam, ich habe von den Anschuldigungen bezüglich eines aufdringlichen Verhaltens gehört und würde Euch gerne unterstützen, da ich mir das bei Sunday überhaupt nicht vorstellen kann und auch nie beobachtet habe. Anbei die gescannte Version eines Unterstützerbriefes, das Original übergebe ich Sunday, wenn ich ihn das nächste Mal sehe.

Sabine Springer

(5) Herr Sunday ist keinesfalls aufdringlich. Ja, er preist seine Zeitungen lautstark und fröhlich pfeifend an – wie weiland die Marktfahrer der «guten alten Zeit». Er hat immer aufmunternde Worte parat, wenn

man in der Früh verschlafen aus der U-Bahn heraufkommt, und an grauen Novembertagen geht förmlich die Sonne auf, wenn man ihn pfeifen hört. Könnte ich besser singen, würde ich ein Duett mit ihm anstimmen! Einmal wollte ich die Zeitung kaufen, als er mir sagte, dass ich sie bereits hätte – und tatsächlich: Ich war über seine Ehrlichkeit höchst erfreut und habe mir ein paar Tage später die nächste Ausgabe bei ihm geholt. Ich hoffe, er bleibt noch lange am Schottentor und erfreut uns mit seinen Talenten!

Ina Mateovics

(6) Die Strafsumme ist extrem hoch und absolut ungerechtfertigt! Ich

kenne diesen Mann seit Jahren, wenn auch nur vom Kaufen einer Zeitung. Wenn ich mich nicht irre, ist er über 10 Jahre lang schon als Augustin-Verkäufer tätig. Er ist immer zuvorkommend, höflich, gut gelaunt, friedlich und sehr dankbar für jegliche Unterstützung, auch nur ein freundliches Wort. Sein Verkaufsschmäh? Singen, pfeifen und manchmal ein Weihnachtsmann-Kostüm anziehen. Er hat unlängst einer gehbehinderten alte Dame geholfen, er hilft auch blinden Menschen zur Straßenbahn oder zur Rolltreppe – und ist sonst nur ein verdammnetter Kerl. Ich bin gerne bereit, für ihn auszusagen.

Stella Richter

## Vorschlag für «Hitlerhaus»: gefakte Altstadterhaltung nach Wiener Art Nehmt ihm die Seele!

Seit Jahren langweilt die Diskussion um die Braunauer Adresse, an der Adolf Hitler geboren sein soll, die österreichische Öffentlichkeit. Und weil die Politik seit 70 Jahren keine Entscheidung fällt, die Wähler\_innen aus dem rechten Lager verärgern könnte, wurde gar nicht entschieden, was aus der eher unwichtigen Immobilie werden sollte. Ein möglicher Ausweg: Die Wiener Schule der gefakten Altstadterhaltung! Von Erich Félix Mautner.



Allen öffentlichen Äußerungen zu diesem Gebäude ist gemeinsam, dass verhindert werden soll, dass dieses bedeutungslose Objekt zum Hitler-Denkmal oder zum Hitler-Haus werde, Wallfahrtsort gefährlicher Spinner, Kranzniederleger u. s. w. Eine Absicht, die das Bundesdenkmalamt nicht teilt bzw. offenbar mit folgender Eintragung durchkreuzt hat: «Denkmalliste [...] Oberösterreich unbewegliche und archäologische Denkmale unter Denkmalschutz (rechtlich nicht verbindlich) 21. 06. 2016 [...] Braunau am Inn 40005 Braunau am Inn Bürgerhaus Salzburger Vorstadt 15.326/1 Bescheid»

Was für ein Denkmal? Inwiefern denkwürdig dieses Gemäuer sein sollte, wessen Gedenken gewidmet, das müsste dieses Amt erst erklären! Boulevard und Populisten leben von Konflikten und angedrohten Bürgerkriegen, nicht von Peace, Joy and Pancakes, Streitvermeiden und Deeskalieren. Die Krawallblätter, nicht nur die ganz rechten, sind längst dabei, das Gebäude als Hitlerhaus, ganz ohne Anführungsstriche, zu institutionalisieren. Eine Auswahl an Überschriften der Schande: Schüler-Urlaub im Hitler-Haus («Der Standard», 29. 6. 2013), Pläne für Hitler-Haus auf Eis gelegt («Kurier», 29. 8. 2014), Das Hitler-Haus. Die geheimnisvolle und skandalöse Geschichte eines bösen Ortes («profil», 10. 11. 2014 am Titelblatt), Hitlerhaus-Besitzerin droht Enteignung («Kurier», 14. 1. 2015), Republik enteignet Hitler-Haus («Die Presse», 10. 4. 2016), Hitler-Haus: Weg

frei für Abriss? («Kronen Zeitung», 12. 7. 2016), Denkmalschützer wollen Hitler-Haus erhalten («Der Standard», 20. 9. 2016; hier wird gleich in der Überschrift auch ein bestehender Denkmalschutz unterstellt), Das Leben im Schatten des Hitler-Hauses («Die Presse», 23. 10. 2016). Nur einmal werden Anführungszeichen verwendet: Was wird aus dem «Hitler-Haus»? («Kurier», 23. 10. 2016)

Des Polizeiministers Expertise war dafür, das Gebäude doch endlich abzureißen – dann hätte er eine Sorge und einen Budgetposten weniger. Denn das Innenministerium hat sich von der Eigentümerin des Gebäudes, die das Haus partout nicht verkaufen will, erpressen lassen und es für kolportierte 4700 Euro monatlich gemietet. Worauf es nun leer steht. Norbert Hofer wird das Haus auch abreißen – wenn er erst Bundespräsident ist. Sagte er in diversen Interviews.

Abreißen geht aber gar nicht, weil damit das Ensemble dieses Platzes unwiederbringlich und gesetzwidrig zerstört wäre. Ein freier Platz wäre außerdem ein ideales Gelände für Kundgebungen, SS-Veteranentreffen und Krawalle. Andere Vorschläge – Museum, Pensionistenheim, Flüchtlingsquartiere, Schule, mit Beton ausgießen usw. – würden das Haus endgültig als Weihstätte bestätigen. Hier könnte die Wiener Methode greifen, architektonisch interessante oder gar denkmalgeschützte Gebäude ein bisschen zu erhalten, für

### Neonazi-Tourismus

Ein Beispiel für die Rolle des Hauses in der braunen Erinnerungs-«Kultur» liefert der rechte Rapper Makss Damage, der durch sein «Reconquista Mixtape» einschlägig bekannt wurde. Er schreibt unter sein Hitlerhaus-Foto, das er auf seine Fanpage mit über 10.000 Fans gestellt hat: «Besucht sein Geburtshaus, solange es noch steht! Das Gefühl ist unvergleichbar.» Und einer der Fans bestätigt: «Dieses Haus einmal live zu sehen, das ist fast schon Pflicht für jeden aufrechten Menschen!» Besonders die Braunauer Makss Damage-Fans erfüllt das mit Stolz. Es sollen gar nicht so wenige sein.

deren Pflege die öffentliche wie die private Hand aber gar keine Lust haben. Zumindest die Vorderfront wird erhalten, dem Haus selbst allerdings sollen Seele, Sinn und Bedeutung genommen («entkernt») werden. Man baue also nach Wiener Vorbild hinter die hübsche Fassade ein völlig neues Haus mit anderen Raumhöhen und -Plänen, mit mehr Stockwerken als das abgetragene, aus modernem Baustoff, mit aktueller Gebäudetechnik und themenneutralen Mietern (Kindergarten, Kleinhandelskette ...).

Nichts bliebe dann übrig, was Nazi-Schwärmern als Gnadenort dienen könnte. Und der Ensembleschutz, auf den die Bürger\_innen Braunaus gutes und verbrieftes Recht haben, bleibt erhalten. Auch ohne Abrissbirne verlören dann die Wallfahrer\_innen aus dem Tausendjährigen Reich ihre Lieblingsdestination.

Einkommens- und Vermögensverteilung in Österreich

## Die Raffinesse der Herrschenden

Was viele Menschen subjektiv fühlen, wurde jetzt mit harten Ziffern belegt: Die Einkommen sinken, mehr Arbeit in weniger Zeit muss erledigt werden. Die Statistik Austria legte einen Einkommensbericht vor. Von Clemens Staudinger.

Bereits im dritten Jahr in Folge gehen in Österreich Haushaltseinkommen kontinuierlich zurück, und der tägliche Überlebenskampf vieler Menschen wird schwerer. Gleichzeitig steigt der Arbeitsdruck: In der Statistik heißt dies, die Arbeitsproduktivität sei gestiegen. Was so harmlos daherkommt, bedeutet im Fabriks-, Büro- oder sonstigen Arbeitsalltag, dass mehr Arbeit in derselben Zeit geleistet werden muss. Für manchen Unternehmer eine attraktive Situation: Mussten früher für eine bestimmte Arbeitsleistung beispielsweise zehn Menschen bezahlt werden, so wird dieselbe Arbeit heute von nur neun Menschen geleistet, die Aufwendungen für den eingesparten zehnten Mitarbeiter können ungebremst in die Gewinnabteilung des Unternehmens fließen. Ganz so einfach ist es für Österreichs Unternehmen nicht, aber die Sprache der Statistik zeigt eindeutig in welche Richtung es geht: Die Arbeitsproduktivität ist 2015 um 1,6 Prozent pro geleisteter Arbeitsstunde gestiegen.

Der Generaldirektor der Statistik Austria, Konrad Pesendorfer, konnte bei der Präsentation des Berichtes mit einem Paradoxon aufwarten: Obwohl weniger Geld in der Hand und mehr Stress am Arbeitsplatz, herrsche Zufriedenheit – «Den Österreichern geht es subjektiv gut!», sagt Pesendorfer.

Auch die Armutsgefährdung wurde von der Statistik Austria untersucht: Am Höhepunkt des Wirtschafts- und Finanzcrashs lag die Zahl bei 20,6 Prozent der österreichischen Bevölkerung. Jetzt dürfen die Sozialpartner abfeiern, dass diese Zahl gesunken ist, aktuell auf 18,3 Prozent der Bevölkerung. Bravo, es sind nur mehr 1,5 Millionen Menschen in Österreich armutsgefährdet. Der Zynismus verschwindet, wenn bedacht wird, dass geringer Lohn und das völlige Fehlen von Reserven zusammen treffen können, und dann gibt es Armut pur. Betroffen sind ältere Frauen mit Minipensionen und alleinerziehende Mütter.

Für den Bericht nahm die Statistik Austria auch die Bruttojahreseinkommen unselbstständiger Beschäftigter, sprich Lohnempfänger, unter die Lupe: Das Auseinanderdriften der verfügbaren Nettohaushaltseinkommen, also von hohem und geringem Einkommen geht weiter (die Begriffe «arm» und «reich» gibt es bei der Statistik Austria nicht), und so haben Haushalte im obersten Fünftel der Einkommenspyramide viermal mehr Einkommen als jene im untersten Fünftel. Für den Statistiker Pesendorfer liegt die Erklärung dafür im Umstand, dass immer mehr Menschen teilzeitbeschäftigt sind. «Ein Großteil scheint die Teilzeit aber freiwillig zu wählen», sagt Pesendorfer

WIENER WIRTSCHAFT  
KURATIERT VON  
MARTIN BIRKNER  
& CLEMENS STAUDINGER



und wird auf Unverständnis bei alleinerziehenden Müttern stoßen, die aufgrund fehlender und/oder unzureichender Betreuungseinrichtungen auf Teilzeitarbeit angewiesen sind. Von Freiwilligkeit ist da keine Spur. (in NÖ schließen Kindergärten um die Mittagszeit!)

Die Vermögensverteilung in Österreich bringt keine Überraschungen: Erhoben wurde, dass fünf Prozent der Haushalte über 42 Prozent des Bruttovermögens besitzen.

Die Studie mit dem harmlos hübschen Titel «Wie geht's Österreich» beschäftigt sich auch mit der Zufriedenheit der Österreicher\_innen: «Wir sehen ein Land, das hohen Wohlstand erreicht hat, aber die Dynamik sowohl beim Einkommen als auch beim Konsum hat nachgelassen. Dennoch sind die Menschen zufrieden», sagt Pesendorfer. So wird für den Bericht die «allgemeine Lebenszufriedenheit» abgefragt. 0 war bei «überhaupt nicht zufrieden» zu vergeben, 10 bei «vollkommen zufrieden». EU-weit liege der Durchschnitt bei 7,1, sagt Pesendorfer, in Österreich konnte ein Wert von 7,9 bestimmt werden. Pesendorfer betont, nur eine kleine Gruppe sei unzufrieden, und zudem sei dieser Anteil von 13 auf 11 Prozent reduziert worden.

Wie das? Ist es die Raffinesse der Herrschenden? Wird den Österreicher\_innen nicht täglich per Kleinformat- und Wegwerfzeitung gelehrt, dass der Untergang des Abendlandes bevorstehe, und wird nicht genauso täglich insinuiert, dass nur eine rechte Regierung Heil bringen könne?



## Brasiliens neue rechte Bildungspolitik unter Beschuss Über 1000 Schulen besetzt

Wer auf die österreichischen Medien angewiesen wäre, um Informationen über die zivilgesellschaftliche Resistenz gegen den Abbau sozialstaatlicher Errungenschaften in jeder Ecke der Welt zu sammeln, ist schlechtest bedient. Wer weiß hierzulande, dass es ein Land gibt, in dem derzeit mehr als 1000 Schulen und 171 höhere Bildungseinrichtungen von Schüler\_innen und Student\_innen besetzt sind (Stand 13. November 2016)? Dieses Land in Gärung ist Brasilien, wo der Protest gegen die geplanten Einsparungen der Defacto-Regierung unter Präsident Michel Temer im Bildungsbereich immer massiver wird.

Die Bewegung der Auszubildenden setzt sich für eine kostenlose öffentliche Bildung von hoher Qualität für alle ein und wird dabei auch von Gewerkschaften unterstützt. Die Besetzer\_innen machen nicht einfach blau; sie führen den Unterricht mit den von ihnen selbst bestimmten Inhalten selbständig weiter und bringen auf Versammlungen und Demonstrationen mit Tausenden Teilnehmer\_innen ihre Forderungen zum Ausdruck.

Dabei geht es vor allem um eine Neuausrichtung der Bildungspolitik unter Einbeziehung der Lernenden sowie des Lehrpersonals. Eine unter dem Motto «Schule ohne Partei» betriebene Entpolitisierung der geisteswissenschaftlichen Fächer lehnen die Aktivist\_innen ebenso ab wie die Pläne zu einem «flexiblen» Einsatz der Lehrer\_innen.

Anders als die mit üblen Manipulationen weggeputzte Linksregierung verweigert die neoliberale neue Regierung jede Diskussion mit den Protestierenden. Bildungsminister Mendonça Filho möchte die Jugendorganisationen, die den Widerstand tragen, wegen «Anstiftung zu den Besetzungen» auf über vier Millionen Euro Schadenersatz verklagen.

Quelle: amerika 21. Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika



## Die Geächteten des Pratersterns als meistgefilmte Menschen? Überraschung am Freitag, dem 13.

Der Justizsprecher des freiheitlichen Parlamentsklubs versuchte einmal, via parlamentarischer Anfrage an das Verkehrsministerium sich Informationen über Ausmaß und Erfolg der Videoüberwachung der «Problemzone» Praterstern zu verschaffen. Die Intention der FP: Argumente zu sammeln, um zu beweisen, dass die Überwachung verstärkt werden müsse. Aber der Justizsprecher blitzte ab. Die schnoddrige Antwort: «Die vorliegenden Fragen fallen nicht in die Zuständigkeit des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie.»

Die Beantwortung der Fragen, die der Blaue stellte, wäre freilich auch für Gegner\_innen des Überwachungsstaates interessant: Von wem wurde die Videoüberwachung am Praterstern veranlasst? Von wem bezahlt? Von wem betrieben? Wer hat Zugriff auf die Bilder? Wie viele Straftäter konnten identifiziert werden? Die letzte Frage ist heikel für die parteienübergreifende «Sicherheits»-Fraktion: Die Antwort kann nur eine Zahl sein, die jede Rechtfertigung des

hohen Geldaufwandes für die Totalüberwachung in sich zusammenstürzen ließe.

Aber Menschenrechtsaktivist\_innen bezweifelten ohnehin immer die Aussage, Videoüberwachung diene zur Identifizierung von Straftätern. Nein, die Kameras werden zur Kontrolle der sozial geächteten Gruppen verwendet, die am Praterstern ihre, voneinander abgegrenzten, Nischen der Zusammengehörigkeit und der Kommunikation und den Ersatz für ihre nicht vorhandenen privaten Wohnzimmer behaupten. Die Betroffenen sprechen viele Sprachen, viele sind obdachlos, alle sind erwerbslos, viele sind alkohol- oder drogensüchtig, viele betteln, manche bieten ihren Körper an. Eines ist ihnen gemeinsam: sie haben ein verdammtes Recht, sich im öffentlichen Raum frei zu bewegen, aber nicht nur rechtspopulistische Politiker nehmen ihnen sukzessive dieses Grundrecht.

Menschenrechtsaktivist\_innen sind mit dem weit verbreiteten Stammtischargument konfrontiert,

wer sich nichts zu Schulden kommen lasse, brauche sich vor den Kameras nicht zu fürchten. Die Sänger\_innen des Stimmgewitter Augustin drehen das Argument um: Wenn Leute sich nichts zu Schulden kommen lassen, warum werden sie trotzdem ständig überwacht? Sie vergleichen die Totalkontrolle des öffentlichen Raumes mit einem unangenehmen Zeitgenossen, der hinter einem Zeitungslesenden steht, um penetrant mitzulesen. Der Zeitungslesende begeht kein Delikt (noch gilt Zeitunglesen als anständig), dennoch wird er versuchen, sich von dem Mann hinter seiner Schulter zu befreien.

Am kommenden F13-Aktionstag, am Freitag, 13. Jänner, wird die «Werkskapelle» des Augustin vor etlichen Überwachungskameras am Praterstern ein Ständchen singen, um den Überwacher\_innen ein anderes Bild in die Monitorkabinen zu liefern. Passant\_innen werden ersucht, mitzusingen. Detaillierteres ist in der nächsten Ausgabe zu lesen; Auskunft geben auch gerne die Mitglieder des Vertriebs und der Redaktion. ◀

Alfred J. Noll spendet Staatspreis dem Augustin

## Ein Sprenger akademischer Mauern

Jedes zweite Jahr wird der Staatspreis für Kulturpublizistik vergeben. Heuer erhielt ihn der Rechtsanwalt und Buchautor Alfred J. Noll. Zur feierlichen Überreichung im Bundeskanzleramt am 16. November waren auch Vertreter\_innen des Augustin eingeladen. Der Wiener Straßenzeitung kam nämlich, dem Wunsch des Preisträgers entsprechend, der mit 10.000 Euro dotierte Staatspreis letztlich zugute. Alfred J. Noll begründete das vor der Preisverleihung so: «Der Augustin spielt eine wichtige Rolle in der heimischen Medienlandschaft. Er ist für viele an den Rand gedrängte Opfer der Hochgeschwindigkeitsgesellschaft und für die zu Sündenböcken erklärten Minderheiten die einzige Plattform der Artikulation ihrer Interessen. Er ist zum wichtigsten Verbreiter unterdrückter Nachrichten in der Stadt geworden. Er ist aus vielen weiteren Gründen aus dieser Stadt nicht mehr wegzudenken.»

Auch Noll ist aus dieser Stadt nicht mehr wegzudenken, repliziert der Augustin in einer Presseaussendung. Auch wenn die Blattmacher\_innen und die Verkäufer\_innen den letzten Teil der im Folgenden zitierten Begründung der Jury kaum verstünden, teilten sie die offizielle Würdigung: «Als Advokat demokratischer Verhältnisse, unabhängig von textverwertenden Zwangsökonomien, entschieden in selbstgewählter Parteilichkeit und

frei von Amtsverpflichtungen ist er ein gesellschaftskritischer Autor, der mit seinen Einsprüchen dazu beiträgt, die Obsolenz des videant consules ne res publica detrimentum capiat aufrechtzuerhalten.» Man sollte bei den Bemühungen, eine verständliche Sprache zu verwenden, nicht hinter Martin Luther zurückfallen – aber das wäre ein ganz anderes Thema.

Alfred J. Noll zählt für den Augustin zu den Intellektuellen, die die direkte Kommunikation mit der Gesellschaft suchen, vor den politischen Weichenstellungen nie neutral bleiben, ihre Position ohne Sicherheitsdenken öffentlich vertreten und die Mauern der akademischen Selbstbezogenheit überspringen. Das mache ihn zum optimalen Partner für den Augustin – den Noll auch (unter anderen Zeitungen) als der Spezialist für Urheber- und Medienrecht vertritt, heißt es in der Presseaussendung. Der Augustin freue sich über den Transfer der Staatspreis-Dotation. Zum Schluss seines Statements die unvermeidliche Pose der Unkorrumpierbarkeit: Ohne weiteres könnte es sein, dass der Augustin das Geld verwendet, um «Handlungen des Staates und seiner Gliederungen jenseits von Staatspreisverleihungen, sofern uns diese Handlungen als sozial unverträglich erscheinen, praktisch und intervenierend zu beantworten.»

RS

**GEA**  
Wien

**1010** Himmelpfortgasse 26 (Schuhe & Taschen, Möbel & Matratzen), 01/5121967  
**1080** Lange Gasse 24 (Schuhe & Taschen), 01/4083626  
**1080** Lange Gasse 31 (Möbel & Matratzen), 0664/88504016  
**1070** Kirchengasse 24 (Schuhe & Taschen), 01/5225570  
**1210** Am Spitz 2 (Schuhtrafik), 01/2700810  
**GEA | Waldviertler | Schuhe & Taschen | Möbel | Naturmatratzen | GEA Akademie | brennstoff**

34 x Österreich | 19 x Deutschland | 1 x Schweiz | [www.gea.at](http://www.gea.at)

Dannebergpredigt

Wildes Bügeln

Das Haus gegenüber meinem zeigt 100 blanke Fenster. Sie gewähren mir Einblick in das Innenleben dieser Neubauschachteln. Ich sehe fünf helle Fensterausschnitte, fünf gebeugte Frauen über fünf Bügelbrettern. Ist heute Bügeltag? Als ich meinen Mann kennenlernte, war unsere Übereinkunft für ein Zusammenleben, dass ich niemals seine Hemden bügeln werde. An diesem Niederbügeln von Knitterfalten und Problemen ist bei mir schon einmal eine Partnerschaft zerbrochen. Mein Mann hat als Kunsterzieher und Genderbeauftragter an der Pädagogischen Akademie das «Wilde Bügeln» veranstaltet. Während die Student\_innen wild drauflosbügelten, wurde über die Kanten und Falten im Geschlechterverhältnis gesprochen, die sich nicht so einfach glattbügeln lassen. Das ist mehr als zehn Jahre her.

Zehn Jahre wildes Rückwärtsbügeln. Hundert Jahre Einsamkeit im Kampf um Gleichstellung. Beim Genderthema kommt Österreich an Kasachstan heran. Laut Gleichstellungsbericht des Weltwirtschaftsforums sackte unser Land im internationalen Vergleich um 15 Plätze auf Rang 52 (nach Rang 37 im Vorjahr) ab. Kasachstan liegt sogar noch einen Punkt vor uns. Bei der Lohngleichheit finden sich Österreichs Frauen im tiefsten Keller auf Platz 100. Wenn das so weitergeht, würde Geschlechtergleichstellung erst 2186 zu erreichen sein.

Hauptgründe für diese Ungerechtigkeit liegen laut Gender Gap Report darin, dass Frauen weltweit trotz längerer Arbeitszeiten nur halb so viel verdienen wie Männer, unbezahlte Haus- und Pflegearbeit eingerechnet. Die unsichtbare Arbeit von Frauen, die in keinem Bruttozialprodukt aufscheint, wird glattgebügelt. Frauen werden niedergebügelt. Frauen bügeln wild um ihr Leben. Erschreckend groß ist die Zahl jener, die von ihrer Erwerbsarbeit nicht leben können. 16 Tage gegen Gewalt an Frauen: Ab 25. November werden in vielen Ländern und so auch in unserem Aktionen gegen strukturelle und personale Gewaltverhältnisse durchgeführt (Infos: office@2000frauen.at).

Wenn ich gegenüber die gebeugten, bügelnden Frauengestalten sehe, denke ich: Schmeißt doch die Bügelbretter einfach aus den glänzenden Fassaden und fügt die Splitter zu einem neuen Mosaik. Was wäre dann?

Bärbel Danneberg



Foto: G. Mühlbauer

Die nach Kroatien abgeschobene palästinensische Familie darf wieder nach Österreich zurück

Über Dörfer, die wollen, dass «ihre» Flüchtlinge bleiben

Breitenwaida bleibt menschlich

Großtelzendorf, Breitenwaida, Groß-Enzersdorf, Strasshof – es ist schön zu hören, wie Dörfer und Kleinstädte um ihre eingemeindeten Flüchtlinge kämpfen. In der Stadt hingegen bleiben Flüchtlinge oft anonym und können dann ohne viel Aufsehen und Federlesens abgeschoben werden. Breitenwaida hilft sogar drei afghanischen Jugendlichen, die in der Steiermark angesiedelt sind und nach Kroatien verschoben werden sollen. Mahnwachen werden abgehalten, Dorfbewohner\_innen engagieren sich – eine erfreuliche Entwicklung für Menschen, die alles verloren haben.

Die junge palästinensische Frau mit Baby, über die der Augustin in der letzten Ausgabe berichtete, hat hingegen inzwischen «aufschiebende Wirkung» durch den Verfassungsgerichtshof erhalten. Was bedeutet, dass sie aus Zagreb wieder einreisen und in Österreich auf «den Ausgang des Verfahrens» warten darf. Momentan wird im Raum Groß-Enzersdorf eine Wohnmöglichkeit für die kleine Familie gesucht. «Der Verfassungsgerichtshof schickte die aufschiebende Wirkung», berichtet Margit H. aus Groß-Enzersdorf. «Ohne Begründung. Der Verfassungsgerichtshof begründet nicht. Nun wollen sie zurück nach Groß-Enzersdorf zu ihren Freunden.» Die Frage bleibt, wohin Palästinenser, die oft

staatenlos sind, überhaupt abgeschoben werden könnten? Österreich drückte sich vor einer Entscheidung, stieg gar nicht erst ins Asylverfahren ein, sondern schickte die Familie nach Kroatien.

Für die beiden Brüder, die kurdischen Syrer Şivan und Yusef, die im letzten Augustin abgebildet waren, endete die Dublin-Frist Mitte November. Nun dürften sie eigentlich nicht mehr nach Kroatien geschickt werden. Aber manchmal ignoriert die niederösterreichische Polizei diese Fristen, erzählt Margit H., die gerade um einen 17-Jährigen fürchtet, der zurück nach Ungarn soll, wo er sehr schlechte Erfahrungen gemacht hat. «Es geht gar nicht so sehr um Kroatien oder Ungarn», sagt sie, «die Flüchtlinge wollen einfach ihre neue Heimat nicht verlieren.» Vor kurzem schmuggelte sich Margit H. in das Flüchtlingsheim in Zagreb ein. Ihr Eindruck war: «Die Flüchtlinge werden gehalten wie Tiere!» Und sie hatte einen Wunsch: Ich, die Journalistin, sollte mich montags um sechs Uhr früh in Groß-Enzersdorf einfinden, um mit nach Zagreb zu fahren und über die Lebensumstände der Flüchtlinge zu schreiben. «Das gehört publiziert», meinte die engagierte Frau.

Kerstin Kellermann

Sachbuch

Allein ein Kind aufziehen und dabei nicht wahnsinnig werden

Die Familienminimalvariante

Auf die Frage, warum sie Short Stories schreibe, sagte die Literaturnobelpreisträgerin Alice Munro: Weil sie Kinder großzuziehen hatte. Die machten das Leben zu einer oft unterbrochenen Angelegenheit. Was soll das schon anderes rauskommen als kurze, kompakte Produkte? In vielen kurzen, ineinander verflochtenen Geschichten erzählt auch die Journalistin Bernadette Conrad von den «kleinsten Familien der Welt» – der tapferen Front der Alleinerzieher\_innen.

In Österreich ist jede sechste bis siebente Familie eine «Ein-Eltern-Familie». Das hat verschiedene Gründe: Frauen – in wenigen Fällen auch Männer – trauen sich zu, alleine ein Kind großzuziehen.

Dass die Vormundschaft von ledigen Kindern automatisch der Mutter entzogen und dem Jugendamt zugesprochen wird, ist lang vorbei. Beziehungstrennungen sind nicht mehr so ein Drama. Also eigentlich: alles gut. Wären da nicht die ständige Überarbeitung und die massive Armutsgefährdung von Alleinerzieher\_innen (laut einer Studie des österreichischen Sozialministeriums ist die Armutsgefährdung von Alleinerzieher\_innen doppelt so hoch wie die von Mehr-Eltern-Familien).

Bernadette Conrad – die beruflich um die halbe Welt reist, mal da, mal dort lebt, sich selbst um genügend Arbeitsaufträge kümmern muss und währenddessen ihre Tochter ohne Hilfe des Vaters

aufzieht – trifft für ihr Buch allein-erziehende Eltern in verschiedenen Ländern, um ihnen immer diese eine Frage zu stellen: Wie schafftst du das? Dass die Erwachsenen-Bedürfnisse nicht zu kurz kommen; dass das Kind nicht zur Ersatzpartnerin gemacht wird; dass genug Geld da ist; dass man nicht in der permanenten Burnout-Schleife gefangen ist; dass die Last der allein getroffenen Entscheidungen nicht untragbar wird; dass es nicht nur ums Überleben, sondern ums gute gemeinsame Leben geht; und dass diese einmalige Beziehung, die man als zentrales Gegenüber zum eigenen Kind hat, an all dem Durchwurschtl'n nicht einknickt, sondern wächst.

lib



Bernadette Conrad: Die kleinste Familie der Welt. btb 2016, 350 Seiten, 17,50 Euro

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
11									
12						13			14
		15			16				
17				18			19	20	
		21	22						
23	24		25					26	
27		28		29			30		
31				32				33	34
35				36				37	
38			39			40			41
42						43			

Einsendungen (müssen bis 12. 12. 16 eingelangt sein) an: AUGUSTIN, Reinprechtsdorfer Straße 31, 1050 WIEN, oder verein@augustin.or.at

I  
D  
N  
A  
A  
K  
I  
R  
E  
S

**Widder** 21. 3.–20. 4.  
Du hast einfach schon zu viele Sommer und Winter kommen und gehen gesehen. Immer dasselbe. So eine zyklische Zeitwahrnehmung war eine Zeit lang recht interessant. Aber jetzt geht dir das auch schon auf den Senkel. Eigentlich auch nur mehr von der same. Das sind Momente, in denen du froh bist, nicht unsterblich zu sein. Du würdest ein richtiger Grandscherm werden.

**Krebs** 22. 6.–22. 7.  
Das mit der Renaissance der Religionen wird noch richtig spannend. Du freust dich über die intellektuelle Herausforderung. Da werden wieder einmal Weltbilder durcheinandergewirbelt, und man kann wieder leidenschaftlich streiten. Du nimmst dir vor, dir eine Bibel und einen Koran zuzulegen. Schade, dass diese Bücher nicht mehr gratis verteilt werden.

**Waage** 24. 9.–23. 10.  
Wenn du in dich gehst, musst du leider erkennen, dass dir im Grunde furchtbar langweilig ist. Dein Leben hast du nett eingerichtet. Arbeit und Beziehung passen. Meistens ist es sogar richtig schön. Wenn dir nur nicht so schrecklich fad wäre. Dauernd musst du dich mit Aktivitäten ablenken. Aber das wird auch schnell wieder fad. Nicht mehr lange, und du fängst noch an, Horoskop zu lesen.

**Steinbock** 22. 12.–20. 1.  
Du hältst das ganze Weltverbesserungsgeschwafel langsam nicht mehr aus. Alle wissen, was getan werden müsste und dass das andere tun müssten. Wer nicht persönliche Nachteile in Kauf nimmt, um zur Verbesserung der Gesamtsituation beizutragen, soll in Zukunft einfach den Mund halten! Das wird deine Position auf der nächsten Cocktailparty. Das wird lustig.

**Stier** 21. 4.–20. 5.  
«The angry white man» hat wieder Saison. Soziologinnen, Psychologen, Politologinnen und Psychiater versuchen derzeit, dem Phänomen des wütenden weißen Mannes auf die Spur zu kommen. Wann wurde er vernachlässigt, wie war seine Kindheit, wie sind seine Zukunftserwartungen? Dir ist das egal. Hauptsache, wir sind wieder wer!

**Löwe** 23. 7.–23. 8.  
Für deinen Langmut hättest du dir den Sisyphos-Orden am Bande schon dreimal verdient. Aber selbst dir reicht es mit den Freeman- und Staatenbund-Typen schön langsam. Da haben ein paar Leute in Staatsbürgerkunde nicht aufgepasst und wundern sich jetzt, was es alles gibt. Wenn es nach dir geht, sollte man diese Leute einfach in einen staatsbürgerlichen Alphabetisierungskurs stecken.

**Skorpion** 24. 10.–22. 11.  
Und schon wieder wirst du von Weihnachten und den damit einhergehenden Anforderungen an dich überrascht. Du wünschst dir vom Christkind einen 13. Monat, um solche Sachen in Ruhe erledigen zu können. Ober du machst es wie bisher: alles schnell hinschludern und darauf vertrauen, dass dich deine Lieben sowieso mögen müssen. Auch sie haben sich dich nicht ausgesucht!

**Wassermann** 21. 1.–19. 2.  
Dass du mit der gesellschaftlichen Entwicklung nicht zufriedene bist, ist ja schon ein alter Hut. Wirklich recht konnte es dir der Lauf der Welt ja nie machen. Aber jetzt, jetzt ist es besonders arg! Was da abläuft, geht aber gar nicht mehr. Zu blöd nur, dass du das schon zu oft gesagt hast. Wer soll dir das noch glauben? Am besten, du besorgst dir einen Kanarienvogel. Der hört sich das an.

**Zwilling** 21. 5.–21. 6.  
Aller Welt wird das Politische ausgetrieben. Die Menschen werden nur noch auf individuelles Glück und den persönlichen Vorteil getrimmt. Das Schlimmste daran ist, dass du ehrlich eingestehen musst, dass diese ganze Chose auch an dir nicht spurlos vorbeigegangen ist. Auch du schwimmst schon in diesem Fahrwasser. Halte dagegen, so gut du kannst! Aber mach dich nicht verrückt.

**Jungfrau** 24. 8.–23. 9.  
Du sitzt da und liest eine Zeitung! Wo doch Meinungsmache vor allem in den sozialen Medien passiert. Das ist jetzt aber wirklich extrem old school! Ein wenig flotter könntest du schon sein. Immerhin gibt es keinen vernünftigen Grund, schon so früh zu vergeisen. Bei der Lebenserwartung! So streng dich ein bisschen an. Sogar Volksschulkinder müssen täglich ihre Leistung bringen.

**Schütze** 23. 11.–21. 12.  
Rund um dich macht sich Lethargie breit. Alle scheinen nur noch darauf zu warten, endlich in Altersteilzeit gehen zu können. Dich macht das ein wenig kribbelig, denn jetzt, wo es wirklich ein bisschen geht, knicken dir die großen Revolutionär\_innen ein. Maulheld\_innen allesamt. Wenn das so ist, dann freut's dich auch nimmer. Dauert ja nicht mehr lange bis zur Altersteilzeit.

**Fische** 20. 2.–20. 3.  
Die ganze schieß Gesellschaft driftet in Richtung Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Gegenaufklärung. Dich macht das erstaunlich ruhig. Hattest du ab und an ein schlechtes Gewissen, weil du dich zu wenig engagiert hast, so stehst du diesen Veränderungen gelassen gegenüber. So eine massive Lawine kannst du so oder so nicht aufhalten. Da kannst du gleich liegen bleiben.

A  
S  
T  
R  
O  
S  
H  
O  
W

**WAAGRECHT:** 1. Schopenhauer: nur ein bisschen von ihr, und man kann selbst törichte und feindselige Menschen biegsam und gefällig machen 11. noch gibt es sieben davon, um in vielen europäischen Ländern damit zu bezahlen 12. berüchtigt ist die Stadt (Kurzform) für den Karneval 13. Region liegt nördlich des Nordpolarkreises, wenn auch nicht exakt 15. liegt in Tirol oft am Frühstückstisch, zumindest auf jenem lesender Menschen 16. ein Vogel, der nicht fliegen kann 17. einfarbig, der Ort zum Studieren 18. wurde von ABBA in den 70er Jahren populär gemacht 21. auch bei geringer Belastung heftig atmend 23. nur klein, die Zusatzprovision 25. und etwas kurz (dauert) das Programm 26. sehr schmal, sehr dicht, sehr vertraut 27. eine Form von sie 29. ziemlich heilig, der weibliche Vorname 31. viele Menschen wollen auf diesem Jahrmarkt gesehen und bewundert werden 33. brummende Lautmalerei kann für Nachdenklichkeit stehen 35. together with dog ist's ein Würstel im Brot – naja! 36. ein ziemlich berühmtes gibt es in Karlsbad 38. (wenn) das Abspiel (endlich) endet 39. breakfast: this and egg 40. Vorname der wohl weltberühmtesten französischen Chanson-Sängerin: La vie en rose 42. laut Wilhelm Busch ist er die aufrichtigste Form der Anerkennung 43. ist es salomonisch, ist es ziemlich lebensklug

**SENKRECHT:** 1. sozusagen das Gegenteil von hineinstecken 2. jawohl, nicht die Französin 3. sinnlich, die Anziehung zwischen zwei Menschen – es knistert 4. erst kürzlich starb der italienische Theatermann und Nobelpreisträger 5. sehr stark und sehr bekannt, das Halluzinogen 6. schnell, aber kurz, der Intercity 7. festlich – und prickelnd schmeckt das alkoholische Getränk 8. bei diesem deutschen Textil-Discounter ist der Kunde König 9. macht aus einer Bindung eine Geburt 10. findet sich in jeder Arzttasche 14. in Japan wird der Böttich (hier aufwärts) für die Zubereitung von Reis für Sushi verwendet 16. in diesem Zeitabschnitt entstand das Leben 18. Petra ruft Rudi, nur kurz 19. das Jubiläum endet 20. sehr weiblich, die Form 22. Unterrichtspraktikum, abg. 24. Chemie: birnenförmiges Glasgefäß 28. abbrev. für Round Trip Time, also die Paketlaufzeit eines Datenpakets 30. solch Luft macht frei – wirklich! 32. Landeskriminalamt, abg. 34. wenn die Maus satt ist, schmeckt es bitter 37. weiblicher Begleiter 39. steht beim Fernseher für die hohe Auflösung 41. nur ein halbes Tier

**Lösung für Heft 423: EPIZENTRUM**  
Gewonnen hat Manfred GINDEL, 1180 WIEN  
W: 1 ÜBERWEISUNG 12 ROTKÄPPCHEN 13 LS 14 FINISH 15 UA 17 ZWEIFE 19 BLEI-OXID 20 BINGO 23 NTL 24 EI 25 SQUAW 26 TC 27 ARG 28 AU 29 ERHARD 31 ALL-GÄU 33 EZEN 35 ULLMANN 37 SPIEL 39 EIS 41 MOUNTAINBIKE  
S: 1 URLAUBSTAG 32 EOS 3 BT 4 EK 5 RAINBOW 6 WEN 7 IPSWITCH 8 SCHEOL 9 UH 10 NEUGIERDE 11 GNÄDIG 16 MANUAL 18 IX 21 IQ 22 GAUGUIN 27 ARZNEI 29 EELLA 30 AEN 32 ALET 34 NASE 36 ANN 37 SO 38 PU 40 IK

## Der Nationalpark Donau-Auen feiert Geburtstag «Ein Beteiligter ohne Entscheidungsgewalt»

Es ist noch einmal gut ausgegangen: Statt dem Kraftwerk Hainburg gibt es heute den Nationalpark Donau-Auen, der im Herbst sein 20-jähriges Jubiläum feiern durfte. *Veronika Krenn sprach mit einem Hainburg-Veteranen und heutigen Nationalpark-Ranger, und Mario Lang kramte ein Foto aus seinem umfangreichen Lobau-Archiv hervor.*

«Früher war das ein Wasserschloss», sagt Nationalpark-Ranger Martin Weixelbraun, als wir auf der Schlossinsel stehen: «Man konnte mit Schaluppen bis zum Schloss Orth fahren, das stand unmittelbar am fließenden Wasser.» Heute sind die Donau-Arme abgetrennt. Der 1961 geborene Ranger war, als im Dezember 1984 die Au-Besetzung zur Verhinderung eines geplanten Kraftwerksbaus in Hainburg stattfand, 23 Jahre alt. Er war begeisterter Pfadfinder und fing an, «alte Zelte von anderen Pfadfindergruppen zusammenzuschneiden. Diese sind dann nach Stopfenreuth gewandert.» Sie sollten den Au-Besetzern einen Unterschlupf in der bitterkalten Vorweihnachtszeit bieten. Aufrufe von Umweltschutzvereinigungen und eine Pressekonferenz der Tiere, bei der etwa ein Auhirsch (Günther Nenning) oder eine Rotbauchunke (Peter Turini) sprachen, bewirkten, dass sich eine zivile Bewegung entwickelte. Ein «Sternmarsch» der Österreichischen Hochschüler\_innenschaft am 8. Dezember 1984 brachte rund 8000 Menschen auf die Straße. Einige davon errichteten danach ihr Lager in der Au, um mit gewaltlosem Widerstand – auch nach mehreren erfolglosen Räumungsversuchen durch Gendarmerie und Polizei – im Dezember 1984 einen Rodungsstopp zu bewirken. 1985 wurde von 353.906 Personen das Konrad-Lorenz-Volksbegehren zur Erhaltung der Auen und Errichtung eines

Nationalparks unterzeichnet. Seit 1996 gehört die Hainburger Au zum Nationalpark Donau-Auen, heuer feiert dieser sein 20-jähriges Jubiläum.

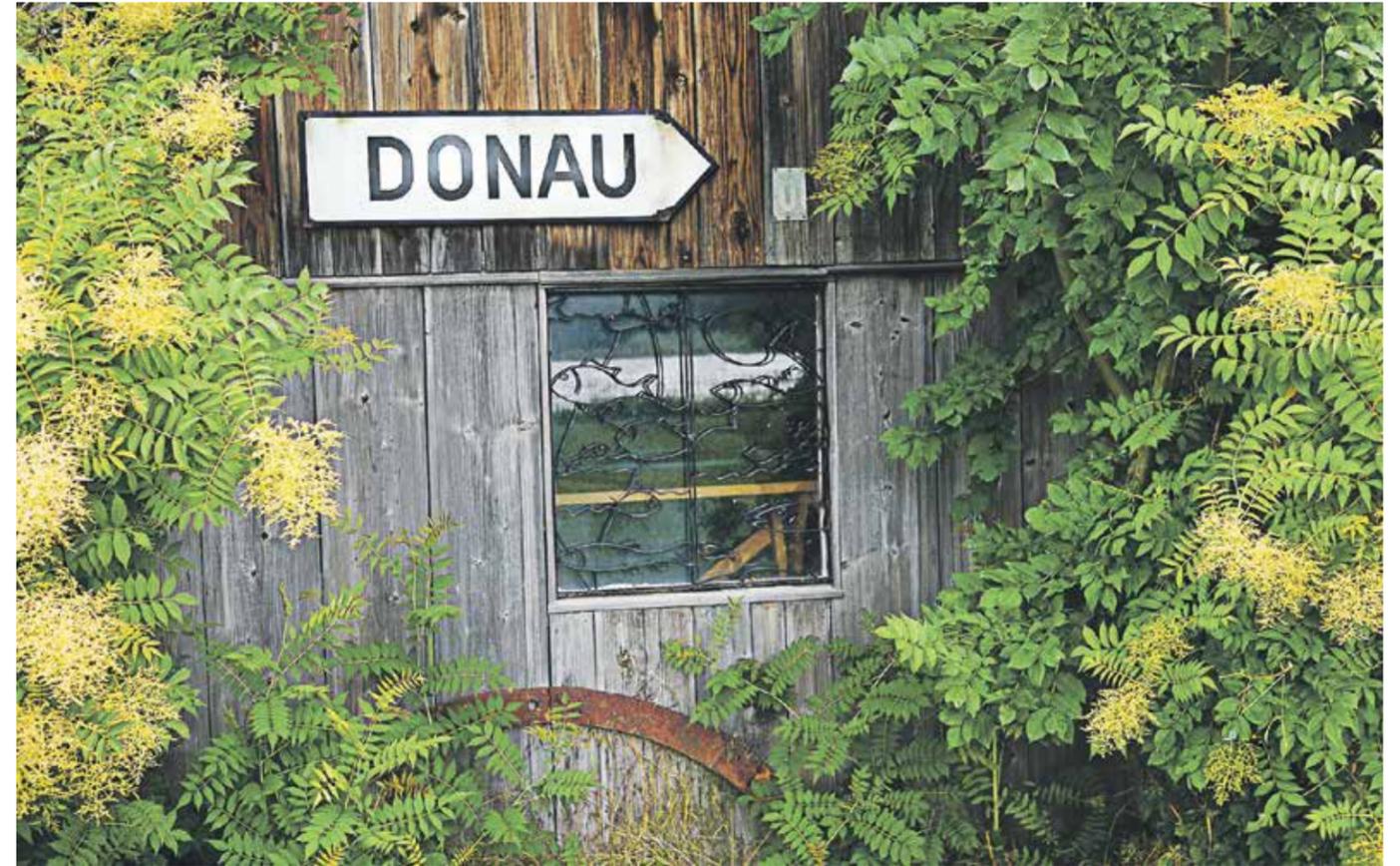
Martin Weixelbraun erinnert sich an den Generationenkonflikt, der damals herrschte: «Es hat wilde Diskussionen gegeben, weil die Jungen dafür waren, die Au zu erhalten, und die Väter, in Anzug und Krawatte, dafür wenig Verständnis hatten.» Die Jahre ab 1984 seien wichtige Jahre gewesen, in denen mit Protesten Nationalpark-Gründungen erreicht werden konnten: etwa im Reichraminger Hintergebirge in Oberösterreich, aus dem später der Nationalpark Kalkalpen hervorgegangen ist, ebenso bei den Umbalfällen in Osttirol. Am 27. Oktober 1996 wurde schließlich ein Staatsvertrag zur Errichtung und Erhaltung eines Nationalparks Donau-Auen unterzeichnet. Mit einer anfänglichen Größe von 9300 Hektar sollte der Nationalpark laut Vertrag letztendlich alle Auegebiete entlang der Donau zwischen Wien und der östlichen Staatsgrenze umfassen. Als Erfolg kann wohl die kürzlich vollzogene Erweiterung um Gebiete in der Petroneller Au im Ausmaß von 260 Hektar gewertet werden.

### Kraftwerksverbauung

«Es gibt zwei Abschnitte der Donau in Österreich, die nicht verbaut sind und wo sie frei fließen kann», erklärt Weixelbraun eines der dringlichsten Probleme heute, «das sind ungefähr 120 Kilometer von insgesamt 350

Kilometern. «Ungefähr alle 20 Kilometer steht ein Kraftwerk, das den Schotter daran hindert, mit der Donau weitertransportiert zu werden. So kommt es auf der freien Fließfläche zu einer Eintiefung der Donausohle.» Das habe auch negative Auswirkungen auf die Schifffahrt, deren Schifffahrtsrinne eine bestimmte Breite und Tiefe aufweisen muss, damit auch große Schiffe genügend Spielraum haben. An dieser Stelle sind auch die Verkehrsinteressen der EU heranzuziehen. Diese seien nämlich mächtiger als der Naturschutz, daher komme es mitunter auch zu Maßnahmen an der Donau, von denen auch die Natur mitprofitieren könne.

Aus Unwissen habe man bis jetzt die Donau falsch behandelt, denn vor rund 150 Jahren sei die erstmalige Regulierung eine großartige Leistung gewesen, meint Weixelbraun, der ein Medizin- und Biologie-Studium begann, ehe er als Grafiker und Illustrator tätig wurde und vor 14 Jahren die Ranger-Ausbildung absolvierte. Ingenieurtechnisch habe man sich die Erfahrung vom Bau des Suezkanals geholt. Dann seien Kraftwerke errichtet worden. Erst heute wisse man, was ein Fluss brauche: «Der will über die Ufer treten, er braucht ein Material im Fluss, damit der Grund stabil bleibt.» Man habe in einem knappen Jahrhundert in Europa Gewässerlandschaften völlig verändert, sagt Weixelbraun: «Man wusste nicht, welche Folgen hundert Jahre später auftreten. Einer früheren Eintiefung von 5 Millimeter im Jahr



steht heute eine von 2,5 bis 3 Zentimeter gegenüber. Das rechnet sich um in eine Zahl von 350.000 Kubikmetern von Schotter, die weiterwandern, während von oben nichts nachkommt.»

### Reiche Flora und Fauna

Auf dem Gelände der Schlossinsel in Orth an der Donau steht eine Unterwasser-Beobachtungsstation, die bis in 3,5 Meter Tiefe reicht. Es ist ein Aquarium, das von Sonnenlicht geflutet wird und in dem man Lebewesen und Pflanzen aus Donau-Altarmen beobachten kann: Gerade schwimmen ein Flussbarsch, ein Rotaugen und Lauben vorbei, aus deren Schuppen man vor rund 200 Jahren sogenanntes Fischsilber gemacht habe, eine Art Perlmutter-Ersatz für Knöpfe. Plötzlich herrscht ein großes Bahö, weil ein Fressfeind die Fische aufschreckt. «Da kommt der Hecht», ruft Weixelbraun, «darum sind die Fische jetzt so angegast.» Auch ein Zander kommt geschwommen, den die meisten Menschen wohl nur als Filet am Teller kennen. Weixelbraun sagt: «Das ist nur ein Bruchteil der Fischwelt, die sich hier herumtreibt. Wir haben ungefähr 60

verschiedene Arten von Fischen in den Seitenarmen. Von ganz seltenen bis Allerweltfischen.» Sagt's, und ein Hundsfisch schwimmt vorbei, der 1953 schon als ausgestorben galt.

Wie Maßnahmen im Nationalpark im Detail aussehen, kann man am Werdegang der Schildkröten sehen. «Sie stehen im Bestand besser da, als wir damals geglaubt haben, als wir mit den Schutzmaßnahmen begonnen haben», sagt Weixelbraun. «Wir verhindern, dass die Füchse und andere Tiere die Eier nach dem Eingraben wieder ausbuddeln und fressen. Das ist eh schon eine Maßnahme, die grenzwertig ist, weil ja der Mensch in so was nicht eingreifen sollte.» Früher hätten die Füchse nicht gewusst, wo die Schildkröten ihre Eier ablegen. Dann sei die Donau reguliert worden und ein Großteil der Ablageplätze sei dadurch verschwunden. Als der Damm gebaut wurde, haben die Schildkröten die Südseite wegen der gleichmäßigen Sonnenbestrahlung genutzt. Die Füchse lernten, dass sie sich nur in den Wald setzen und auf die Weibchen warten mussten. Jetzt verhindern Gitter den Eierraub, während die Schlüpflinge durchkämen. So sei es erst jetzt wieder

einer größeren Zahl von Schildkröten gelungen zu schlüpfen, die man an sommerlich sonnigen Tagen in Miniaturausgabe auf Baumstämmen beim Sonnenchillen beobachten kann.

Fragt man Weixelbraun nach den größten Herausforderungen für den Nationalpark, fällt ihm viel ein: «Der Nationalpark», erklärt er, «ist in Sachen Wasserabsenkung der Donau leider nur Beteiligter ohne wirkliche Entscheidungsgewalt. Da können wir nur hoffen, dass alle Interessen unter einen Hut kommen, mehr oder weniger, damit die Natur auch was davon hat. Wenn keine Win-win-Situation rauskommt, ist meist die Natur der Teil, der auf der Strecke bleibt. Wir hatten keine Chance gegen den Twin City Liner, keine gegen den steigenden Personenschiffverkehr, denn die Donau ist eine Wasserverkehrsstraße. Ganz zu schweigen von der Einschleppung fremdländischer Tiere, da muss man sowieso gelassen bleiben.» Aber Erfolge – wenn Tiere wie der Seeadler, der seit 1950 als ausgestorben galt, ganz ohne gewaltsame Pflanzung die Donau-Auen wieder für gut genug befinden, um dort zu brüten – entschädigen für gar manches. ◀

Es ist nicht alles eitel Wonne im Nationalpark Donau-Auen



Freistehend der Kindergarten vom Goethehof, dahinter das Wohnhaus «Neue Donau» (Seidler-Tower) und der DC-Tower

Kommunale Bautätigkeit: das rote Wien und seine Bauten

## 3 Generationen Kaisermühlen

Die Besiedelung des Landes, des Wassers und der Lüfte während der letzten 80 Jahre prägte die Donaustadt. Stadtflaneur Karl Weidinger (Text und Fotos) begab sich auf Spurensuche nach Transdanubien.

Die U1 oberhalb der Köpfe hat eine erhabene, keine unterirdische Position. Eine der ersten Linien, «die Rote», führt hierher. Genau vor 40 Jahren begann der Probebetrieb, 1978 wird offiziell eröffnet. Die Skyline der Jetztzeit ist leicht nebelverhangen, aber dennoch imposant. Der Start des Wien-Marathons ist hier, aber auch der Ort des Kaisermühlen Blues. Der Lauf-Event bringt inklusive Nebenbewerbe zehntausende Beine zusätzlich nach Transdanubien. Der Marathon führt seit 33 Jahren über die neue Reichsbrücke, die 1976 nach ihrem Einsturz wieder aufgerichtet werden musste. Das ist jetzt ein halbes Menschenleben her.

Nochmal dieselbe Anzahl an Jahren zurück: 1930 wird der Goethehof fertig. Vier Jahre danach toben im Februar 1934 heftige Kämpfe. Der Hof gerät unter Beschuss, sogar aus der Luft. Hier verteidigt der Schutzbund eine der letzten Bastionen, eine Hochburg der Sozialdemokratie. Aber auch ein Vorzeigekindergarten der Stadt Wien, nach der damals revolutionären Montessori-Pädagogik. Wiens soziale Bautätigkeit ist ein Erfolgsmodell für andere Städte, damals.

Am 1. Mai und am 26. Oktober marschiert die Blasmusik. Straßenbahner\_innen ziehen mit

klingendem Blech und tosendem Spiel durch die Höfe und rufen zum Tag der Arbeit und der Fahne. Die Zustände sind dramatisch. Die Zimmer-Küche-Wohnungen mit Fenster zum winzigen Lichthof, kaum größer als 20 Quadratmeter, 95 Prozent ohne Wasserleitung. Der «Zins» verschlingt den Lohn. Schlafburschen und Bettmädel zur Finanzierung der Miete sind die Regel, weniger als die Hälfte der Bevölkerung hat ein eigenes Bett.

### 1. STATION:

#### Der Goethehof in den 1930er-Jahren

Ab 1922 ist Wien ein eigenes Bundesland. Nach dem Ersten Weltkrieg wird die Sozialdemokratie bestimmende Kraft im Rathaus und legt den Grundstein fürs «Rote Wien». Gesundheit, Schule und Bildung stehen auf der Agenda. 1923 startet ein Bauprogramm, das menschenwürdige Wohnungen errichtet: hell, trocken, Wasser und WC drinnen. Als Gegenentwurf zu den krankmachenden Bassena-Wohnungen in den Mietskasernen. In der Zwischenkriegszeit entstehen 63.000 Wohnungen, in zwölf Jahren 348 Wohnanlagen.

An der Fassade des Goethehofs ist die Sonnenuhr mit Tierkreiszeichen-Keramik nur zu erahnen, ebenso wie das Metallrelief «Ewige Ernte». Alles unter Plane eingepackt, noch bis 2019. Der bestehende Wohnraum wird thermisch-energetisch saniert und mit Aufzügen aufgewertet, heißt es offiziell. Das sind 50 Stiegen und 681 Mietobjekte – für fünf Jahre unter Plane und für immer

unter Denkmalschutz. Zu medialer Berühmtheit gelangt der Bau durch Ernst Hinterbergers «Kaisermühlen Blues».

Die Großkoalitionäre «Schoitl» und «Gneisser» gibt's nicht mehr. Der grüne Abgeordnete Peter Pilz wohnt seit einem halben Menschenleben im Goethehof. Die Gemeindewohnung mit etwa 60 Quadratmeter hat er von seiner Großmutter geerbt. Der Bau ist sein Zuhause, sagt er, von der ÖVP lasse er sich von hier nicht vertreiben, sagt er. Der Gemeindebau lebt schließlich von der sozialen Durchmischung.

Die Innenhöfe sind als Park angelegt und zu Parkplätzen umgewidmet worden. Dazwischen freistehend der Kinderhort. Seit 2014 wird eine Sockelsanierung durchgeführt. Das Dach neu aufgesetzt, Fenster getauscht und Türen erneuert, Loggien abgedichtet und Balkone befestigt. Verglaste Aufzüge dürfen nicht fehlen, wie auch Penthäuser auf den Dächern – man gönnt sich ja sonst nichts. Überhaupt jetzt, wo das Geld so billig ist wie nie.

Josef Iraschko ist Bezirksrat für «Wien Anders» und Mietrechtsexperte. Das Selbsthilfe-Zentrum für Mieter\_innen (MSZ) besteht auf Initiative der KPÖ seit 20 Jahren. Die «Kummerln» untergraben hier die Vorherrschaft des roten Rathaus-Wiens und knabbern die Wurzeln des «Wiener Wohnens» von linker Seite an. Kostenlose Beratungen finden jeweils donnerstags und freitags von 14 bis 18 Uhr statt. Die Sonne erbarnt sich, verdampft den Frühnebel aus der noch klammen Donaustadt. Die Hof-Rückseite führt zum Kaiserwasser



Der 1930 fertiggestellte Goethehof darf sich einer umfassenden Renovierung erfreuen – verglaste Aufzüge und Penthäuser kommen hinzu

an der Alten Donau. Die Skyline spiegelt sich im Wasser, das zufrieren möchte. Der «goldene Oktober» im Spätherbst zeigt, was er noch drauf hat. Und gegenüber?

### 2. STATION:

#### Die UNO-City, das Vienna International Center um 1970

Das Vienna International Center wird 1979 eröffnet und für einen symbolischen Schilling (etwa sieben Cent) an die UNO auf 99 Jahre vermietet, also bis 2078. Die sechs Bürotürme bilden ein Ypsilon um ein zentrales Rundgebäude. Der Bau beschattet sich so wenig wie möglich gegenseitig. Wie damals üblich, wird auch viel Asbest verbaut – inzwischen aufwändig saniert. Die Geschoßfläche trägt eine Viertelmillion Quadratmeter und 4000 Arbeitsplätze. Der höchste Turm weist 28 Etagen auf 120 Metern auf.

Nach der Planungsphase ist der Österreicher unter den Architektur-Teams nur der viertgereiht. Dennoch entscheidet sich die SPÖ-Minderheitsregierung unter Kanzler Kreisky 1970 für genau dieses Projekt. Die ÖVP-Opposition schäumt und erzwingt einen U-Ausschuss, was an der Entscheidung aber nichts ändert.

Direkt angebaut wird von 1983 bis 1987 das Austria Center. Es ist Österreichs größtes Kongresszentrum und geht als «Kreisky-Bunker» in den spöttischen Volksmund ein. Die logische Adresse: Bruno-Kreisky-Platz 1.

Um den Bau gibt es heftige politische Auseinandersetzungen. Die ÖVP startet 1982 das erfolgreichste Volksbegehren und bekommt 1.361.562 Unterschriften. Für nix! Gebaut wird trotzdem. So viel Mut würde man sich heute, in den Zeiten von PPP, von den Genoss\_innen wünschen.

Die erste Hochhausstudie legt 1991 die städtebaulichen Leitlinien für über 250 Hochhäuser mit

mehr als 35 Metern Bauhöhe in Wien fest. Harry Seidler plant das 33-stöckige Wohnhaus «Neue Donau» mit weißer Aluminiumfassade und einer Höhe von 120 Metern, die aufgesetzte Betonskulptur macht noch 30 Meter dazu. Das symbolische Segel steht für den immer wehenden Wind der Veränderung hier.

### 3. STATION:

#### Donauplatte und PPP zur Jahrtausendwende

Die Nebel haben sich verzogen. Der Wind frischt auf. Es wird klarer, aber auch kälter. Weiter auf der Donauplatte. Der Andromeda-Tower wächst 1996 nach Plänen von Wilhelm Holzbauer als erstes Gebäude im neu entworfenen Stadtteil. Als Bauträger fungiert die Wiener Entwicklungsgesellschaft für den Donauraum AG (WED), die den Turm nach Fertigstellung für 57 Millionen Euro verscherbelt.

Sicherheitshalber keine Natur mehr ringsum. Nur freie Fläche, leicht zu säubern und zu verteidigen. Kein einladender öffentlicher Raum, der zum Verweilen verführt – ganz im Gegenteil: schnell durch, und eiligen Schrittes über den Platz.

Resümee bis hierher? Die Gemeindebauwohnungen waren groß und luxuriös ausgestattet, seinerzeit. Vor allem waren sie erschwinglich und leistbar. Der Mietzins betrug nur etwa vier Prozent eines Arbeits-Einkommens. Die Mieteinnahmen finanzierten nur etwa ein Zwölftel der tatsächlichen Baukosten. Die Wohnungsvergabe war ein wirksames politisches Instrument. Die kommunalen Einrichtungen wie Bibliothek, Tröpferlbäd, Montessori-Kindergarten und natürlich die Parteilokale waren volksnah und modern.

Ein Viertel des Lebensaufwandes soll für Wohnkosten aufgehen. Dieser Wert wird inzwischen von beiden Seiten heftig in die Zange genommen. Ein beträchtlicher Teil zahlt die Hälfte (und mehr)



Vor dem DC-Tower der Technologie- und Wissenschaftspark Tech Gate Vienna

seines Einkommens für Prestigebauten, der andere Teil hängt – ganz wie früher – am Sozialtropf und muss von Transferleistungen leben. Das ist gleich geblieben, aber was hat sich verändert?

Mitte der 1980er-Jahre beginnt der öffentliche Sektor sich nach privatem Kapital für kommunale Projekte umzusehen. Der 3. Weg der Sozialdemokratie (Schröder-Blair-Kurs) verleitet zum Spekulanten und führt zielsicher ins Reich der Heuschrecken. Die öffentliche Hand erwartet von der Partnerschaft mit der privaten Wirtschaft die Entlastung des angespannten Haushalts. Eine öffentlich-private Partnerschaft firmiert als «Public-private partnership» (PPP).

Das Konzept ist simpel: Die öffentliche Hand lässt sich ihre Projekte von privater Seite bauen und betreiben, wofür sie entsprechend bezahlt. Die Nachteile sind eingeschränkte Mitsprache, fehlende Flexibilität und Erpressbarkeit durch die auf Gewinn spekulierenden Bauträger. Diese Konstruktion verteuert jedes Projekt erheblich, ein Drittel an Mehrkosten wird eingebaut, Kostenexplosion die Norm. Das pfeifen die Spatzen von den Dächern. Der Wind trägt es hinaus über die transdanubische Donaustadt bis zur gerade neu entstehenden Seestadt Aspern, wo auch der Wind immer weht, aber gerade erst angefangen hat, so richtig heftig zu blasen. ◀

## Migrant\_innen im Wiener Fußball

# Eine Saison später

Wie hat sich der in puncto Migration ereignisreiche Herbst 2015 auf den Wiener Fußball ausgewirkt? Wer hat wie geholfen, wie geht es weiter? Eine Suche nach Antworten von Hannes Gaisberger.



Der Verein Goodball veranstaltet Benefiz-Fußballturniere wie den Refugee Cup

Als Ousman Manneh am 15. Oktober das 2:1-Siegstor für Werder Bremen gegen Bayer Leverkusen erzielt, greifen die internationalen Sportjournalist\_innen ins ganz große Register: «Show», «Märchen», «Flucht ins Glück». Der 19-jährige Gambier war nur zwei Jahre vorher aus seiner Heimat geflohen. Vom Flüchtling zum Bundesliga-Star: Das nennt man Integration. Doch der junge Ousman verfügt mit zehn Jahren Erfahrung im gambischen Nachwuchsbetrieb über erhebliches Vorwissen und stammt aus einem fußballaffinen Umfeld. So viel Glück hat nicht jeder. Das unterstreichen auch drei Zahlen: 96, 113 und 145. Diese Ränge belegen Syrien, Irak und Afghanistan in der FIFA-Weltrangliste. Und aus diesen Ländern

stammt das Gros der Flüchtlinge, die ab September 2015 in Wien untergekommen sind. Doch auch wenn ihre Nationalmannschaften mäßig erfolgreich sind und an einen normalen Spielbetrieb in vielen Ländern nicht zu denken ist, die Begeisterung für das runde Leder ist bei vielen der jüngeren Semester ungebrochen. Fast jeder hat seinen Lieblingsklub, kennt die Topstars aus Premier und Champions League und will nun endlich auch selber kicken.

### Allgemeine Hilfsbereitschaft

Um das zu ermöglichen, bildeten sich bald Initiativen, Hobbyfußballteams wurden gegründet, Spenden gesammelt, Spielbesuche und Trainingseinheiten organisiert. Nationalspieler\_innen

und Bundesligavereine haben sich engagiert, natürlich auch Wiener Vereine bis hinunter in die Verbandsklassen. Wenngleich das in der Realität oft komplizierter ist, als man glaubt.

Der Wienerligist SC Simmering ist als sozial engagierter Verein bekannt. Der Anteil von Spielern mit migrantischem Hintergrund ist hoch, auf die Nachwuchsarbeit wird höchstes Augenmerk gelegt, und es gibt Institutionen wie den Lernclub, in dem von Montag bis Freitag jeden Nachmittag Lernhilfe und Deutschunterricht angeboten werden. Obmann Mirko Sraihans hat im Augustin-Interview vor einem Jahr von geplanten Aktionen für Flüchtlinge auf der Simmeringer Had gesprochen. «Nach Weihnachten wurden aber viele Massenunterkünfte in unserer Nähe

**Der Wienerligist SC Simmering ist als sozial engagierter Verein bekannt**



aufgelöst und die Menschen über ganz Wien verteilt. So hat sich das zerschlagen.» Es gab dann noch ein Benefizspiel auf dem Platz. «Von Zeit zu Zeit werden wir von Organisationen angerufen, die uns Kinder und Jugendliche zum Sichtungstraining schicken.» Wer gut genug ist, wird genommen. Der Papierkram bei der Anmeldung halte sich in Grenzen, so Sraihans.

Ein Anruf beim Wiener Fußballverband soll Klarheit bringen. Andre Raisinger ist in der Geschäftsstelle zuständig für das Meldewesen. Eine Anmeldung sei wirklich nicht kompliziert, so Raisinger. Ist der Spieler über 18, benötige man nur die Flüchtlingskarte. «Darauf steht der Name und Geburtsdatum. Ist der Spieler unter 18, braucht man noch eine Bestätigung vom Asylamt und einen aktuellen Meldzetteln.» Das war es auch schon. In letzter Zeit sei ein Anstieg von Anmeldungen von Flüchtlingen zu bemerken, wenngleich im überschaubaren Rahmen. Raisinger schätzt, es seien nun «um 40 Prozent mehr». Die sportbegeisterten Neo-Wiener\_innen kommen also in den Vereinen an.

### Ein Cup für alle

Mit Benefizveranstaltungen wie Hobbyfußballturnieren oder Bowling sammelt der Verein Goodball seit mehreren Jahren Geld für diverse soziale Einrichtungen. Die Hilfsbereitschaft der «Zivilgesellschaft» hat den Vereinsvorstand bewegt: «Es hat uns sehr gefreut, dass ab Herbst 2015 so viele Initiativen entstanden sind, die in Wien und Niederösterreich angekommenen Refugees die Möglichkeit bieten, regelmäßig Fußball zu spielen. Für diese Initiativen und ihre Kicker\_innen wollten wir ein Fußballturnier organisieren.» Der erste «Goodball Refugee Cup» hat im März stattgefunden und war von Anfang an nicht nur als Sportveranstaltung geplant, wie Stefanie Schlögl von Goodball betont: «Es war von uns als eine Plattform zum Austauschen und sportlichen Kennenlernen der verschiedenen Initiativen und als ein Netzwerktreffen gedacht. Gleichzeitig sollte es den in den verschiedenen Unterkünften untergebrachten Refugees eine Möglichkeit geben, aus ihrem Alltag herauszukommen und ein gemeinsames positives Erlebnis zu haben.»

Den Verlauf des Turniers empfanden die Veranstalter\_innen als geglückt und harmonisch, es mangelte weder an Kommunikation noch an Kooperation: «Für mich persönlich ist immer noch der Moment prägend, als wir bemerkten, dass wir nach dem Turnier mehr Fußbälle hatten als davor. Bei unseren anderen Turnieren ist es

immer so, dass im Laufe des Turniers Bälle einfach verschwinden. Weil sie verschossen werden oder versehentlich mitgenommen. Beim Refugee Cup haben die Kicker wirklich jeden einzelnen Ball zu uns zurückgebracht und zusätzlich noch am Gelände liegende Bälle mitgenommen und bei uns abgegeben.» Eine Neuauflage der Veranstaltung sei definitiv geplant, wenngleich es sich vermutlich erst wieder im Frühjahr ausgehen werde, so Schlögl. Bei der ehrenamtlichen Vereinsarbeit stoße man ressourcentechnisch schon mal an die Grenzen.

### Nachhaltig nicht einschlafen

An diesen Punkt kommt auch das Gespräch mit Martin Roßbacher, seit sieben Jahren Obmann der «FreundInnen der Friedhofstribüne» des Sportclub. Ehrenamtliche Arbeit sei immer eine «große Ressourcenfrage, da schlafen manche Sachen schon mal ein». Wobei man schon darauf achte, dass die eigenen Aktionen nachhaltig wirken. So werden beim Sportclub regelmäßig 50 irakische Jugendliche zu Spielen eingeladen. Es gibt Aktionswochen – zuletzt zum Thema LGBT-Flüchtlinge – und Gedenkminuten, Spendenaktionen, ein Refugee-Team, Probetrainings und und und. Dazu veranstalten die «FreundInnen» den Ute Bock Cup, mit dem in den letzten drei Jahren etwa 100.000 Euro für diverse gute Zwecke eingespielt werden konnten. Der entscheidende Funken, das auslösende Moment, das sei meist die Initiative von Einzelnen, so Roßbacher: «Die meisten Sachen kommen von der Basis. So wie das Projekt Kicken Ohne Grenzen, das von zwei Künstlern ins Leben gerufen worden ist. Daneben gibt es aber auch Fairplay, die Initiative für Vielfalt und Antidiskriminierung im Sport, die sicher die beste Übersicht über die existierenden Aktionen hat.» Denn es besteht weiterhin Bedarf an sportlichen Angeboten, obwohl sich die «Flüchtlingskrise» dank einiger unsauberer politischer Deals scheinbar beruhigt hat.

Wenn allerdings aus einem Ausnahme- ein Dauerzustand wird, sind die Reserven an Kraft und Zeit irgendwann aufgebraucht. «Langfristig müsste man sich überlegen, was institutionell eingerichtet werden muss. Man kann nicht alles den Vereinen und ehrenamtlichen Helfern umhängen», findet Simmering-Obmann Sraihans. Die Zivilgesellschaft hat in den vergangenen Monaten bewiesen, wie lebendig und tatkräftig sie ist. Aber auch die größten Kämpfer\_innen können in der Verlängerung schon mal einen Krampf kriegen. ◀

### Kick-Tipp

**Wienerliga: SC Team Wiener Linien – SC Wiener Viktoria; Rax-Platz, Samstag, 26. November, 16 Uhr:** Exakt zehn Tage vor Ankick wurde diese Begegnung bereits abgepfiffen – allerdings im Toto-Cup: 3:1 lagen die Straßenbahner keine zwölf Minuten vor Schluss auf eigener Anlage in Führung – als Sieger gingen allerdings die Raben aus Meidling vom Platz. Nach fulminanter Aufholjagd besorgte Daniel Weber in der allerletzten Minute den Siegtreffer zum 3:4 für die Gäste. Entsprechend leidenschaftlich dürfte nun die Revanche am Rax-Platz erwartet werden: Wer diese letzte Herbstpartie für sich entscheidet, hat in der Tabelle bis zum Frühling die Nase vorn. Die Schlussbilanz in der Kantine am Rax-Platz sei in jedem Falle dringend empfohlen: Sind doch die Fans der Viktoria für ihre stimmungsvollen Auftritte mindestens ebenso berühmt, wie die hiesige Küche für ihre Gustostückerl.

Raxstraße 3  
1100 Wien  
<http://vereine.fussballoesterreich.at/SCTeamWienerLinien>

Öffis: Tramwaylinie 0 bis zur Endstelle Migerkastraße oder 67 bis zur Haltestelle Raxstraße/Rudolfshügelgasse

**Toto-Cup: SV Essling – KSV Ankerbrot Monte Laa; Sportplatz Essling, Mittwoch, 30. November, 19 Uhr:** Dass der Mexikaner Jose Maria Quintero Corona bei der Anker-Elf das Leiberl mit der Nummer 9 abonniert hat, ist schlicht billig und recht. Wer das Kunststück zuwege bringt, in 13 Bewerbspiele 19 Tore zu schießen, der wäre auch in der 86er-WM-Dress von Hugo Sanchez gut aufgehoben. Im letzten Toto-Cup-Match sorgte er mit seinem zweiten Quadrupelpack der Saison beim 5:4 gegen den MSV 81 quasi im Alleingang für den Aufstieg. Claro, wo die Hoffnungen der Bäcker auch in dieser Runde ruhen. Und eh klar, dass sich die Vorstellungen vom Spielablauf bei der Celeste aus Essling anders gestalten. Erwartet werden darf aber unbedingt ein Oberligisten-Duell auf Augenhöhe. Dass bei den Gästen mit Rodolfo Hernandez Urena ein Landsmann von Quintero die Spielmacherrolle einnimmt, dürfte für diese dabei eher nicht von Nachteil sein.

Kirschenallee 2–4  
1220 Wien  
[www.svesssing.at](http://www.svesssing.at)

Öffis: Autobuslinie 26A (z. B. ab Aspernstraße, U2) bis zur Haltestelle Kirschenallee

**Toto-Cup: SK Slovan HAC – SV Gerasdorf Stammersdorf; Slovan-Platz, Sonntag, 4. Dezember, 10.30 Uhr:** Wenn die Slované im Frühjahr so weiterspielen wie im Herbst, dann sollte dem Durchmarsch von der Oberliga in die Wienerliga eigentlich wenig entgegenstehen. Wie sich die Rückkehr dorthin anfühlen würde, können die Schwarz-Weißen allerdings schon jetzt erleben: Im letzten Match um den Einzugs ins Toto-Cup-Achtelfinale wartet mit der SVG ein Aspirant auf den Wienerligatitel. Warm anziehen sollten sich aber nicht nur die Hausherren: Seit Mitte September ist noch jede Gastmannschaft als Verlierer bei den jungen Wilden in der Steinbruchstraße vom Platz gegangen. Dem gut adjustierten Zuschauer sei allenfalls noch ans Herz gelegt: Ein kurzer Anruf klärt bei undurchsichtiger Witterung bereits im Vorfeld, ob sich der Weg von der behaglichen Kantine zur Outlinie im Zweifelsfalle lohnt.

Steinbruchstraße 5a  
1140 Wien  
[www.slovan-hac.at](http://www.slovan-hac.at)

Öffis: U3 bis Kendlerstraße

# «Schlumpfe»

Annett Thoms war Sängerin in der DDR. Seit 2002 bereichert sie einen anderen Planeten. Von Uwe Mauch (Text) und Mario Lang (Foto)

Jam Music Lab. Steht über dem Eingang zum Konservatorium. Dort, wo die Simmeringer Gasometer nicht mehr uninspiriertes, wenig frequentiertes Einkaufszentrum sein müssen, sondern Raum für zukunftsorientierte Unterhaltung bieten. Schlagzeug, Gitarren, Mikrofone, Lautsprecher – alles vorhanden in dem Proberaum, in dem Annett Thoms auf uns wartet.

Die Sängerin bildet junge Musiker\_innen aus, nicht nur gesanglich, sondern auch in allen geschäftlichen Belangen, auf die junge Leute in ihrem künstlerischen Elan gerne mal vergessen. Ihre Lehrerin lächelt, wissend: «Ich betreue sie ganzheitlich, mache ihnen klar: Wenn du eine schöne Stimme hast, heißt das noch lange nicht, dass dir die Leute zuhören.» Am Ende ihres Studiums, frühestens nach vier Jahren, müssen ihre Studis zwei Konzerte, ein internes und ein externes, organisieren. Und bestreiten.

Schön zu singen, das reicht nicht. Wer weiß das besser als Annett Thoms? Geboren 1966 in der DDR, hat sie früh gelernt, an den Musik-Hochschulen in Magdeburg, Dresden und Weimar ihrer Begabung zu folgen, als Künstlerin zu wachsen und gleichzeitig einem menschenverachtenden Regime die Stirn zu bieten.

«Das Schlimmste war für mich, dass ich nichts hinausbrüllen konnte, weil ich nicht wusste, wem ich vertrauen konnte und wem nicht, dass ich alles mit mir selbst ausmachen musste», erzählt die Tochter eines Kranbauers und einer Dezerntin am Wohnbauamt. «Wenn ein Kind im Kindergarten erklärte, dass in der Mitte unserer Fahne nicht Hammer und Sichel zu sehen sind, sondern unser Problem lag, bekamen die Eltern unangenehmen Besuch.»

Sie hat das mehr, als ihr lieb ist, miterlebt: Wie Menschen ringsum mundtot gemacht wurden. Wie ein Musikerkollege in ihrer Band erpresst wurde, sie zu bespielen. Wie ein Freund von ihr auf der Flucht erschossen und der andere im Gefängnis in den Freitod gezwungen wurde.



Genug in alten Wunden gebohrt. Die Wende hat auch im Leben der Annett Thoms viel verändert. Plötzlich gab es in Weimar keine Hochschule mehr. Und ein Professor riet der Mutter einer kleinen Tochter, für ihre weitere Ausbildung nach Köln zu übersiedeln.

Im Westen machte sie die Beobachtung, dass man mehr mit den Augen isst und mehr Sinn für Nuancen hat: «Bei uns im Osten wurde lieblicher gekocht und Essen serviert.» In Köln machte sie aber auch Bekanntschaft mit präpotenten Wessis, die lautstark und ungeniert für den sofortigen Wiederaufbau der Mauer plädierten.

Und sie machte zum ersten Mal Bekanntschaft mit Wien. Dieses Wien fuhr ihr gleich einmal mit dem Hintern ins Gesicht. «Ey, bist du die Bäckersgehilfin oder die Neue aus dem Osten?» Fragte einer mit Gitarre und Wiener Dialekt, mit dem es bald viel zu lachen gab. Es war Hannes Höttl, heute ihr Mann und Mitbegründer der gemeinsamen Band Stringulatur.

Der Hannes und ihr Umzug im Jahr 2002 nach Wien: Mehr Hölzel braucht Annett Thoms nicht, um fröhlicher zu wirken als die Mehrheit ihrer 1,8 Millionen Mitbewohner\_innen in der Hauptstadt des halbleeren Glases. «Ich liebe

Zeitzeugin: Annett Thoms kennt beide Seiten der Mauer



Lokalmatador\_innen sind Menschen, die zum Gelingen der Stadt beitragen. Seit Jänner 2000 erscheinen ihre Porträts in jeder Ausgabe des Augustin.

LOKAL-MATADORIN  
NO 376

AUGUSTIN



diese Stadt», sagt sie mit einem Leuchten in den Augen, das dem gelernten Wiener Grantler fast schon wehtut.

Ihre Band Stringulatur huldigt – da besteht kein Zweifel – auch das Wienerische: «Ich liebe diesen morbiden, schwarzen Humor.» Die Texte, die sie seit 26 Jahren singt, stammen aus der Feder ihres Mannes Hannes; die Melodien und auch die Stimme steuert sie bei.

So wie bei ihren Studierenden im Gasometer läuft es letztendlich auch in ihrer Band: Die Sängerin ist die Mama, die darauf achtet, dass ihre Musiker (drei Männer) zur richtigen Zeit am richtigen Ort erscheinen. Mit ihren Instrumenten!

Zurück im Jam Music Lab. «Musiker sind Schlumpfe», tröstet die Gesangslehrerin im gut beschallten Proberaum ihre jungen Zuhörer\_innen, und auch sich selbst. «Meistens sind es die Sänger\_innen, an denen viel hängen bleibt.»

Dass die Hiesigen mit vielem in Wien unzufrieden sind, kann sie nicht nachvollziehen. «Gut, auch in dieser Stadt kann nicht alles perfekt sein, aber nehmen wir nur den öffentlichen Verkehr: In Berlin zahle ich viel mehr für eine Jahreskarte, dafür, dass nix geht. Und Wiener Wasser gibt es dort auch nicht.»

Auch die Wiener Gemütlichkeit kommt ihr entgegen. «Ich gebe zu: Mit der Langsamkeit beim Sprechen habe ich am Anfang schon meine Probleme gehabt. Oft habe ich mich gefragt, ob mein Gegenüber heute noch auf den Punkt kommen möchte oder nicht, und warum die Leute ganz gemächlich über die Mariahilfer Straße schlendern und gleichzeitig beklagen, dass dort voll der Stress herrscht. Doch dann hat mir der Hannes erklärt, dass ich mich auf Wien einlassen, mich mit dem Tempo der Stadt synchronisieren muss, wenn ich hier leben möchte.»

Inzwischen hat sie «voll den Stress» in deutschen Städten: «In Deutschland musst du ganz früh aufstehen und ganz viel tun, damit du am Ende des Tages genauso viel geleistet hast wie hier in Wien.» Gleiche Leistung mit geringerer Pulsfrequenz: Im Moment sieht die Pädagogin und Frontfrau von Stringulatur keinen Grund, einen Ortswechsel in Richtung Norden vorzunehmen. Mehr Infos über ihre Band unter:

www.stringulatur.com.

nachbarinnenstadt

## Vorübergehend gesperrt

«Vorübergehend gesperrt» – nicht das, was gelesen werden will, wenn es pressiert. Das «Vorübergehend», im Duden als «nur zeitweilig, momentan» verstanden, lässt auf baldige Öffnung hoffen – auch wenn die Hoffnung im Moment eines dringlich zu befriedigenden Körperbedürfnisses sozusagen «zum Scheißen» ist. Wie lang aber «vorübergehend» dann wirklich dauert, ist vage. Im Falle der Klos in der U-Bahn-Station Neubaugasse kann es da auch schon einmal ein paar Monate bedeuten. Hier stehen die als «Kunden» und «Kundinnen» zu Bezeichnenden vor verschlossenen Türen. Denn seit 2014 handelt es sich bei den ca. 70 Örtchen in den U-Bahn-Stationen per se nicht mehr um öffentliche, sondern um «Kunden-WCs». Diese Anlagen wurden aus Kosten- und Verwaltungsgründen per Gesetzesbeschluss den Wiener Linien übergeben. Ob die nun also von den Wiener Linien betriebene Anlage in der Neubaugasse schon wieder zugesperrt ist oder noch immer, ist eigentlich egal. Einigen, die daran vorbeikommen, ist es das gewissermaßen auch: sie gehen eben auf ein Klo im nächsten Lokal. Auch wenn das für manche eine Lösung ist, andere wären auf die freie Zugänglichkeit des U-Bahn-Klos angewiesen. Dabei handelt es sich bei der Neubaugasse nicht um die einzige geschlossene Anlage. Der Verein BIZEPS macht in dieser Hinsicht immer wieder auf die Situation aufmerksam, da die Schließung auch viele barrierefreie Anlagen betrifft. Seit den Wiener Linien – gewissermaßen gegen ihren Willen – die U-Bahn-Klos übertragen wurden, so BIZEPS, häufen sich die Probleme wegen geschlossener WCs: Ärgerlich ist vor allem, dass es die barrierefreien Klos ja bereits gibt, sie müssten nur betrieben werden. Auch könnte hier von der Stadtregierung etwas mehr Druck auf die Wiener Linien erwartet werden. Zudem ist keine Liste der verfügbaren Klos auf dem Gebiet der U-Bahn veröffentlicht, weswegen BIZEPS selbst eine Karte erstellte. Ein Konzept, wie alle zugänglichen Klos in den U-Bahn-Stationen betrieben werden sollen, fehlt also. Ein solches wurde von den Wiener Linien bereits vor über einem Jahr angekündigt. Es sei jedoch noch in Arbeit – vorübergehend ...

Lisa Puchner

## Liegen gelassen: «Wherever I lay my hat, that's my home.»

In diesem Sinne begibt sich Mario Lang auf Reisen. Die Souvenirs bleiben in den Regalen, stattdessen lässt er an ausgewählten Plätzen ein Stück von sich zurück.



### Februar 2011, Chihuahua, Kapuzenjacke

Der 9. November, ein geschichtsträchtiger Tag. 1989 fällt die Berliner Mauer, 27 Jahre später wird Donald Trump amerikanischer Präsident. Die Barranca del Cobre (Kupferschlucht) im mexikanischen Bundesstaat Chihuahua, ist eines der größten Schluchtensysteme Nordamerikas. Könnten Steine reden, diese Gebirgsformation hätte einiges zu erzählen, von seinen Ureinwohner\_innen, den Tarahumara-Indianer\_innen, bis zu einem Präsidenten, der eine Mauer zwischen den USA und Mexiko aufziehen will. Das einzig Tröstliche: Trump wird irgendwann wieder verschwinden, die Kupferschlucht bleibt!

Träger\_innen des F13-T-Shirts helfen, eine Idee auszutragen:

Jeder «Unglückstag» wird zu einem **Feiertag für alle** verwandelt, die sonst wenig zu feiern haben, zu einem Aktionstag für die Rechte aller Diskriminierten und «Untauglichen».

**Nächster F13: 13. Jänner 2017**

#### Männer-T-Shirts

Größen: S, M, L, XL, XXL  
Farben: Schwarz, Rot, Blau,  
Grün und Dunkelgrau

#### Frauen-T-Shirts

Größen: S, M, L, XL  
Farben: Schwarz, Rot, Blau,  
Grün und Dunkelgrau

**Spende: 13 Euro plus  
4 Euro Verandspesen**



Wie das Schreiben bei Stefanie Sargnagel funktioniert

## «Meine Aura trägt ein sattes Gösser-Grün»

«Littérature terrible» könnte man das Genre nennen, dem Stefanie Sargnagel huldigt – und mit dem sie manchen alteingesessenen österreichischen Autor auf die Palme bringt. Das Publikum des Bachmannpreises pries sie für ihren Humor und ihre Schlagfertigkeit. Die Autorin Lydia Haider hat sie gefragt, ob ihr Erzählbedürfnis jemals nachlassen wird, wie Archivar\_innen ihre schnelllebige Internet-Literatur sichten sollen und wo sie einmal begraben werden möchte.

**Ich wollte dich als Einstieg nach deiner Lieblingsfarbe fragen, hab dann aber in «Fitness» gelesen: «Meine Lieblingsfarbe ist alle Farben.»**

Ja, weil das etwas ist, was Kinder so sagen ... Aber ich hab so was gar nicht – eine Lieblingsfarbe.

**Welche Farbe hat deine Aura?**

Dunkelgrün. Ja, ein sattes Dunkelgrün, nicht so ein Olivgrün, sondern eher ein Wirtshausdunkelgrün. Gösser-Grün.

**Die Frage ist: die Frage. Welche Fragen stellt man dir noch?**

Ja, nachdem ich immer gleich alles poste – was kann man da noch groß fragen? Ich erzähl eh alles über mich, die ganze Zeit eigentlich ...

**Liest du den Augustin?**

Ich muss sagen, früher habe ich ihn mir immer gekauft, als Schülerin. Komischerweise jetzt nicht mehr – das liegt vielleicht daran, dass es so viele Verkäufer und Verkäuferinnen gibt, dass ich mich nicht entscheiden kann, bei wem ich ihn kaufen soll. Früher gab's halt den einen, bei dem ich ihn immer gleich gekauft hab, wegen der Strawanzerin, dem Gratisprogramm. Ich hab mir das regelmäßig angeschaut, denn ich hatte viel Freizeit – ich hab ja die Schule abgebrochen und in den Tag hineingelebt und geschaut, was es gratis in der Stadt gibt. Jetzt kann man das gut im Internet recherchieren, damals war das noch nicht so.

**Mich interessiert dein Schreibprozess: Schreibst du überhaupt noch auf Papier?**

Nein, nur die Cartoons, die ich mache, zeichne ich auf Papier, vor dem

Computer. Wenn auf Lesereisen manchmal Zettel kaputtgehen, muss ich mit der Hand Sachen nachschreiben. Da merk ich, wie schwer mir das schon fällt und wie lang das dauert. Aber an sich schreib ich nichts per Hand. Ich bin ja extrem chaotisch, ich hätte eine Zettelwirtschaft, die sich bei mir nur vernudeln würde, verlieren, verschwinden. Auch viele meiner Originalzeichnungen hab ich irgendwo verramscht ...

**Und keine Zettel, die du dann irgendwelchen Archiven vererben könntest?**

Bei mir hat das ja mit der Posterei angefangen, weil ich gleich direkt mit den Leuten kommunizieren wollte. Das Bedürfnis, für mich selber etwas festzuhalten, war nicht da, ich hab auch nie Tagebuch geschrieben. Ich fühl mich zum Schreiben nur dann motiviert, wenn es jemand liest und sich davon unterhalten fühlt. So für mich, oder dass ich dann herum- oder ausprobier, mach ich nicht. Ich hätt auch null Bedürfnis danach – ich brauch immer gleich die Belohnung.

**Hast du nicht Angst, dass das dann irgendwann weg ist, wenn's nur im Netz ist?**

Na ja, ich mach die Bücher. Man muss aber schon ein bisschen vorsichtig sein: Es kann ja sein, dass dein Account unwiderlich gelöscht wird oder so ein Scheiß und dann ur viel weg ist.

**Dein aktuelles Schreibprojekt, dein viertes Buch, sind keine Postings mehr.**

Doch – ich habe zwar nach dem Bachmann-Ding an einen längeren, durchgängigen Text gedacht, aber ich würd da glaub ich wirklich Schwierigkeiten bekommen. Und viele Leute haben zu mir gesagt: Bleib

doch bei dem, was du kannst! Ich denk mir: Das kann ich ja noch immer machen, wenn ich unbedingt will.

**Der Bachmannpreistext hat aber super funktioniert.**

Ja, aber ich finde meine kurzen Sachen trotzdem lustiger und besser. Und ich hab auch überhaupt kein Bedürfnis danach, so zu erzählen. Ich mag es gern, wenn man möglichst viel weglässt, schnell zum Punkt kommt und viel Witz dabei ist, weniger das Erzählerische und die Situation, in der man ins Detail geht.

**Obwohl es – gerade in «Fitness» – auch längere Passagen gibt, die sehr ins Detail gehen.**

Ja stimmt, das ist real und funktioniert, weil es so unvermittelt ist. Wenn ich das aber absichtlich mache, dann ist es nicht dasselbe – das ist dann so bemüht. Warum soll man nicht längere Zeit bei einer Form bleiben, wenn die passt? Mir fehlt da das Sitzfleisch: Ich finde daheim zu sitzen und zu schreiben ur langweilig, das mach ich nur bei Auftrags-texten, und da bin ich dann auch immer fix und fertig danach. Manche Autor\_innen lieben das ja, sich so wegzuspacen in eine Welt, aber ich hab immer eher das Gefühl, ich verpass was in der Zeit.

**Aus meiner Erfahrung kann man ja auch einen längeren Text immer zwischendurch, immer irgendwo schreiben.**

Ja, vielleicht sollt ich Ritalin oder so nehmen. Ich hab wirklich keine so lange Konzentrationsspanne. Aber ich nehm nicht so gern Tabletten – auch wenn's vielleicht gesünder wär, als sich jeden vierten Tag anzusaufen.

**Du arbeitest jetzt nicht mehr im Callcenter – fehlt dir die Arbeit dort als Input?**

Eigentlich nicht. Das war auch nur im ersten Jahr interessant. Ich brauche immer ein bisschen Alltagsstruktur, deswegen fand ich den Job nicht schlecht. Aber jetzt hab ich genug zu erledigen. Wenn

ich dann einen halben Monat Lesereise hab, hab ich natürlich nix zu erzählen, weil das monoton ist und fad und man nur von einem Termin zum anderen hetzt, man braucht dann schon auch wieder dieses Nichtstun und Herumsandeln.

**Aber du postest in der Zeit?**

Ja schon, aber nichts Fantasievolles. Ich poste dann immer aus Mitteilungsdrang, aber nichts besonders Lustiges. Und nach Lesungen sind dann oft ur strange Leute dabei, aber über die will ich einfach nichts schreiben, weil ich denk, die lesen das dann, und da werd ich gehemmt ... Und wenn, dann wär es so frisiert, um niemanden zu nahe zu treten – und dann ist es halt nicht mehr lustig. Wenn ich das machen würde, würde außerdem bald niemand mehr mit mir reden, weil alle verarbeitet werden in den Texten.

**Oder erst recht: weil sie verarbeitet werden wollen.**

Ja, das hab ich auch schon erlebt, wenn es heißt: Das schreibst du sicher jetzt über uns, oder? Und ich dann: Nein. Und dann sind sie fast enttäuscht.

**Das Posten, dieses Mitteilen – ist das dann irgendwie wie reden?**

Ja, ich schreib am meisten, wenn ich allein bin. Viele glauben ja und sagen, ich poste immer, und auch besoffen – aber das mach ich nicht, denn wenn ich trinke, bin ich ja mit den Leuten zusammen. Manchmal passiert's dann aber doch, und das muss ich oft gleich löschen ...

**Glaubst du, dass du irgendwann nicht mehr den Drang hast, dich so viel mitzuteilen?**

Vielleicht hab ich irgendwann nicht mehr Lust, mich SO VIELEN Leuten mitzuteilen, weil ich schon mitgekriegt hab, dass es nervt, wenn dann so komische Kommentare kommen, von Leuten, die das gar nicht checken und mich nicht verstehen, so dass ich von vornherein keine Lust hab, das aufzuschreiben. Drum kann ich mir schon vorstellen, dass ich mich irgendwann zurückziehe.

**Aber von Reaktionen lebt es dann doch, dein Schreiben ...**

Ja, viele Leute schauen sicher auf die Seite, weil sie dann reagieren können. Aber ich hätt gern manchmal die Kommentarfunktion abgestellt. Früher, als es noch Subkultur war, kamen noch echt oft lustige Comments, und jetzt ist sehr viel Schwachsinn dabei, sodass selbst meine Freunde sagen, sie können das nicht mehr lesen, weil so viel Scheiß drunter steht,



Foto: Esther Odo

oder würden selber nichts mehr dazu-schreiben wollen wegen dieser Kommentare. Es ist wie ein Zeitungsforum. Andererseits find ich's ganz interessant, wenn ich so Pseudopolitisches poste und dann Rechte drauf anspringen und man nicht nur in seinem eigenen Saft köchelt.

**Manche deiner Sachen sind sehr politisch.**

Ja sicher, wenn mich gerade etwas stört. Aber als politisch engagiert würd ich mich nicht bezeichnen.

**Und wenn du auf ein FPÖ-Fest gehst?**

Ich bin halt immer gern auf komische Veranstaltungen gegangen, weil ich mir das gern angesehen hab, wie die Leute drauf sind. Einmal hätt im Fünften ein Suchtzentrum eröffnet werden sollen, da sind wir zum Stammtisch mit Gudenus, haben uns extra unauffällig angezogen, inkognito sozusagen. Es gab Freibier, und wir haben uns halt dazugesetzt und mit den Leuten unterhalten, einfach nur, weil's interessant war. Millieustudie.

**Geht das jetzt überhaupt noch – weil dich die Leute erkennen?**

Ja, mich kennen die Rechten schon teilweise. Wobei – wenn ich meine Kappe nicht aufhätt, würden es viele auch nicht gleich checken, wer ich bin.

**Wäre das eine Option?**

Ja, aber ich bin da schon generell paranoider – und dann macht's nicht mehr so

viel Spaß. Obwohl: Letztens war ich am Viktor-Adler-Markt bei der Strache-Kundgebung, auch mehr aus Interesse, so ein bisschen sich am Grauen ergötzen, und da war ich mir sicher, dass mich fix irgendwer anspricht. Aber es war nicht – der Mob kennt mich dann eh nicht.

**Gehst du dann hin, nur um zu schauen, oder willst du auch anecken?**

Eigentlich nicht. Ich geh nicht hin, um zu provozieren, sondern um mir das zu geben, und vielleicht, weil es mich aufwühlt. Oder weil's einfach arg ist. Weil die Leute echt arg sind, so emotionalisiert: Da sind Leute, die weinen, wenn sie alle irgendwas mit Österreich singen. Vielleicht ist es psychologisches Interesse.

**Du findest dann immer eine sehr treffende Sprache.**

Ich analysier das jetzt nicht so. Bei mir kommt das sehr impulsiv.

**Aber das passiert in einer gewissen «Literarisierung der Rede», und dieses Redebedürfnis wird nicht nachlassen ...**

Ja, das glaub ich nicht! Ich glaube, das ist mehr so eine Gehirnveranlagung. Außer, ich krieg einen Schlaganfall oder so.

**Wo möchtest du einmal begraben sein?**

Am Zentralfriedhof. Ehrengrab. Schade ist, wenn man so narzisstisch ist, dass man die eigene Beerdigung nicht miterlebt.

**Vielleicht sollt ich Ritalin oder so nehmen**

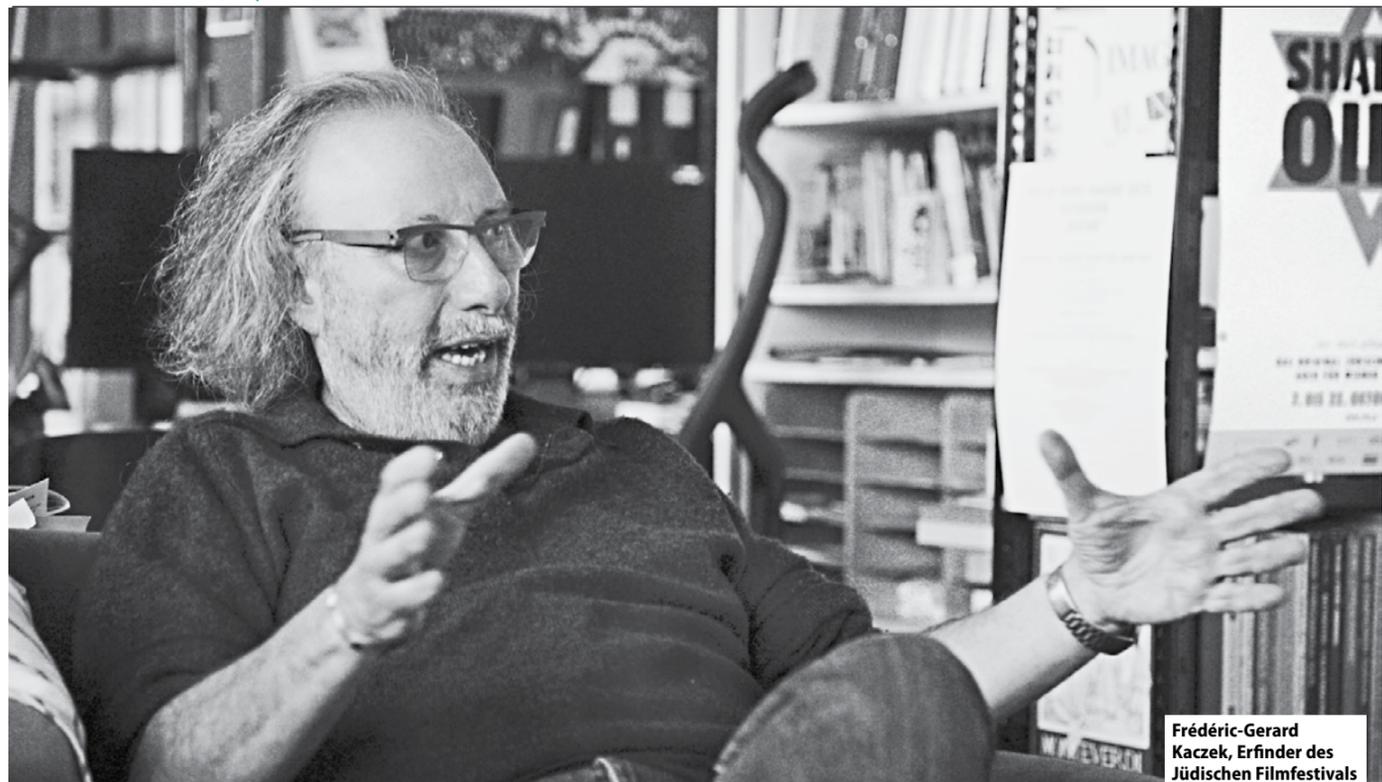


Stefanie Sargnagel: Binge Living. Callcenter-Monologe, redelsteiner dahimene edition 2013

In der Zukunft sind wir alle tot, mikrotex 2014

Fitness, redelsteiner dahimene edition 2015

www.facebook.com/stefanie.sargnagel



Frédéric-Gerard Kaczek, Erfinder des Jüdischen Filmfestivals

Foto: Doris Kittler

Shalom Oida – das Jüdische Filmfestival läuft noch bis 1. Dezember

## Und immer wieder diese Fiddler ...

«Shalom Oida» – so heißt das Jüdische Filmfestival Wien (JFW) seit einiger Zeit seine Zuschauerinnen und Fans willkommen. Der Augustin bat seine in dieser Angelegenheit kompetenteste Mitarbeiterin, Doris Kittler (sie ist nämlich inzwischen die Kuratorin des Festivals), mittels eines Gesprächs mit Festival-Koordinatorin Rita Jelinek und Festival-Leiter Frédéric-Gerard Kaczek hinter die Kulissen zu blicken.

selben Thema – kommt nach Wien: Dieser zeigt, wie es ist, als Jüdin in Frankreich zu leben. Das Wiedererblühen eines Antisemitismus, der wieder salonfähig wird. Aber man braucht da gar nicht so weit über die Grenzen Österreichs schauen, um zu spüren und zu sehen, was da passiert.

Es gibt beim JFW diesmal gleich mehrere Programmschwerpunkte.

**FK:** Eine thematische Ausrichtung gab's von Anfang an. Zuerst nur ein Thema, wie etwa das Bild der jüdischen Frau im Film oder jüdischer Humor im Film. Später gab's mehrere Themen gleichzeitig. Dabei ist es nicht wichtig, ob man Jude ist, ob vor oder hinter der Kamera, das ist kein Kriterium. Vielmehr geht es um die Thematik. Für alle Themen haben wir ein Beratungsteam, das die Filme ausgesucht hat und darüber sprechen wird.

Besonders liegt dir das Thema Wasser am Herzen. Es gibt Filme über den Nahen Osten, aber auch eine österreichische Produktion «Über Wasser» von Udo Maurer, die drei unterschiedliche Orte der Erde beobachtet, die existenzielle Bedeutung von Wasser und den

alltäglichen Kampf ums Überleben, etwa wegen Wassermangel.

**FK:** Man hört in den Medien immer wieder über die Konflikte zwischen palästinensischen und israelischen Gebieten und deren Wasserversorgung. Wenn man über Konflikte redet, kann man Wasser kaum auslassen. Aber das ist ein universelles und wahrscheinlich das größte Problem für die Zukunft dieser Welt. Das wird viel zu wenig beachtet.

**Rita Jelinek:** Wir haben ein sehr interessantes Projekt einer Filmhochschule in Tel Aviv gefunden, wo Kurzfilme zum Thema Wasser gedreht wurden. Sie haben beschlossen, eine Zusammenarbeit zwischen palästinensischen und jüdischen jungen Filmschaffenden anzulegen. Die Filme sind sehr unterschiedlich, manche eher künstlerisch, aber andere haben sehr wohl die politisch-soziale Problematik behandelt, die die gesamte Gesellschaft durchdringt. Es freut uns auch, dass die Betreuer\_innen des Projektes zu uns kommen und darüber sprechen.

Was hat es mit dem Thema «Jewish Fiddler» auf sich? Das Konzert des russisch-jüdischen

Immigranten Igdeman mit dem selbstironischen Titel: «Nicht schon wieder ein jüdischer Geiger!» könnte witzig werden.

**FK:** Berühmt gewordene Geiger im 20. Jahrhundert waren interessanterweise fast ausschließlich Juden. Wieso? Welchen Zusammenhang gibt es zwischen dem Geigenspiel und dem Judentum als Religion, als Kulturträger, als Tradition? Ähnlich wie bei Roma und Sinti, wo die Kinder von klein auf ihre Musik lernen. Bei den Juden ist es meist nichtjüdische Musik. Und das machen sie so gut, dass sie letztendlich zu den besten gezählt werden. Warum? Die Antwort gibt Historiker Lohrmann am 28. November im Gartenbaukino mit einem Vortrag und Filmbeispielen – vor Igdemans Konzert.

Der Kurzfilm «Joes Violine», gerade für den Oscar nominiert, ist sehr berührend. Er zeigt was typisch Amerikanisches, dieses persönliche Engagement für eine Sache. Es geht um einen Holocaust-Überlebenden, der seine Geige einem jungen Mädchen schenkt.

Das Filmarchiv Austria hat einen Schwerpunkt mit Nazi-Propaganda-Filmen. Das JFW setzt hier was entgegen und zeigt sozusagen eine andere Seite dieser Zeit: Filme über Shoah und Diaspora.

**FK:** Ich habe mich immer dagegen gewehrt, das JFW zum Shoah-Festival zu machen. Das ist es mit Sicherheit nicht, obwohl die Shoah ein sehr wichtiges Thema ist. Allerdings haben wir kein Patent auf Trauer und Erinnerung. Heute ist es sehr einfach und günstig geworden, Filme zu machen. Dementsprechend machen jetzt viele über die Geschichte ihrer Großeltern einen Film, und wir können gar nicht so viel zeigen, wie uns angeboten wird. Meistens geht es um Opfer, selten gibt es Filme über den Opa, der bei der Gestapo war.

NS-Propagandafilme, sogenannte Vorbehaltsfilme, laufen derzeit im Filmarchiv. Dort geben sie den wissenschaftlichen Background mit Expert\_innen, die vor den Filmen sprechen – das ist ja Pflicht. Es werden Fragen erörtert wie etwa: Wie kommt so ein Film zustande? Wurden die Schauspieler\_innen genötigt, da mitzumachen? Weiters organisieren wir eine Podiumsdiskussion mit dem Titel «... denn sie wissen, was sie tun!» Das ist die Verwendung der Idee, die Goebbels in seinem Ministerium entwickelt hat, in der heutigen Politik bzw. Propaganda. Da geht es um Bildsprache, um Körpersprache, um Rhetorik. Welche Elemente werden wissend oder auch nicht wissend wieder aktiviert, um gewisse politische Strömungen

zu propagieren. Da muss man nur in den Medien schauen, was beim Wahlkampf in den USA passiert ist. Und was in Frankreich, Holland, Österreich passiert.

Während des Festivals befindet sich Österreich in der heißesten Wahlkampfphase vor der Bundespräsidentenwahl. Wen werdet ihr wählen?

**FK:** Ich habe keine Wahl. Allerdings muss ich sagen: Als Austrowallone darf ich hier nicht wählen. Würde aber Herrn Van der Bellen empfehlen, weil ich glaube, es gibt keine andere Wahl.

**RJ:** Ich werde Van der Bellen wählen. Ich will nicht, dass die Gesellschaft gespalten wird, so wie die FPÖ das versucht. Wir hier setzen uns ja dafür ein, dass wir friedlich miteinander umgehen. Wir wollen mit unserem Festival unterstützen, dass ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft gestärkt wird.

In diesem Jahr wirft das JFW einen besonderen Blick auf Israel, nachdem es heuer 60 Jahre lang diplomatische Beziehungen gibt. Wie positioniert ihr euch?

**FK:** Erstens: Wir sind kein israelisches Festival. Es wird viel gedreht in Israel, politisch, komödiantisch, ein breites Spektrum. Für mich hat die jüdische Komponente, die Kultur und Tradition immer noch Priorität vor den politischen Auseinandersetzungen, die es ja leider immer noch gibt. Wir zeigen Filme aus Israel, aber die Thematiken sind sehr vielfältig.

Es besteht eine Beziehung zwischen Österreich und Israel, bevor dieser Staat überhaupt entstanden ist. Nämlich gab es vor 120 Jahren einen Export: Da hat ein in

Österreich lebender Autor, nämlich Herzl – ein Wiener – sein Buch namens «Der Judenstaat» präsentiert. 60 Jahre danach nahmen Österreich und Israel diplomatische Beziehungen zueinander auf. Ich hab einen Historiker, der mit Filmbeispielen diese 120 Jahre dokumentieren wird. Im Film «The Settlers» werden Siedler porträtiert. Sie kommen zu Wort, und das Publikum kann sich selbst eine Meinung bilden.

Wohin geht das Festival?

Wir wollen ein europäisches Filmfestival bleiben. Das ist uns ganz wichtig. Wir wollen nicht die Politik Israels besprechen. Vielmehr wollen wir den Leuten zeigen, was jüdische Kultur und Tradition ist und wie sie sich im heutigen Europa entwickelt.

### Die Vorgeschichte

Vor genau 25 Jahren fragte der Leiter des Jüdischen Instituts für Erwachsenenbildung den Kameramann Frédéric Gerard Kaczek, ob dieser nicht ein paar Kinofilme vorführen könne. Kaczek willigte ein und organisierte 1991 erstmals die «Jüdischen Filmtage». Aus vier Tagen in der VHS Stöbergasse wurden die Filmwochen und schließlich das viel diskutierte und beim Publikum lieb gewordene Filmfestival, das mittlerweile zum Wiener Stadtgeschehen gehört: 70 Filme, internationale Gäste, Diskussionen, Vorträge, ein Singworkshop, Konzerte und eine Ausstellung ...



Bis 1. Dezember 2016  
www.jfw.at

Musikarbeiter unterwegs ... Gedichte, Lieder, Kärnten, Vorarlberg

## Text und Musik

Die in Wien lebende Ramona Kasheer hat mit dem Koehne Quartett ein Programm mit vertonten Gedichten von Christine Lavant erarbeitet. Von Rainer Krispel.

Interessant. Unlängst singen Hans den Musikarbeitern im Bühnenausfit im Park etwas vor, ein Lied, ein sehr schönes Lied. Zum Beginn unseres Gesprächs im Rüdigerhof liest uns Ramona Kasheer etwas vor. Einen Text, ein Vorwort aus einem Buch zu und von Christine Lavant (Kärntner Dichterin, 1915 bis 1973). Wenige Sätze, klare Sprache, viele große Themen, ein großes Thema, keine großen leeren Worte. «Ist es möglich, wahr zu leben, den Mitmenschen anzuerkennen, unabhängig von Geburt und Veranlagung?» (...) «Welchen Platz hat in einer Welt der materiellen Kämpfe der körperlich Schwache, oder der Sanftmütige, mit seinen Sehnsüchten nach Harmonie und Frieden?»

Mit dem Klingen und Wirken der Worte spult sich eine Assoziationskette ab. Kerouac, Strummer (ein Sager darüber, dass ihn die «lunatics» interessieren und kümmern) ... und mit dem im Text genannten «Kosmos» ist auf einmal ganz schön viel Platz an unserem Tisch, an dem eine aus Vorarlberg stammende Musikerin davon erzählt, wie sie Gedichte einer Frau aus Groß-Edling in St. Stefan im Lavanttal seit vielen Jahren immer wieder dazu inspirieren, Lieder zu schreiben. «Da ist ganz viel gesagt, um was es auch mir geht, mit dieser Arbeit und darüber, was mich so hinzieht zu ihrem Schreiben», sagt Ramona Kasheer. Die Musik macht und schreibt, seit sie 15 ist, als Autodidaktin. «Ich hab' mir das durch Hören angeeignet, da waren schon auch wichtige Lehrer, aber im Wesentlichen ist das ein ständiges inneres Arbeiten.»

## Die Irren

Interessant ist natürlich kein Ausdruck. Spätestens als mir Ramona Kasheer auf ihrem Telekommunikationsgerät zwei Lieder über Kopfhörer vorspielt, muss ich an Walther Soykas musikalische Vignette denken, laut der «alles immer schöner wird». Meine mir gegenüber sitzende



Into the music – Ramona Kasheer

Gesprächspartnerin singen zu hören, ihren klaren Tonfall, der für die Schrift/Hochsprache der Lavant-Gedichte wie von selbst einen völlig unverkrampften Ausdruck findet, der ganz wunderbar in der Musik liegt, zu hören, wie sich hier Text und Musik miteinander bewegen, aneinanderschmiegen, ist ein einnehmendes Erlebnis, das Koehne Quartett (Joanna Lewis – Violine, Anne Harvey-Nagl – Violine, Lena Fankhauser – Bratsche, Melissa Coleman – Violoncello) brillant und pointiert. Dabei sind die Aufnahmen – «Sonnenvogel» nennen die fünf Musikerinnen ihr Programm –, die ich höre (die erste ist als «Die Irren» betitelt, wie ich später herausfinde, heißt eines der Werke Lavants «Aufzeichnungen aus einem Irrenhaus») reine Arbeitsgrundlagen. Es wird keine CD geben, keine downloadbaren «Tracks».

Wer diese Lieder (wiederhören) will, muss (wieder) ins Konzert gehen. Das passt in seinem Bewahren des Unmittelbaren dazu, wie Kasheer Lavant kennengelernt hat. Über Empfehlung ihres Philosophieprofessors schlägt sie ein Werk Lavants auf: «Ich habe das Buch genommen und nur Musik gehört, das geht mir auch jetzt noch so. (...) Für mich sind das Songtexte, was ich da lese.» Dabei gab es trotz der Selbstverständlichkeit, mit der die Lieder kamen, ein kurzes Erschrecken, «weil das auch unheimlich war; was mache ich mit diesen schweren Sachen?»

Für die Songwriterin – ihre Geschichte ist unter «Herstory» auf ihrer Homepage nachzulesen – währt die Auseinandersetzung mit der oft und verkürzt als

«Schmerzfrau» rezipierten Lavant seit 1 ½ Jahrzehnten. «Es ist, wie wenn ich mich mit meiner Großmutter unterhalte, sie mir Sachen sagt, die diese nie ausgesprochen hat.» Das zweite Lied, das ich höre, kündigt mir Ramona als «Popsong» an. Tatsächlich hat diese Musik mit diesen «schweren» Texten eine (nicht nur) Leichtigkeit und Sinnlichkeit, im ersten Stück höre ich mit Herzlachen ein Spurenelement Beatles. Später, als unser Gespräch immer weiter in und um die Musik und die schönen und weniger schönen Dinge darum herum (Funktionäre! Journalisten!) mäandert, nennt Ramona Heldinnen und Inspirationsquellen wie eben die Beatles, die große Sandy Denny oder Richard Thompson, Fangirl und Fanboy geraten ins Schwärmen. Unter verschiedenen Namen hat Ramona seit 1986 mit Stimme und Gitarre schon eine Menge Songs geschrieben, und viele, auch schräge, Erfahrungen als Künstlerin im (Pop-)Musikentwicklungsland Österreich gemacht. Sie gestaltet heute als mehrfache Mutter musikalische Workshops, ihre «multiinstrumentalistische Musikmacherei» will dabei helfen, das Grundbedürfnis nach Musik (und dem, diese zu machen/spielen) zu stillen. «Ich lebe nicht von der Musik, ich lebe für sie und durch sie», schreibt sie auf ihrer Homepage. Die Arbeit mit den Texten von Christine Lavant ist dabei offensichtlich eine ganz starke Lebensader, die Musik, die entsteht, wenn sie schlägt, von einer großen Kraft und Klarheit, deren hörendes Kennelernen ausdrücklich empfohlen!



## Tricky Dickys Skizzenblätter



Ken Loachs neuer Film über den Abbau des Sozialstaats

## Zu wenige Punkte

Die Ergebnisse eines Fragebogens entscheiden, ob eine Person weiter Krankengeld bezieht oder nicht. Daniel Blake (Dave Johns) hat zu wenige Punkte erreicht, um anspruchsberechtigt zu sein. Nach einem Herzinfarkt kann er seinem Beruf als Zimmermann nicht mehr nachgehen, doch weder medizinische Atteste noch die Meinung seiner Ärztin sind ausschlaggebend für die amtliche Beurteilung seines Gesundheitszustandes. Daniel wendet sich ans Arbeitsamt: Arbeitslosengeld gibt es nur für gesunde Menschen, gibt man ihm zu verstehen. Mit Ende 50 findet sich Daniel Blake, der auf ein über 40-jähriges Arbeitsleben zurückblicken kann, zwischen allen Stühlen und von akuter Armut bedroht. Was wir auf der Leinwand sehen, ist leider ganz schön traurig, auch wenn der Filmemacher Ken Loach seinen Helden mit einer guten Portion bärbeißigen Humors und viel Kampfgeist ausstattet.



Daniel Blake (Dave Johns, links im Bild) geht auf die Barrikaden, weil das staatliche Sozialsystem mehr Lücken als Halt aufweist

Hoffnung gibt jedoch die Solidarität unter den Arbeitsbetroffenen. So hilft Daniel der Alleinerzieherin Katie (Hayley Squires), der die Sozialhilfe wegen Zuspätkommens zu einem Amtstermin gestrichen wird, beim Sanieren ihrer desolaten Wohnung. Katie wird Daniel wiederum bei der Beeinspruchung seines abgelehnten Antrags auf Sozialhilfe unterstützen.

Ken Loachs Film «Ich, Daniel Blake» spielt im nordenglischen Newcastle, die Geschichte des älteren Arbeiters, der unversehens in Not gerät, könnte sich mit geringen Abwandlungen nahezu überall in Europa zutragen. In einem Interview erklärt der britische Regisseur: «Wenn wir genau hinsehen, dann erkennen wir, dass die staatliche Fürsorge für verzweifelte Menschen in Notlagen als politisches Instrument genutzt wird. Die grausame Waffe ist (...) die absichtliche Ineffizienz der Bürokratie: «So wird es dir ergehen, wenn du nicht arbeitest. Wenn du nicht arbeitest, wirst du leiden!» Die Wut über diese Zustände war das Motiv für diesen Film.»

JL

Wir verlosen 5 x 2 Karten für «Ich, Daniel Blake» im Votivkino Filmvorführung mit anschließender Podiumsdiskussion zum Thema «Soziale Sicherheit, Gesundheit und neue Wege» am 1. Dezember, Beginn: 20 Uhr

Schicken Sie ein E-Mail mit dem Kennwort «Ich, Daniel Blake» bis 28. 11. an [verein@augustin.or.at](mailto:verein@augustin.or.at)!

## BIBLIOTICK

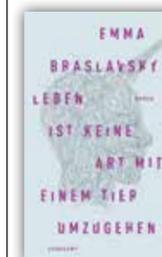
## Wider die Weltverbesserung

Die Welt erweist sich als resistent gegenüber allen wie immer motivierten Versuchen, die perfekte Gesellschaft, den Neuen Menschen oder jede andere Art von Heilsversprechen Wirklichkeit werden zu lassen. Emma Braslavsky erteilt in ihrem dritten Roman «Leben ist keine Art, mit einem Tier umzugehen» großen Utopien eine Absage. Wie in uralten Mythen stehen am Ende ein Mann und eine Frau als Überlebende da. Die beiden in Braslavskys satirischer Dystopie sind keineswegs die letzten Exemplare der Gattung Homo Sapiens, sondern gehören zu den wenigen, die nach einem titanic-haften Schiffsunglück gerettet wurden. Schuld am Untergang des Luxuskreuzers ist die Neugier auf eine geheimnisvolle Insel, die nach einem Riesenorkan plötzlich auftaucht. Mehrere Staaten, Organisationen und jede Menge Aussteiger\_innen melden Ansprüche auf das Eiland an, das vermutlich gar nicht so paradisiatisch ist, wie viele es erträumen.

«Träumern» und «Weltverbesserern» widmet Braslavsky unter anderem ihr Buch, und von letzteren wimmelt ihr Roman geradezu: Naturschutz- und Tierrechtsorganisationen, Umweltaktivist\_innen, die mit Sammelbüchse von Tür zu Tür ziehen, eine Art Gorilla-Guerilla und Genetiker\_innen, die das Mängelwesen Mensch im Labor perfektionieren wollen. Alle werden gehörig durch den Kakao gezogen, als Motive fürs vermeintliche Gutmenschenentum entlarvt die Autorin oftmals Geltungssucht und Profitstreben. Das klingt jetzt vielleicht nach Moralkule, die Braslavsky aber gar nicht schwingt (gute Satire ist eben moralische Aufklärung mit Witz). Braslavsky erzählt auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Stilen, sozusagen «normal» in der dritten Person, sie lässt eine junge Protagonistin in flapsigen Jugendjargon in der Ich-Perspektive sprechen (was mitunter nervt), verwendet Tagebucheinträge, Dialoge und einen fiktiven Nachrichtenblog. Der Titel ist übrigens ein Zitat von Kurt Vonnegut, dem 2007 verstorbenen

Meister der dystopischen Science Fiction.

JL



Emma Braslavsky: Leben ist keine Art, mit einem Tier umzugehen Suhrkamp 2016, 462 Seiten, 24,70 Euro

Was von den Erich-Mühsam-Songs hängen bleibt

## Wir wollen im Leben versinken!

Jeden Abend werfe ich / eine Zukunft hinter mich, / die sich niemals mehr erhebt – / denn sie hat im Geist gelebt. / Neue Bilder werden, wachsen; / Welten drehn um neue Achsen, / werden, sterben, lieben, schaffen. / Die Vergan-genheiten klaffen. / Tobend, wirbelnd stürzt die Zeit / in die Gruft. – Das Leben schreit! Erich-Mühsam-Lyrik, von Maren Rahmann vertont, zu hören auf einer CD mit dem Titel «Doch ob sie mich erschlugen – sich fügen heißt lügen». Der Tonträger und die Liveauftritte der in Wien lebenden Schauspielerin und Sängerin, zusammen mit dem Musiker Didi Disko und dem Mühsam-Verehrer Dieter Braeg, können als ein Beitrag zur Anarchismus-Renaissance durchgehen, die laut Feuilletonisten unter der verzweiflungsanfälligen Linken grassiert.

14 Mühsam-Gedichte hat Rahmann vertont. Das oben zitierte ist ihr Favorit, weil es in seiner poetischen Rätselhaftigkeit keinerlei Kampfrezepte liefert, sondern nachdenklich über das Wie des Existierens macht. Nein, sie fantasierte im Prozess des Vertonnens solcher Lieder nicht eine

Zukunft herbei, in der die in Bewegung Geratenen ihre Mühsam-Songs auf den besetzten Plätzen singen, meint sie im Augustin-Gespräch; ihr genüge die Hoffnung, dass markante Passagen aus den Mühsam-Texten bei den Zuhörer\_innen quasi «hängenbleiben» und als neue Handlungsdevise in ihr zukünftiges Leben integriert werden. «Sich fügen heißt lügen» – das sei zum Beispiel so ein zivilcourageförderndes Motto.

Sie liebe an Mühsam, dass er in vielen seiner Texte die Vision einer Einheit von Leben, Genießen und Kämpfen im Jetzt ausstrahle. Im «Trinkerlied» geht es nicht um eine Oktoberfestaufpropaganda, wie es oberflächlich aussieht, sondern um den Imperativ des Bohemiens: «Wir wollen im Leben versinken!» So meilenweit das von der lebensfeindlichen KPD-Direktive «Ein denkender Arbeiter trinkt nicht» entfernt ist und so suspekt den Kommunist\_innen seine Vision der Einheit von Intellektuellen und Geächteten («Landstreicher, Huren, Verbrecher und Bettler») war – Mühsam hat sich doch nach einer Partnerschaft zwischen Anarchist\_innen und

Marxist\_innen geseht. Auch das ist eine Eigenschaft, die von Rahmann und Braeg geteilt wird. Ihr Mühsam-Projekt empfinden sie als einen Beitrag gegen die Zerspragelung der Linken.

Davon kann auch Dieter Braeg, der in der westdeutschen Gewerkschaftsbewegung politisiert wurde, ein Lied singen. Die Redaktion der KP-nahen Literaturzeitung «Kürbiskern» meckerte über «anarchistische Tendenzen» eines Braeg-Textes. Der «Kürbiskern» existiert nicht mehr, aber Mühsam, der sinnlichste Führer der Münchner Räterepublik, feiert in den Köpfen vieler Unzufriedener fröhliche Wiederauferstehung.

R. S.



Erich-Mühsam-Revue  
3. Dezember, um 20 Uhr im Rahmen der Kritischen Literaturtage in der ARGE KULTUR Salzburg  
www.argekultur.at.

Am 14. Dezember, 20 Uhr, wird ihre CD im 7\* Stern präsentiert. Dazu auch Rahmanns und Diskos Post-Punk-Elektronik-Pop-Folgeprojekt «Lautfragen»: facebook.com/lautfragen.

Schließlich ein Hinweis auf den Blog Dieter Braegs:  
www.kossawa.de

kunstschule.wien und Webster:

## «Keinerlei Abhängigkeitsverhältnis»

Kritik hat unsere Reportage über die kunstschule.wien hervorgerufen, in der wir die Kooperation mit der amerikanischen Privatuni Webster in Frage gestellt haben und eine ausreichende öffentliche Subvention urgierten, die solche Partnerschaften verzichtbar macht. Die Leitung der kunstschule.wien ersuchte uns, folgende Stellungnahme abzu drucken.

In der Ausgabe der Straßenzzeitung Augustin Nr. 423 unter art.ist.in ist ein Artikel über die kunstschule.wien erschienen, der einige unzutreffende Informationen enthält. Wir nehmen das Angebot gerne an, diese wie folgt richtig zu stellen: Das Überleben der kunstschule.wien wird nicht durch finanzielle Beiträge von Webster University gewährleistet, der einzige finanzielle Betrag für eine Kooperation kunstschule.wien mit Webster betrug 4,7 % der Gesamtausgaben des Schuljahres 2015/16. Es entsteht keinerlei Abhängigkeitsverhältnis – ein Unterschied in der Ideologie der Leitbilder von Webster und kunstschule.wien sollte nicht den inhaltlichen Diskurs und die Kooperation junger künstlerisch motivierter, kritischer Menschen verunmöglichen.

Wir danken an dieser Stelle nochmals den öffentlichen Subventionsgebern (Bundeskanzleramt Kulturabteilung, MA 7 Wien Kultur und Bezirk Ottakring Ottakring Kultur), die uns bis heute durch ihre Beiträge unterstützt haben und auf die wir auch in Zukunft dringend angewiesen sind.

Die Schließung der Wiener Kunstschule wurde durch den damaligen Präsidenten des Trägervereins beschlossen, der sich durch den Wegfall der Subventionen durch die MA 13 zu diesem Schritt gezwungen sah. Die MA 7 hatte damit nichts zu tun.

Das Jahresbudget 2015/16 setzte sich wie folgt zusammen:

- Studiengebühren 76,48 %
- Projekt BKA Aufbau 11,76 %
- Projekt Artgang MA7 3,53 %
- Projekt Artgang Ottakring Kultur 3,53 %
- Projekt Artgang Webster Uni 4,7 %

Wir danken der Redaktion für das nachhaltige Interesse am Fortbestand der Kunstschule Wien.

Eliane Huber Irikawa  
Gerlinde Thuma

## Aufg'legt

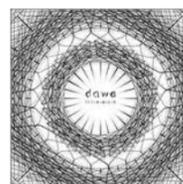


GRAN

«Nazzle» (Vinyl)  
(Reich & Föhn)

www.facebook.com/grannazzle

«Nehmen sie hoch das Bein, treten Sie ein ...» Willkommen in der Punk-Wave-Disco! Florian Tremmel, der sich künstlerisch Gran ruft, hat eine weitere Vinyl-Großtat bereitgestellt. Als Mitbegründer des Selbstermächtigungs-Labels Totally Wired Records, wo auch sein bisheriges Werk ein Zuhause gefunden hat, ist er mit «Nazzle» in die «Reich & Föhn»-WG umgezogen. Erwartungsgemäß ist auch die neue Schöpfung nicht einfach ein Ton-Träger. Ohne Konzept keine Kunst: Auf 250 Stück limitierte Vinyl-Schallplatten enthalten je ein Puzzleteil eines (zusammengesetzt) hüllenlosen Gran. Darum auch der Albumtitel, «Nazzle» steht als Kürzel für «Naked Puzzle». Zusammengesetzt ist auch der Sound. Der Punk fungiert als Haltung, trifft auf New Wave, auf Post und Rock und färbt sich Dark. Gran legt viele Fahrten, die zu verfolgen wäre eine nicht notwendige Fleißaufgabe. Lieber sich in der Synthese verlieren. Tremmel, der das Gesamte entworfen, wie auch alle Einzelteile selbst arrangiert und eingespielt hat, überzeugt auf allen Ebenen.



DAWA

«(r)each» (CD/Vinyl)  
(Las Vegas Records)

www.dawa-official.com

Dawa sind mit ihrem dritten Album bereits eine Konstante in der Neigungsgruppe feingliedrige Popmusik. Wird das Rumoren rundherum immer lauter, werden Dawa kontinuierlich leiser. Zum Eurovision Song Contest hat es das Quartett um den Sänger John Dawa letztes Jahr dann doch nicht geschafft, wo es eine vorzeigbare Referenz für all die heimischen Musiker\_innen hinterlassen hätte. Ein Mehr an gehaltvoller Unaufgeregtheit hätte dem internationalen Wettssingen nicht geschadet. Wurde auf den ersten beiden Alben noch zwischenzeitlich am Schwungrad gedreht, setzt «(r)each» vorwiegend auf zarte Pop-Balladen. Ohne sich aus dem Schmalztopf zu bedienen, begeistern Dawa in erster Linie durch ihr relaxtes Zusammenspiel. Aber auch zu viel Harmonie führt zur Überdosis, und extrem überentspannt meldet sich bei andauerndem Hörgenuss der Trieb nach Rausch und Ausschweifung.

lama

«Aufg'legt» für die Ohren gibt es jeden Montag bei Radio Augustin (zw. 15 und 16 Uhr) auf Radio Orange 94,0.

## Ein Schimmer Glück

Gestern Fledermaus geschwirrt  
quer durch den Hof  
Heute die weiße Taube mit den schwarzen Schwanzfedern  
wiedergesehen und hinuntergeblickt  
aus hohem Fenster  
zum Astfliggran des schwächigen Nussbaums  
- ein Schimmer Glück  
Vorgestern traf ich  
den Maler Matthias Buch  
in seiner zerschlissenen Kleidung  
am Wiener Westbahnhof an  
Zigaretten verteilend  
unter den so gefasst wirkenden  
Menschen auf der Flucht  
Er sei, sagte er, «nahe am Wasser gebaut»  
Ein Kind, das seine Eltern verloren,  
sei weinend herumgelaufen und  
ein Sohn, zum Übersetzen hergeeilt,  
habe seine Mutter wiedergefunden  
Was ihm aber die Augen feucht mache,  
seien die vielen, die jetzt  
mit Gaben gekommen waren  
statt mit Lügen  
Und er unter ihnen, mit nichts  
als drei Packungen Zigaretten,  
der selber lebte wie gehetzt  
unter dem Nordlicht seiner Bilder

Konstantin Kaiser

Aus dem Zyklus «Stadtgedichte»

# Lesbos, Spätsaison

von Mascha Dabić

«Fahren wir im September nach Lesbos!», schlug Nele schon im März dieses Jahres vor. Nele, meine gut organisierte deutsche Ex-WG-Mitbewohnerin bucht nach meiner vagen Antwort «Warum eigentlich nicht?» sofort Flug und Pension für uns.

«**N**ele und ich fahren gemeinsam in den Urlaub.»  
 – «Wohin?»  
 – «Nach Lesbos.»  
 – «Ha, ha, seid ihr jetzt lesbisch oder wie?»  
 – «Sehr witzig.»  
 – «Nein, aber jetzt im Ernst: Ist das eine gute Idee? Jetzt, wo es doch auf Lesbos so viele Flüchtlinge gibt?»

Nach unzähligen Dialogen, die sich so ähnlich abspielten, waren wir am 14. September endlich da, auf Lesbos. Von Flüchtlingen keine Spur.

Maria, unsere sympathische Vermieterin, hat für uns zur Begrüßung einen Kuchen gebacken. Im Apartment haben wir neben einem breiten Doppelbett auch ein Sofa und eine wunderbare Terrasse. «Wir schlafen unbedingt draußen», beschließt Nele, und wir schleppen unsere Doppelmatratze auf die Terrasse. Vollmond, noch dazu angeblich mit einer besonderen grauen

Halbmondfinsternis, die wir aber beim besten Willen mit freiem Auge nicht erkennen können. Was kann schöner sein, als auf einer griechischen Insel unter freiem Himmel zu schlafen?

Wir dürfen nicht auf dem Balkon schlafen. Sagt Marias Mann, der den Fahrradverleih organisiert. Um 8 Euro pro Tag haben wir je ein Rad zur Verfügung. Schmollend nehmen wir unsere Fahrräder entgegen. Schade, es war so schön auf dem Balkon. Auf der Rückfahrt sagt Nele beim Hinaufstrampeln: «Nein, das nehm ich nicht einfach so hin. Ich frag noch einmal, ob wir nicht doch auf dem Balkon schlafen dürfen. Wenn wir etwas drunterlegen, dann muss das doch möglich sein.» Ich nicke nur erschöpft und trete mit letzter Kraft in die Pedale.

Als wir die Räder zurückgeben, ist es diesmal Maria, die sie entgegennimmt. Sie winkt uns verschwörerisch zu sich, etwas weiter weg von ihrem Mann, und flüstert uns zu: «Girls, look, you can sleep on the terrace. But don't tell my husband! And take the other mattresses, from the sofa, not from the bed. And take them back in as soon as you wake up! And again, don't tell my husband!» Sie kann sich das Lachen kaum verbeißen, und zu dritt stehen wir kichernd da wie drei Schulmädchen, die heimlich eine Zigarette im Schulhof geraucht haben.

Inzwischen hat uns die Nachricht auf unseren Smartphones erreicht: Das ohnehin überfüllte Flüchtlingslager Moira auf Lesbos ist abgebrannt. Bis zu 5000 Menschen sind obdachlos. Freunde fragen über WhatsApp: «Kriegt ihr da was mit auf Lesbos?» Wir antworten: «Nein, wir kriegen's auch nur über die Nachrichten mit.» Nele ist tanzen gegangen, und ich liege in unserem Matratzenlager auf der Terrasse und wälze Gedanken.

Wie ist das jetzt also: Während es für mich als Touristin die Krönung des Touristenglücks ist, unter freiem Himmel zu schlafen, sind einige Kilometer weiter

tausende von Menschen ohne das bisschen Dach über ihrem Kopf geblieben. Darf ich, westeuropäische Touristin, mich meinem touristischen Genuss voll hingeben, während auf der gleichen Insel eine solche Tragödie stattfindet? Heute, im Jahr 2016 bin ich eine Touristin, und weil ich mit Nele Deutsch spreche, halten mich alle ebenfalls für eine Deutsche. Ende Juli 1992 war ich selbst Flüchtling aus Sarajevo und saß mit Hunderten anderen Flüchtlingen aus Bosnien am Hafen von Split stundenlang herum und wartete mit meiner Familie auf eine Möglichkeit, nach Österreich weiterzureisen. Als wäre es gestern gewesen. Split war damals bestimmt auch voll von Touristen. Was haben die Touristen in ihren Hotelzimmern in Split damals gedacht? Hat es ihren Sommerurlaub beeinträchtigt, dass wir Flüchtlinge den Hafen belagerten? Darf ich touristisch den Sternenhimmel über mir genießen, mit dem Wissen um die Massenobdachlosigkeit in unmittelbarer Nähe? Wie war das gleich nochmal bei Kant, der gestirnte Himmel über mir, das moralische Gesetz in mir? – Trifft mich als Europäerin eine moralische Schuld an der aktuellen Flüchtlingskrise? Das tut sie ganz bestimmt. An der strukturellen Gewalt des Westens machen wir doch alle mit, ausnahmslos, schon in dem Moment, in dem wir bei H&M ein T-Shirt um 10 Euro kaufen, made in Cambodia.

Aber was kann ich tun? Soll ich einfach aufstehen und losmarschieren und mich als freiwillige Helferin melden? – das ist doch auch nur eine hilflose Pose. Wenn sich irgendwann später die Flüchtlinge von Lesbos zurückerinnern, werden sie sich dann fragen, was die nutzlosen Touristen auf Lesbos getan haben, während sie selbst massenweise obdachlos waren und ihrem Schicksal überlassen wurden? Oder werden ihnen die Touristen von Lesbos so egal sein, wie uns im Juli 1992 die Touristen in Split egal waren?

Irgendwann erlöst mich der Schlaf von meinen Gedankenspiralen. Neles Heimkommen bekomme ich gar nicht mit.

Am nächsten Tag fahren wir mit dem Bus nach Petra. In einem Geschäft schaut sich



ILLUSTRATION: KARL BERGER

Nele nach einer Schnorchelmaske um, ich steh rum und schaue mir die Vintage-Postkarten an. Eine Bäckerei, ein Friseursalon, eine Runde alter Männer in einem Gastgarten ... nichts davon ist auf der Insel tatsächlich zu sehen, aber wer weiß, vielleicht hat es irgendwann wirklich so ausgesehen, bevor der Tourismus ausbrach. An der Kassa sehe ich eine Zeichnung an der Wand: Männer und Frauen versuchen mit geeinten Kräften, ein großes Hakenkreuz zu Fall zu bringen. Ich spreche die Verkäuferin, eine knapp fünfzigjährige Schwarzhaarige, spontan darauf an: «I like your anti-fascist poster here.» Sie antwortet: «Yes, anti-fascism is very important for us here.» Daraufhin sage ich: «I know a Greek anti-fascist song. It's called «Adonis», by Mikis Theodorakis. It's about the concentration camp in Mauthausen. I'm singing in an anti-fascist choir, and we performed this song actually in front of Yanis Varoufakis, when he was attending a big leftist event in Vienna.» Ich stimme die ersten Takte an, pamm-paparamm-pam, pamm-paparamm-pam ... Die Verkäuferin singt mit, sie hat Tränen in den Augen. Ich vermutlich auch. Die Sentimentalität der Linken ist offenbar auf der ganzen Welt gleich. Später erzählt sie: «The refugee crisis is a big problem for us here. We helped the refugees, because we felt like them. We felt like them.» Ich frage mich, was genau sie damit meint: Fühlten sich die Inselbewohner selbst wie Flüchtlinge? Oder will sie sagen, dass sie mit den Flüchtlingen mitfühlten? Ich frage nicht nach, ich

verstehe auch so. Sie erzählt weiter: «The problem is, people think, Lesbos is such a small island that you cannot come as a tourist because of the refugees. But it's not true, it's a big island. This year there are no tourists. Big problem for us.» Ich nicke und bezahle die Postkarten. Nele und ich verlassen das Geschäft und sagen zum Abschied «good luck!»

Zurück in Molyvos, unserem Dorf. An der Bushaltestelle zeigt Nele auf den Spielplatz der Schule, wo Kinder Basketball spielen. «Schau, hier waren letztes Jahr überall Flüchtlinge. Und da, am Parkplatz. Ganz viele.» Die Schulglocke ertönt, und die Kinder laufen ins Schulgebäude zurück.

Am Abend lese ich auf meinem Smartphone die Nachrichten. Die obdachlosen Flüchtlinge sollen auf einer Fähre untergebracht werden. Maria hat uns gebeten, heute Nacht nicht auf der Terrasse zu schlafen, es soll regnen. Auf ORF.at wurde der Brand des Flüchtlingslagers Moira inzwischen von einer anderen Nachricht verdrängt: Breaking news sind, dass Brangelina sich scheiden lassen. Ich kann meine Schadenfreude nicht verhehlen. «Endlich mal eine gute Nachricht, die Inszenierung der Brangelina ist mir immer schon auf die Nerven gegangen. Das schöne deutsche Wort

Der Brand des Flüchtlingslagers Moira wurde inzwischen von einer anderen Nachricht verdrängt

“

Schadenfreude existiert für genau solche Situationen!» Nele sieht das gelassener: «Ja? Mir sind die beiden total egal. Wundert mich, dass dich das überhaupt interessiert.» Mich wundert es auch, aber es ist so.

Im Taxi zum Flughafen kommt der Fahrer auf die Flüchtlingskrise zu sprechen: «Yes, I understand that people need help. But if somebody comes and wants to break into my house, I have to protect myself. You know what I mean? What would you do if somebody comes into your house and puts his foot on your table?» Wir bleiben die Antwort schuldig.

Wir trinken am Hafen einen Kaffee. Dort liegt ein großes Militärschiff vor Anker. Ob das wohl die eine Fähre ist, auf der die Flüchtlinge untergebracht sind? Wir wissen es nicht. Es schüttet wie aus Kübeln.

Aus der KulturPASSage

## Seine Freiheit, unsere Freiheit!

Václav Havel, dem letzten Präsidenten der Tschechoslowakei von 1989 bis 1992 und dem ersten der Tschechischen Republik von 1993 bis 2003, widmet das Theatermuseum eine Ausstellung im 1. Stock. Jetzt könnte man sich fragen, was ein Präsident im Theatermuseum zu suchen hat, aber Havel war vor allem ein Dramatiker, Schriftsteller und Menschenrechtler. Der 1936 in Prag geborene Sohn einer Unternehmerfamilie arbeitete nach dem Militärdienst als Techniker im Prager Theater «Am Geländer» und studierte nebenbei an der Akademie der musischen Künste in Prag. Als Jan Grossmann Chef des Theaters wurde, trat er dort erstmals als Dramaturg auf. 1969/1970 wurde ein Veröffentlichungsverbot über seine Werke verhängt, da er bereits mehrmals regimekritisch aufgefallen war, unter anderem, da er im Prager Frühling eine tragende Rolle inne hatte. Als er in der Tschechoslowakei seiner Berufung nicht mehr öffentlich nachgehen konnte, nahm sich das Wiener Burgtheater seiner Stücke an, und viele seiner Werke wurden zukünftig in dem zugehörigen kleineren Akademietheater aufgeführt. Havel zog mit seiner Frau von Prag nach Hrádeček, und dieser Ort wurde zu einer Art kulturellem Zentrum für vom Regime geächtete Künstler. 1976 fand im Akademie-theater seine erste Premiere statt, doch da hatte er bereits keinen Pass mehr und Ausreiseverbot. Die Reaktion war eine Sondervorstellung für ihn, bei der sogar Bruno Kreisky anwesend war. Die Situation spitzte sich immer mehr zu, als Havel die Petition «Charta 77» unterzeichnete und in der gleichnamigen Bürgerrechtsbewegung als einer der führenden Köpfe galt. Gleichzeitig

nahm auch das internationale Interesse an ihm zu. 1979 bis 1983 wurde Havel inhaftiert und erkrankte schwer. Aufgrund des internationalen Protestes durch verschiedene Gruppen wie zum Beispiel AIDA, die Amnesty Gruppe Burgtheater und auch Bundeskanzler Bruno Kreisky wurde er in ein öffentliches Krankenhaus verlegt. 1989 setzte schließlich die «Samtene Revolution» ein, die einen friedlichen Übergang von Diktatur zur Demokratie ermöglichte. Havel wurde als Kandidat des Bürgerforums zum ersten gewählten Präsidenten in dieser Übergangszeit und blieb bis 2003 im Amt. Auch nach seiner Präsidentschaftstätigkeit setzte er sich weiterhin für die Einhaltung der Menschenrechte ein, bis er 2011 verstarb.

Im Eingangsbereich der Ausstellung außerdem die thematisch harmonisierende Nuda Veritas von Klimt, mit der Aufschrift: «Kannst du nicht allen gefallen durch deine That und dein Kunstwerk, mach es Wenigen recht. Vielen zu gefallen ist schlimm.» Diese informationsgebaltete, eher kleine Ausstellung war ein unerwarteter Leckerbissen für mich, hat mir wieder Zuversicht gegeben, dass Solidarität siegen kann, und ist ein gutes Beispiel, dass



FOTO: VACLAV HAVEL LIBRARY / OUBIRCH SKACHA

Václav Havel war Dramatiker, Schriftsteller, Bühnentechniker, Staatspräsident und vor allem Menschenrechtler

Machtübernahme von unten auch relativ friedlich vonstattengehen kann. Dieses Wissen gibt Kraft bei den eher unerfreulichen politischen Vorkommnissen der letzten Zeit.

Desiree Bernstein



«Seine Freiheit, unsere Freiheit. Václav Havel und das Burgtheater»  
Bis 17. April 2017  
Theatermuseum im Palais Lobkowitz  
www.theatermuseum.at



Die Aktion «Hunger auf Kunst & Kultur» ermöglicht Menschen, die finanziell weniger gut gestellt sind, mittels Kulturpass Kulturveranstaltungen und Kultureinrichtungen bei freiem Eintritt zu besuchen.

www.hungeraufkunstundkultur.at



Die Abenteuer des Herrn Hüseyin (69)

## Eine verrückte Zeit

Die Wintertemperaturen haben sich langsam in Wien durchgesetzt. Der Herbst fängt wie ein strenger Winter an. Herr Hüseyin verfolgt politische Ereignisse auf der ganzen Welt. Irgendwie breitet sich auf der ganzen Welt ein Schleier der Gewalt, Krieg, Krankheiten u.s.w. aus. Eine Resignation, die im Brustkorb ihren Platz eingenommen hat. Den Hüseyin freuen diese ganzen Entwicklungen gar nicht. Sowohl hier in Österreich als auch in der restlichen Welt nicht. Er müsste eigentlich froh sein, hier in Österreich zu leben. Eine Arbeit hat er. So viel verdient er, dass er damit über die Runden kommt. Hüseyin meint: Je mehr man sich über die Geschehnisse auf diesem Planeten informiert, desto unglücklicher wird man.

Herr Hüseyin würde gerne über schöne Ereignisse in der Welt schreiben, aber zurzeit gibt es sie nicht. In Amerika wird ein Verrückter Präsident. In vielen europäischen Ländern sind die Rechten auf dem Vormarsch. Als Erstes wird Donald Trump von den Rechten in Europa zu seinem Wahlerfolg gratuliert. Das Rechte ist anscheinend auf der ganzen Welt salonfähig geworden. Und natürlich auch Diktatoren sind es.

In der Türkei wurden am 4. 11. 2016 zwölf Abgeordnete der kurdischen Partei HDP festgenommen. Von den zwölf Abgeordneten hat man drei freigelassen, und neun sind in Untersuchungshaft. Neben anderen sind die HDP-Co-Vorsitzenden Selahattin Demirtaş und Figen Yüsekdağ darunter. Selahattin Demirtaş wurde in Diyarbakır festgenommen und mit einem Militärhubschrauber fast 1700 Kilometer an die bulgarische Grenze nach Edirne gebracht. Möglichst weit weg vom kurdischen Teil der Türkei hat man ihn gebracht. Zurzeit kann man gar nicht von Pressefreiheit in der Türkei sprechen. Kritische Journalist\_innen werden unter irgendeinem Vorwand gleich verhaftet und ins Gefängnis gesteckt. Dieser Putsch am 15. Juli war eher die Vorarbeit zum jetzigen Ist-Zustand der Türkei. Nach dem Putschversuch hat man sehr viele FETÖ-Anhänger festgenommen und nimmt sie immer noch fest (FETÖ – «Fethullahistische Terror-Organisation» nennt die türkische Regierung die Organisation des Imams Fethullah Gülen). Neben diesen Festnahmen hat man sich eher auf die erdoğan-kritischen Menschen konzentriert. Lehrer\_innen, Professor\_innen, Politiker\_innen, die nicht unbedingt dem Gülen-Lager zuzuordnen sind, wurden ebenfalls festgenommen. Ihnen werden Verbindungen zu Terrororganisationen vorgeworfen.

Es werden sogar Anwälte festgenommen, die diese inhaftierten Politiker\_innen verteidigen. Eine verrückte Zeit derzeit in der Türkei. In den letzten Wochen wurden in der ganzen Türkei um die 370 Vereine geschlossen. Davon sind die meisten pro-kurdische Vereine, nämlich um die 190.

Herr Hüseyin ist ziemlich verärgert über die Politik der EU. Seit Jahren bekommt die Türkei im Rahmen der Beitrittsverhandlungen aus den EU-Töpfen Gelder für die Demokratisierungsprozesse in der Türkei, in der Höhe von 900 Millionen Euro jährlich. Seit Jahren sieht man doch sehr wohl, dass das Geld in die Parteikassen der AKP fließt. Es wäre an der Zeit, dass die EU diese Gelder sich zurückholt oder den Hahn des Geldes abdreht. Durch das Flüchtlingsabkommen mit dem

Erdoğan-Regime hat sich die EU in eine Abhängigkeit gebracht, die schlussendlich die EU mehr kosten wird als die 3 Milliarden. Wie kann man einem diktatorischen Politiker so viel Spielraum geben? Wie er zur Zeit regiert (obwohl das präsidentiale System weder im Parlament noch durch das Volk beschlossen worden ist), werden wir in Europa keine syrischen oder afghanischen Flüchtlinge erwarten, eher sehr viele türkische/kurdische.

Freuen wir uns auf die Punschzeit!

Ihr Hüseyin

Mehmet Emir

## Das rote Telefon

Das rote Telefon klingelt schon.  
Deine Ohren werden schmerzen,  
es ist wirklich nicht zum Scherzen.  
Das rote Telefon –  
wer ist am Apparat?  
Nicht die Freundin,  
das wäre fad.  
Am roten Telefon – wir ahnen's schon –  
meldet sich der Präsident:  
«Na ja, die Hütte brennt.»  
Sollen wir es klingeln lassen?  
Wer ist da am andren Ende?  
Wer hat die schmutzigeren Hände?  
Das Ministerium? Der Präsident?  
Welcher denn? Den niemand kennt.  
Am roten Telefon wird viel getratscht –  
dass mir ja nicht einer quatscht!  
Ende –  
In der Leitung knackt es.  
Ja ja, das Telefon das rote,  
leg schnell auf, sonst gibt es Tote.  
Wähle nie das blaue Telefon oder das weiße  
oder das gelbe.  
Die Farben sind egal, es ist immer dasselbe:  
Bürger betrügen, Leute bescheißen.  
Auch das Präsidententelefon ist zum Schmeißen.

Zugabe

Ich zähle mich natürlich nicht zu den verfolgten Schriftstellern. Wir haben ja schließlich die Meinungsfreiheit, die Gedankenfreiheit, Redefreiheit und die Narrenfreiheit!  
Danke.

Andi Kleinhansl

Cherchez la Femme\*  
Am Küchentisch mit Jella Jost

## Die Kosmopolitin Djavidan Hanum

**V**erlässlich sitze ich alle 4 Wochen vor der ersten Zeile meiner Gedanken, und verlässlich fragt die innere Stimme: Und wieso gerade diese Frau? Es gibt da den Funken, der überspringt, wenn ich das Foto eines Menschen sehe, seinen Blick, seine Augen, vielleicht ein Stück Herz. Auch Seele. Da höre ich eine Melodie. Das klingt verkitscht in den Ohren junger Menschen heute. Wenn ich das Wort Seele vor meinem Sohn erwähne, lächelt er ignorant maliziös. Also ob er noch nicht weiß, dass er sie entdeckt hätte. Ich habe auch eine Tochter, älter als der Sohn, sie studiert seit zwei Jahren. Neben dem Studium arbeitet sie. Es geht finanziell nicht anders. Ich bewundere sie dafür. Zu meiner Zeit war unter Kreisky Bildung gratis. Das führte flächendeckend zu notwendiger Bildung (ohne Aufputsch- und Beruhigungsmittel) und der Möglichkeit, am Campus politisch aktiv zu werden. Heute werden Kinder in Form von krankhaft übersteigertem Leistungsdenken gefügig gemacht, optimal nützlich, optimal ausgeschöpft, erschöpft.

### Kreative Süßspeisen unter Honig-Lächeln

Mutter und Tochter schlendern zu einem Lokal auf der Favoritenstraße, Gürtelnähe, 4. Bezirk. Da wohnte ich früher 25 Jahre lang. Als ich dorthin zog, war die Gegend vermietet. Es roch nach steifem Konservatismus, sogar mit Jägerhut, auf der einen Seite, Diplomatie und Adel gegenüber, beim Belvedere (man sieht es – unfassbar – tatsächlich immer noch an den ewig selben Dress-Codes und Marken) und auf der anderen nach alkoholgetränktem Mief ärmerer Leute und kruder Sprache. Manch ein Schuss fiel sogar in Nachtlökalen am Gürtel. Die letzten Jahre haben ein wenig gutge-launten Schwung reingebracht, zumindest wirkt es von außen so, freundliche Lokale mit freundlicher Bedienung und vielfältige Speisekarten anstelle von triefenden Schweinsschnitzern aus der Tierfabrik,

wienerisch-verschlungen in verrauchten bi-rigen Wirthäusern mit markigen Sprüchen aus dem rechten Eck, meist Stammtisch genannt. Wir gehen in ein neues Lokal hinein; lockere Atmosphäre, junge Leute, ein paar ältere. Vor den großen Glasfenstern stehen eine Menge Bücher, in die ich neugierig reingreife, und ich schnappe mir eines raus. Na so was, denke ich mir, was für ein Zufall, Frauenbiografien. Und da finde ich sie wieder, Grande Dame Djavidan Hanum. Der Klang ihres Namens verbunden mit dem Stil der klassischen Foto-Aufnahmen von 1920, macht mich neugierig, Noblesse, Klasse, Stil, Elite, Grande Dame wollten damals alle sein. Meine Mutter war auch ganz Dame, wenn auch nicht in allen Momenten, aber fast. Deshalb interessieren mich sogenannte Damen als eine Art Fossil längst vergangener Kulturen, und ich betrachte sie heute familiär-archäologisch. Meine Tochter versteht genau, was ich meine, wenn ich von Damen spreche.

### Nostalgischer Rückblick in Verklärung der Tatsachen

Djavidan Hanum war geborene May Török von Szendrő, so schreibt Dietmar Grieser in seinem Buch. Und denkt weiter: «Das Zeitalter der Grandes Dames ist endgültig vorbei [...] Wo das Auge hinblickt, macht sich lähmende Nivellierung breit.» Der Autor wurde 1934 geboren, deshalb vermute ich nostalgischen Rückblick in Verklärung der Tatsachen. Ich vermute weniger Nivellierung als Grieser, ich vermute nur eine andere Sichtbarkeit von Würde und Weltanschauung in diversen Kostümen. Aber was dem Autor passiert, das passiert, wenn wir uns erinnern. Denn wir erinnern uns selten wahrhaftig. Djavidan Hanum wurde 1877 in Philadelphia, in den USA, geboren. Sie war in ein ungarisches Adelsgeschlecht hineingeboren. Bildung, Literatur, Musik, Kunst, Komposition und Malerei waren ihr immanent. Sie war weitgereist und veröffentlichte viele Werke, darunter Erinnerungen, Gedichte, Märchen, Hörspiele, Theaterstücke, Filmmanuskripte, Kompositionen, Gemälde und zahlreiche Hörspiele. Noch in der Pubertät besuchte sie ihren Bruder in Wien,

der das Theresianum besuchte. Dort traf sie auf den Ägypter Prinz Abbas Hilmi. Die Begegnung blieb nicht ohne Folgen. Jahre später in Paris traf man sich wieder. Daraufhin folgte eine heimliche Heirat, denn Abbas Hilmi war bereits mit einer Muslimin verheiratet, seine Mutter strikt gegen eine Heirat mit einer Nicht-Muslimin. Unter dem Namen Zubeida Hanum lebt sich die Zweitfrau des Prinzen in die Kultur des Haremssalltags ein, wurde eine «Hanum-Effendi», versuchte ihrem Patriarchen Partnerin zu sein und mit den Intrigen eines Harems fertig zu werden. Es gelang ihr nicht. Durch Verleumdung gezeichnet, muss sie nach Europa zurückkehren. Vielleicht war Djavidan Hanum zu naiv und einem kolonialen Exotismus gänzlich verfallen, um die Herausforderungen und kulturellen Unterschiede, die sie als Europäerin in einer muslimischen Gesellschaft traf, realistisch einzuschätzen. Dennoch muss erwähnt werden, dass Djavidan in ihrem 1930 erschienenen Bestseller «Harem» mit vielen Vorurteilen und falschen Bildern von den angeblichen Häusern der Glückseligkeit, den Haramliks, den Harems, abrechnete. Obwohl sie ihrem Mann zuliebe zum Islam übergetreten war, blieb sie aufgeklärte, emanzipierte Europäerin, setzte sich intensiv mit dem Islam auseinander, beobachtete das Leben in den Harems sehr genau, kritisierte die frauenverachtende Institution scharf, war jedoch gleichzeitig eine überzeugte Muslima. Sie wollte sich den Gesetzen des Islam nicht schweigend unterordnen, sie widersetzte sich vehement den Einschränkungen und Ungleichbehandlungen gegenüber Frauen. Auch verkleidete sie sich einmal als Mann, um der geschlossenen Enge des Harems zu entfliehen. Aus ihrem Buch «Harem» folgendes Zitat: «Mit wissender, starker Hand müssen wir alle Fäden durchschneiden, die uns zu Marionetten einer unnötigen Vorstellung verwenden wollen, denn wir brauchen unsere ganze, echte Kraft, nicht nur für uns, sondern auch für die, welche schwächer sind als wir. Menschentum verpflichtet zu Menschlich-Sein.»

Ja das mit den europäischen Damen ist so eine Sache. Eine Art Türgriff zur 1. Loge diszipliniert durch Eloquenz, Intelligenz,



Eine muslimische Dame: Djavidan Hanum

### Zur Würdigung von Djavidan Hanum (1877–1968)

*Künstlerin*

*Geboren in den USA, aus ungarischem Adel, heiratete sie einen ägyptischen Prinzen. Sie befreite sich aus Zwängen und zugeordneten Rollen, sie schrieb und musizierte, sie komponierte und malte, war Weltbürgerin in Graz.*

(Inscribt der Gedenktafel auf dem Haus Wittekweg 7 in Graz, Djavidan Hanums letzter Wohnadresse)

Bildung und Diskretion. Spielen nicht wieder die Merkmale von Geburt und Herkunft entscheidende Rollen in der Verteilung von Gütern und Bildung aller Art? Alle reden von Eliten. Wer genau ist das? Grundsätzlich ist – nehmen wir den besten Fall – eine Herangehensweise an Menschen und Dinge, die durch geistige Schönheit geprägt ist, etwas Wunderbares. Die Welt könnte ein schöner Ort sein, wenn wir uns ihr gegenüber mit Wohlgefallen nähern. Charmannte Umverteilung ist, wenn man Menschen spüren lässt, dass sie ALLE etwas Besonderes sind. Ein edler Zug. Politik? Ach Gott. Im 21. Jahrhundert haben gesellschaftliche Codes eine andere Ausdrucksweise angenommen. Heute sehen wir eher Diven statt Damen, Trumpismen anstelle von allgemein wertvoller wohlwollender Rede und Sprache. Auch gut. Manchmal muss der Dreck an die Oberfläche kommen, damit er weggeschwemmt wird. Alles ist Pop. Alles muss herzeigbar sein, damit es bemerkt wird, grell, laut, überzogen, karikaturesk, damit es gut verkauft wird. Das ist eine Logik. Aber nur eine von vielen. Damen dagegen haben von vornherein nicht immer die Absicht, etwas Großartiges zu werden. Mehr

Zuwendung nach innen täte unserer Gesellschaft gut. Gänzlich ohne Religion. Durchgehend laizistisch.

In der Kriegszeit lebte Djavidan Hanum in Wien, verkehrte mit Prominenz und Adel, darunter Künstler wie Robert Musil und Gerhart Hauptmann. 1942 erschien ein weiteres Buch «Gülzar – der Rosengarten». Nachdem ihr Vermögen bald auf nichts geschrumpft war und Ruhm und Glanz verweht waren, ließ sie sich auf einen Handel mit einem Medienmogul ein, der ihr Leben dementsprechend vermarktete als «Königin am Nil», als «entthronte Königin» und vielem Kitschig-Exotischem mehr. Leser\_innen lieben Märchen.

Zu Kriegsende floh Djavidan Hanum von Wien nach Innsbruck und dolmetschte für die französische Militärregierung. Sechs Jahre später reiste sie nach Paris. Dort holten sie ihre Erlebnisse wieder ein. Sie brach auf offener Straße zusammen. Die Presse erfuhr davon, man wollte ihr Leben vermarkten. Es gab Angebote für eine Hauptrolle in einem Film, aber alles löste sich in nichts auf. Sie kehrte nach Österreich zurück. Nachdem sie zwei Jahre auf Schloss Hainfeld bei Feldbach bei ihrem Cousin

Hammer-Purgstall gewohnt hatte, übersiedelte sie nach Graz, wo sie bis zu ihrem Tod mit ihrem Lebensgefährten, dem Sänger und Schauspieler Simon Kulatschkoff lebte. In dieser Zeit fing sie zu malen an. In kurzer Zeit hatte die begabte Künstlerin Erfolg, sie konnte ihre Bilder ausstellen und auch gut verkaufen. Von einer Prinzessin in Luxus und Pracht zu einem bescheidenen Leben. Aber ein Leben in Freiheit. Sie starb am 5. August 1968 in Graz. Auf dem Sankt Leonhard-Friedhof in Graz befindet sich Djavidan Hanums Grab. Reste einer Epoche. Wenige waren bei der Abschiedsfeier dabei. Studenten aus dem Orient wurden zur Trauerfeier dazugebeten, weil niemand sonst wusste, wie nach islamischem Ritus die Gebete zu sprechen seien. Ein sehr charmantes Detail am Ende ihrer Geschichte. Den Großteil ihres Nachlasses findet man im Robert-Musil-Literaturmuseum in Klagenfurt. Eine Reise wert – so meine ich.

*Text & Grafik: Jella Jost*

\* Cherchez la Femme ist eine Redensart: Da steckt eine Frau dahinter. Wörtlich: Sucht die Frau.



«Harem. Erinnerungen der früheren Gemahlin des Khediven von Ägypten Prinzessin Djavidan Hanum» Berlin 1930. Neuausgabe bei dtv, München 1991

## Ein edler Wettstreit

**H**err Groll und der Dozent trafen einander zur monatlichen Zeitungsschau im Café Eiles. Einst im «Restaurant Tegethoff» an der Donau begonnen, war das Eiles seit einiger Zeit ihr bevorzugter Ort, denn es verfügte nun endlich über einen barrierefreien Zugang und eine Behindertentoilette – ein Fortschritt, den man anderen Wiener Cafés wie dem Central, dem Prückel, dem Diglas, dem Gerstner, dem Tirolerhof, dem Frauenhuber, dem Café Schwarzenberg und weiteren neunzig Prozent der Wiener Kaffeehäuser trotz geltender Gesetze, die Barrierefreiheit vorschreiben, nicht nachsagen konnte. Dass der Besitzer des Eiles aus Kärnten stammte, erhöhte Herrn Groll zufolge das historische Verdienst. «Ein wenig Licht in einer Welt des braunen Schattens», erklärte er. – «Das Wahlergebnis der Bundespräsidentenwahl lässt aber darauf schließen, dass es im Land der Seen weiter bei *sunny spots* bleiben wird», erwiderte der Dozent und holte den ersten Artikel aus einem Zeitungsstapel hervor. «Herr Oettinger, der deutsche EU-Kommissar, schafft es, in einer Rede die halbe Welt zu beleidigen: Chinesen, Frauen, Roma, homosexuelle Menschen. Und wie regiert Herr Juncker, der Präsident?»

«Er befördert Herrn Oettinger zum Haushaltschef der EU», entgegnete Groll.

«So viel zu den europäischen Werten.» Der Dozent legte den Artikel zur Seite.

«Der Weltverband der Sterbehilfe-Gesellschaften organisiert eine Konferenz in Amsterdam», hob Groll seinerseits einen Text hervor. «Mediziner und Sozialwissenschaftler setzen sich für eine Legalisierung ein. Der belgische Soziologe Joachim Cohen freut sich über vermehrte Zustimmung zur aktiven Sterbehilfe in den westlichen Staaten. Nur der Osten lasse noch zu wünschen übrig.»

Der Dozent eröffnete eine neue Meldungsrunde: «Von den 216 Milliarden Euro, die seit 2010 an Griechenland geflossen sind, sind laut einer Berliner Hochschule weniger als fünf Prozent an den griechischen Staat gelangt. Der große Rest floss an europäische Banken.»

Herr Groll konterte: «Aktivisten der linken Szene besetzen im Athener Stadtzentrum Häuser und übergeben sie an Flüchtlinge und Migranten. Es handelt sich um ein Universitätsgebäude und zwei zuvor leerstehende Häuser im Stadtteil Exarchia.»

Der Dozent lächelte überlegen und zitierte aus einem anderen Artikel: «Erstmals seit 2008 ist das Luxussegment bei Privatflügen wieder gewachsen, so eine Berliner Untersuchung. Größter Markt ist Frankreich, gefolgt von Deutschland und Großbritannien. Allein 2221 Flüge wurden beim Formel 1 Grand Prix in Monaco gezählt.»

«Parbleu!», rief Groll und hielt mit folgender Meldung dagegen: «Ein Prozent der Weltbevölkerung zählt zu den Dollar-Millionären, sie besitzen die Hälfte des globalen

292. FOLGE



HERR GROLL AUF REISEN

Vermögens. Laut Boston Consulting steigt die Ungleichheit dynamisch.»

«Nach wie vor parken die Milliardäre ihr Geld in Steuerparadiesen. Das beliebteste Land ist weiterhin die Schweiz, die Araber holen aber auf», konterte der Dozent.

«Da kann ich anschließen!», Groll las: «Der Zusammenschluss zwischen der Reederei Hapag-Lloyd und der United Arab Shipping Company in Dubai ist unter Dach und Fach. Das Unternehmen ist das fünftgrößte der Welt und bereedert 225 riesige Containerschiffe.»

«Was haben wir denn hier?» Der Dozent zog einen weiteren Artikel hervor. «Laut Herrn Kickl von der FPÖ muss Europa sein ›Volk‹ verteidigen. Bei einem rechtsextremen Kongress in Linz kritisierte Kickl die Gleichstellung von homosexuellen Menschen, dahinter stecke eine fortpflanzungsfeindliche Ideologie, die den Erhalt des Volkes gefährde.»

Groll parierte mit einem Text von Claus Leggewie, einem renommierten deutschen Politikwissenschaftler: «Wir sind in einer Phase, die man mit bestimmten Abschnitten der Weimarer Republik vergleichen kann oder, in Österreich, der Stimmung Anfang der 1930er Jahre. Vom Populismus sind wir in einen autoritären, völkischen Nationalismus zurückgefallen. Die autoritären Nationalisten wollen nach dem Vorbild Ungarns und Polens rechtsstaatliche Bindungen abschaffen. Es herrscht eine Freund-Feind-Denkweise und die Vorstellung einer identitären Demokratie, also einer Demokratie, die nicht durch die mehrheitliche Zustimmung des Volkes zu bestimmten Verfassungsgrundsätzen entsteht, sondern die ethnisch, völkisch definiert wird. Dieser Auffassung zufolge gibt es eine einheitliche Masse mit homogenem Interesse. «Das Volk» ist durch nichts gespalten außer durch Fremde oder Verräter. Die Identitären in Deutschland und Österreich leiten daraus schon ein «Widerstandsrecht des Volkes» gegen landesverräterische Regierungen ab. Das ist blanke Staatsstreichfantasie.»

«Aus!», rief der Dozent. «Ich fordere eine Pause!»

«Einverstanden», sagte Groll. «Befassen wir uns mit der Entwicklung der Binnenschifffahrt auf der Donau.»

Erwin Riess



Eine neue große Zeit bricht an

AUGUSTIN 13

AUGUSTIN 13

## Funktionierende Demokratie

1. 11.

Allerheiligen. Ein Tag, an dem die Menschenmassen Richtung Friedhof in Bewegung sind. Aber auch ein Tag, an dem viele ihren Halloween-Kater auskurieren. Ich wiederum öffne meinem Kater eine Schale mit diversen Meeresfrüchten. Also wenn ich darüber nachdenke, was es so an Nahrung für Haustiere gibt ... «wbcowbcown» Agent 00-Mucki findet nur das Feinste gerade gut genug für sich und seinem Rang angemessen. Ich schließe mich meinem Vorredner vollinhaltlich an.

3. 11.

In den vergangenen Wochen und Monaten wurde viel über die bevorstehende Wahl in den USA berichtet und diskutiert. Ich persönlich werde immer wieder zum willigen Opfer diverser Gesprächsrunden. Da kann ich dann mit meinem vermeintlich komplett überflüssigen Wissen brillieren. Zu Prognosen über den möglichen Wahlausgang befragt, kann ich derzeit nur sagen, dass man besser die eine oder andere Kristallkugel befragen möge. Irgendwie bin ich entsetzt, dass ein völlig abgehobener Rassist, Sexist, Steuerhinterzieher und was weiß ich noch alles es zu einem Kandidaten für die Wahl geschafft hat. Ach ja, extrem enge Verhältnisse zu Mafiakreisen stellt er ebenfalls nicht in Abrede. Eine gewisse Frau Clinton und Anwältin der Wallstreet gilt genauso als unwählbar. Mich beschleicht der leise Verdacht, dass Miss Piggy, Kermit oder jede Comicfigur beste Chancen auf das Präsidentenamt hätte.

5. 11

Wenn mich mein analoges Wissen richtig informiert, dann bedeutet Demokratie doch «Herrschaft des Volkes». Die Vereinigten Staaten von Amerika werden als die am längsten durchgehend funktionierende Demokratie bezeichnet. Da ich kein Politologe bin, möchte ich jetzt einfach gut gelaunt folgende Frage in den Raum werfen. Wie kann es sein, dass ein Land, in dem seit ewigen Zeiten zwei Großparteien die Futtertöpfe unter sich aufteilen, als funktionierende Demokratie bezeichnet wird? In Wahrheit ist es doch relativ egal, wer den Präsidenten oder die Präsidentin spielt, die üblichen Seilschaften werden schon dafür sorgen, dass die notleidenden Superreichen nicht am Bettelstab enden.

6. 11.

«2n6-x8mo» Mucki beliebt in Rätseln zu parlieren. Er sieht eindeutig zu viel Discovery-Channel. Er weiß, dass der «Independence-Day» in den USA am 4. Juli gefeiert wird. Die Verfassung ist heuer 240 Jahre alt geworden. Auf dem neuesten Stand also. Den Artikel mit der Redefreiheit nützt Herr Trump voll aus. In anderen demokratischen Staaten säße er eventuell schon in

Haft. Manche Leute meinen, dass er doch sagen kann, was er will. Stimmt. Leider zeigt sich bei der Akzeptanz seiner Äußerungen auch, dass speziell in den Staaten eine große Abneigung gegenüber der immer und überall präsenten «politisch korrekten» Sprache besteht. Ist es korrekt, einen in den USA geborenen Schwarzen als Afroamerikaner zu bezeichnen? Schließlich ist er laut Geburtsurkunde Amerikaner!

7. 11.

Experten, Expertinnen und solche, die sich selbst dafür halten, bearbeiten Seh- und Hörnerv mit klugen Aussagen zur bevorstehenden Wahl in den ... richtig geraten, USA. Auch ich vermag eine gewisse innere Unruhe nicht vollständig zu verbergen. Ein internes Brainstorming mit mir selbst führt zu dem vorläufigen Ergebnis, dass vor allem Rassismus derzeit eine sehr beliebte Sache nicht nur in den USA zu sein scheint. Im Zuge einer weiteren Durchsichtung meiner Gedankengänge taucht folgende drängende Frage auf. Warum interessiert mich, wie die Wahl in den USA ausgeht? Und wie wären eventuelle Auswirkungen auf mich persönlich? Im nächstgelegenen Gedankengang findet sich eine mögliche Antwort. GLOBALISIERUNG. Für mich ein echtes Unwort der letzten Jahre, hinter dem sich leider auch sehr viel Elend verbirgt. Ich bereite mich jetzt allerdings auf die bevorstehende Wahlnacht vor.

8./9. 11.

Wie demokratisch ist ein Wahlsystem, in dem nicht die Stimmen, sondern sogenannte Wahlmänner entscheiden? 1+1= nicht 2, sondern eher unverständlich irgendetwas Anderes. Je nach Fläche und Einwohnerzahl eines Bundesstaates. Aber das ist alles völlig egal, denn das Grauen hat einen neuen Namen. DONALD TRUMP! Frau Clinton hat zwar 200.000 Stimmen mehr erhalten und hätte in einer echten Demokratie vielleicht gewonnen, aber dann wären wahrscheinlich die Sturmtruppen von Trump ausgeschwärmt und hätten für ihren «Führer» demonstriert. Unter Anwendung der Gewalt, die von Trump im Fall einer Niederlage ja schon angedroht wurde. Trotz einer gewissen Schockstarre meinerseits muss ich leider sagen, dass es noch nie so unwählbare Kandidaten wie diesmal gab. Über Meinungsforschung möchte ich eigentlich nichts sagen, denn die irrt sich weltweit regelmäßig und weiß nachher immer ganz genau, warum. Und jetzt mein Wort zum Wahltag: «Bitte liebe Menschen, ob besorgt, oder nicht, fürchtet euch nicht zu sehr vor dem bösen Onkel aus Amerika! Immerhin passt ja der Secret Service genau auf ihn auf, sodass sich weibliche Angestellte im Weißen Haus nicht allzu sehr vor dem Obermacho zu fürchten brauchen. Und auch sonst wird es hoffentlich moderater als in diesem dreckigen Wahlkampf.»

Gottfried



GOTTFRIEDS TAGEBUCH

Jede Comicfigur hätte beste Chancen auf das Präsidentenamt



# Wer den Augustin lieb hat, kann sich jetzt wieder beteiligen!

**24**

**~~333~~ neue Liebhaber\_innen gesucht**

Das Gesamtkunstwerk Augustin lebt vom Verkaufserlös der Zeitung und von 333 Liebhaber\_innen, die sich mit je 25 Euro im Monat beteiligen. Dieses solidarische Modell funktioniert. Es sichert vielen Leser\_innen unabhängigen Lesestoff. Sowie das Vergnügen, die wahren Themen der Stadt zu entdecken, und die Erleichterung, mit manchem Unbehagen nicht ganz allein im Universum zu sein.

Unser gesellschaftspolitisches Projekt gibt über 500 Menschen, die den Augustin verkaufen, die Möglichkeit, ohne Zwang Geld zu verdienen. Und mit dem Augustin zu erleben, eigentlich okay zu sein – als Mensch jenseits der Normal-Perforation.

Wir brauchen wieder dringend Verstärkung.

**Jetzt bitte am Augustin beteiligen – Ja, ich will! \***



Kontakt: Eva Rohmoser, Tel. 01/54 55 133 oder online: [www.augustin.or.at/liebhaber\\_innen](http://www.augustin.or.at/liebhaber_innen)

\* Wichtig ist, dass Sie die 25 Euro nicht schmerzlich vermissen.